



„WAS KANN UNS SCHEIDEN  
VON DER LIEBE CHRISTI?“

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT  
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2013



„WAS KANN UNS SCHEIDEN  
VON DER LIEBE CHRISTI?“

---

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT  
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



---

RIMINI 2013

© 2013 Fraternità di Comunione e Liberazione

Übersetzung: Sebastian Hügel, Christoph Matyssek und Christoph Scholz.

Umschlagabbildung: Giotto, *Das letzte Abendmahl* (Detail), Capella degli Scrovegni, Padua.

Vatikanstadt, 16. April 2013

*Don Julián Carrón*

*Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione*

*Hochwürdiger Herr,*

*aus Anlass der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zum Thema „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ im Rahmen des Jahres des Glaubens stattfinden, möchte Seine Heiligkeit Papst Franziskus den Organisatoren und den zahlreichen Teilnehmern seine herzlichen Grüße und Segenswünsche übermitteln. Der Heilige Vater begrüßt diese weise pastorale Initiative und drückt seine Hoffnung aus, dass sie die Verbundenheit mit dem göttlichen Meister erneuert und das Bewusstsein wachsen lässt, dass der Herr lebendig ist und mit uns geht. Während der Heilige Vater Ihnen zahlreiche himmlische Gnaden erfleht, bittet er darum, für ihn zu beten, und erteilt aus tiefstem Herzen und auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria, der Mittlerin für einen stets fruchtbaren Weg der Kirche, seinen Apostolischen Segen.*

*Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär Seiner Heiligkeit*

# *Freitag, 19. April, abends*

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:*

*Wolfgang Amadeus Mozart, Konzert für Klavier und Orchester Nr. 23 in A-Dur, KV 488*

*Wilhelm Kempff, Klavier*

*Ferdinand Leitner – Bamberger Symphoniker*

*Deutsche Grammophon*

## ■ EINLEITUNG

**Julián Carrón**

Nicht wir errichten die Kirche. „Die Kirche beginnt nicht mit unserem ‚Machen‘“<sup>1</sup>. Daran hat uns Benedikt XVI. erinnert. Nicht unser Tun kann unser Leben wieder aufrichten. Deshalb ist es für die Jünger wie für uns, die wir hier versammelt sind, angesichts unserer Armut und unserer Unfähigkeit das Angemessenste, zu bitten: den heiligen Geist zu bitten, dass Er uns erneuert und unsere Sehnsucht nach Christus wieder weckt.

### *Discendi Santo Spirito*

Ich begrüße jeden einzelnen von euch, die ihr hier anwesend seid, alle Freunde, die mit uns in 21 Ländern verbunden sind, und all jene, die an diesen Exerzitien in den nächsten Wochen teilnehmen werden.

Ich beginne mit dem Verlesen des Telegramms des Heiligen Vaters: „Aus Anlass der Exerzitien der Fraternität von *Comunione e Liberazione*, die in Rimini zum Thema „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ im Rahmen des Jahres des Glaubens stattfinden, möchte Seine Heiligkeit Papst Franziskus den Organisatoren und den zahlreichen Teilnehmern seine herzlichen Grüße und Segenswünsche übermitteln. Der Heilige Vater begrüßt diese weise pastorale Initiative und drückt seine Hoffnung aus, dass sie die Verbundenheit mit dem göttlichen Meister erneuert und das Bewusstsein wachsen lässt, dass der Herr lebendig ist und mit uns geht. Während der Heilige Vater Ihnen zahlreiche himmlische Gnaden erlebt, bittet er darum, für ihn zu beten, und erteilt aus tiefstem Herzen und auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria, der Mittlerin für einen stets fruchtbaren Weg der Kirche, seinen Apostolischen Segen. Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär Seiner Heiligkeit“.

---

<sup>1</sup> Benedikt XVI., *Meditation bei der ersten Generalkongregation der XIII. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode*, 8. Oktober 2012.

„Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben vorfinden?“<sup>2</sup>

Dieser Satz scheint mir besser als jeder andere den Kern des Problems zu treffen, vor dem jeder von uns, gerade in dieser Zeit, steht. Da wir diese Worte schon so oft gehört haben, besteht das Risiko, dass wir über sie einfach hinweggehen, weil sie uns etwas übertrieben vorkommen. Worte Jesu, die unser Leben im Grunde nicht betreffen, so als ob wir sagten: „Was hat das überhaupt mit uns zu tun? Sie gelten vielleicht für die Anderen, für Ungläubige und Agnostiker, aber nicht für uns.“ Auf diese Weise schieben wir die Frage beiseite, bevor wir sie uns überhaupt gestellt haben.

Zwei Appelle machen uns darauf aufmerksam, dass es für uns nicht gut ist, so zu handeln. Der erste war die Geste von Benedikt XVI., das Jahr des Glaubens auszurufen. Dabei sagte er: „Nun geschieht es nicht selten, dass die Christen sich mehr um die sozialen, kulturellen und politischen Auswirkungen ihres Einsatzes kümmern und dabei den Glauben immer noch als eine selbstverständliche Voraussetzung des allgemeinen Lebens betrachten. In Wirklichkeit aber besteht diese Voraussetzung nicht nur nicht mehr in dieser Form, sondern wird häufig sogar gelegnet. Während es in der Vergangenheit möglich war, ein einheitliches kulturelles Gewebe zu erkennen, [...] scheint es heute in großen Teilen der Gesellschaft aufgrund einer tiefen Glaubenskrise, die viele Menschen befallen hat, nicht mehr so zu sein.“<sup>3</sup> Diese Krise bringt, wie Benedikt XVI. zu den italienischen Bischöfen sagte, ganz offensichtliche Folgen auch für „fruchtbare Böden“ mit sich, die zu einer „unwirtlichen Wüste“<sup>4</sup> zu werden drohen.

Uns sollte dies alles vertraut sein, denn unsere Bewegung ist genau deshalb entstanden, um auf diese Herausforderung für den Glauben zu antworten, als sich die ersten Zeichen der Wüste zeigten. Wie viele von uns sind aus der Wüste hierhergekommen und haben den Wert des Christentums wiederentdeckt, genau als sie im Nichts waren!

Dennoch darf uns das nicht verwirren, als ob uns das Problem nichts mehr angehe, wie folgender Brief bezeugt: „Die Arbeit, die du uns zur Zeit vorschlägst, fordert mich heraus, eine Frage zu stellen, die ich mir nach fast 40 Jahren in der Bewegung nicht vorgestellt hätte, stellen zu müssen: Glaube ich wirklich, oder nicht? Wenn es sich um eine Theorie handeln würde, die es zu wiederholen gilt, oder um Prinzipien, die man behaupten kann, dann genügte es, die Lehre ein für allemal auswendig zu lernen und auf die unterschiedlichen Umstände anzuwenden. Und oft ist es auch so.

---

<sup>2</sup> Lk 18,8.

<sup>3</sup> Benedikt XVI., *Porta fidei*, Apostolisches Schreiben in Form eines „Motu Proprio“, 11. Oktober 2011.

<sup>4</sup> Benedikt XVI., *Ansprache an die Vollversammlung der italienischen Bischofskonferenz*, 24. Mai 2012.

Doch während der Glaube für die heutige Welt keine selbstverständliche Voraussetzung mehr ist, laufe ich Gefahr, ihn als selbstverständliche Voraussetzung hinzunehmen, als etwas, das ich schon längst zu wissen glaubte. Bei einem solchen Glauben [der so verkürzt ist] stellt sich die Frage: Glaube ich wirklich, oder nicht? Diese Frage hat sehr oft etwas Skeptisches oder Moralistisches an sich, was mit der Zeit unerträglich wird. Weil das, was mir geschehen ist und weiter geschieht, mir nicht genügt oder ich mir dessen nicht bewusst bin, ist es, als ob der Glaube das Ergebnis dessen wäre, was ich noch hinzufügen müsste. Das ist eine Mühe, die einen aufzehrt.“

Ich möchte noch einen weiteren Brief zitieren: „Lieber Don Carrón, bei unserem Seminar der Gemeinschaft haben einige von uns von ihrer Erfahrung berichtet. Alle Beiträge zeugten von einer gewissen Grundhaltung gegenüber dem Leben. Eine Person erzählte von der Pflege ihrer Eltern, ein anderer von einer neuen Haltung gegenüber der Arbeit, die ihn zufriedener mache, und wieder ein anderer teilte sein Urteil über eine bestimmte Erfahrung mit. Alles schön und gut, aber was da gesagt wurde, hätte auch die Frucht eines intellektuellen oder moralischen Bemühens sein können. Was hat also die christliche Erfahrung damit zu tun? Keiner von uns stellt die Existenz Gottes in Frage. Doch worin liegt der Unterschied? Jeder würde sich um seine Eltern kümmern und jeder könnte es schaffen, gut zu arbeiten. Alle haben den Wunsch und bemühen sich darum, den Ehemann oder Verlobten oder die eigenen Kinder gut zu behandeln. Mir scheint es manchmal, als ob wir sofort zu den Konsequenzen und Folgen springen würden. Doch was bleibt von der Anziehungskraft des Christentums übrig, von der wir so oft sprechen? Was bleibt von der Faszination für Christus übrig? Zurzeit beeindruckten mich die Osterberichte, die vom Staunen der Apostel über den auferstandenen Jesus berichten, und der Satz, der ständig wiederholt wird: ‚Und sie glaubten an Ihn‘. Wo liegt also der Unterschied, ob man ein guter Mensch ist oder ein Christ aus Fleisch und Blut?“

Wenn der Glaube als selbstverständlich vorausgesetzt oder auf ethische Folgen reduziert wird, was bleibt dann von der Faszination Christi übrig?

Wir sollten allen dankbar sein, die uns, wie diese Freundin, diese Frage stellen, uns zwingen, dieser Frage ins Gesicht zu schauen, sich nicht mit den Konsequenzen daraus zufriedengeben, sondern uns die Frage direkt an den Kopf werfen.

Der zweite Appell stammt von Don Giussani selbst, der es nie unterlassen hat, darauf zu drängen, dass wir den Glauben nicht selbstverständlich nehmen. Der Grund dafür ist ganz einfach: Man kann zur Bewegung gehören, ohne wirklich zu glauben. „Heute ist das wahre Problem von CL die Wahrheit ihrer Erfahrung und damit ihre Kohärenz mit dem Ursprung. Unter uns gibt es eine Haltung, die die größte Dringlichkeit in der Frage sieht, wie die Dinge laufen, wie es der Gemeinschaft geht, während die größte Dringlichkeit die sein sollte, das Verständnis für die Wahrheit der Erfahrung der Bewegung neu zu beleben. CL muss ein Leben und nicht nur ein Schema sein. [...] Man kann heute zur Bewegung gehören, ohne dass

dies einen realen Glauben voraussetzt, ohne dass das Leben der Personen und der Gemeinschaften in Frage gestellt wird und ohne eine echte Bekehrung.“<sup>5</sup>

Papst Franziskus sagte vor Kurzem: Aus „Oberflächlichkeit, manchmal aus Gleichgültigkeit, beschäftigt [man sich] mit tausend Dingen, die man für wichtiger hält als den Glauben“<sup>6</sup>. Doch das kann für unser Leben nicht ohne Konsequenzen bleiben. Damit wir uns dessen leichter bewusst werden, bietet uns Don Giussani den schlagendsten Beweis für diese Situation: „Das [beeindruckendste] Symptom für das Vorherrschen eines Schemas über das Leben ist die Verwirrung, die den erwachsenen Menschen befällt, wenn er sich vor die Probleme des Lebens gestellt sieht. Ganz allgemein gesprochen meidet der Erwachsene die Mühe, dass der Glaube im Leben Fleisch wird, und lässt sich von ihm [...] auch nicht in Frage stellen. So verhält er sich in der Beziehung zu seiner Ehefrau, bei der Erziehung der Kinder, in politischen Fragen oder bei der Arbeit, ungeachtet dessen, was er im Leben der Gemeinschaft verkündet. Bestenfalls trägt er die Initiativen mit, die von der Gemeinschaft vorgeschlagen werden.“<sup>7</sup>

Diese Verwirrung von uns Erwachsenen angesichts der Probleme des Lebens ist, so Don Giussani, direkt mit der Mühe der Fleischwerdung des Glaubens im Leben verbunden. Wenn der Glaube kein Mittel ist, um die Schwierigkeiten zu leben, denen wir uns stellen müssen, was nützt es dann, zu glauben? Was bedeutet es, Glauben zu haben? Don Giussani hat ein klares Urteil über die Situation, in der wir heute leben: „Das große Problem der heutigen Welt ist nicht mehr eine theoretische Fragestellung, sondern eine existentielle Frage. Nicht: ‚Wer hat Recht?‘ Sondern, viel existenzieller: ‚Wie kann man leben?‘ Die Welt von heute befindet sich wieder in der gleichen Not wie zur Zeit der Evangelien. Das Problem zur Zeit Jesu war, wie man überlebt, und nicht, wer recht hat. Das Letztere war nur für die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Problem. Diese Beobachtung ändert auch unsere Einstellung gegenüber unseren Sorgen: Wir müssen von einer kritischen, intellektuellen Haltung übergehen zu einer Leidenschaft für das, was heute den Menschen ausmacht: existenzielle Zweifel und Ängste, die Zerbrechlichkeit des Lebens, die eigene Unbeständigkeit, die Angst zu versagen, das Erschrecken darüber, dass man dem Ideal nicht entspricht. Das ist der Kern des Problems, und von ihm ausgehend kann eine neue Kultur und eine neue Kritikfähigkeit entstehen.“<sup>8</sup>

<sup>5</sup> „Il vero problema di CL è la verità della sua esperienza“, hrsg. von L. Cioni, in: *CL litterae communionis*, Nr. 4, April 1977, S. 8.

<sup>6</sup> Franziskus, *Generalaudienz*, 3. April 2013.

<sup>7</sup> „Il vero problema di CL è la verità della sua esperienza“, a.a.O., S. 8.

<sup>8</sup> *Mitverantwortung*. Auszüge aus der Diskussion mit Don Luigi Giussani beim Internationalen Rat von Comunione e Liberazione, August 1991, in: *Litterae communionis-CL*, November 1991, S. 33.

Heute wiegen diese Worte noch schwerer als 1991, als sie gesprochen wurden. Dieses Urteil Don Giussanis zeigt sehr gut, auf welcher Stufe sich die Mühe des Lebens abspielt, die der italienische Schriftsteller Pavese mit seiner üblichen Genialität beschreibt: „Doch das Leben des Menschen spielt sich dort unten ab bei den Häusern, auf den Feldern. Vor dem Feuer und im Bett. Und jeder aufsteigende Tag stellt die gleiche Mühsal und die gleichen Gebrechen vor dich hin. Es ist verdrießlich zum Schluss. [...] Es gibt ein Sturmwetter, das die Gelände erneuert – weder der Tod noch die heftigen Schmerzen nehmen den Mut. Doch die unendliche Mühsal, die Anstrengung, um von Stunde zu Stunde lebendig zu bleiben, die Nachricht vom Übel der andern, vom erbärmlichen Übel, lästig wie Fliegen im Sommer – dies ist das Leben, das die Beine abschneidet.“<sup>9</sup> Man kann das Drama des menschlichen Alltags kaum trefflicher beschreiben. Jeder Tag bringt die gleiche Mühsal und die gleichen Gebrechen. Eine unaufhörliche und lästige Mühe, so lästig wie Fliegen im Sommer. Dieser Alltag ist das Leben, das einem die Füße wegzieht. Nicht die großen Schmerzen oder der Tod entmutigen uns, sondern es ist dieses Alltägliche, was das Leben so dramatisch macht.

Angesichts des Lebens also, das uns die Beine schwer werden lässt, und nicht in unseren Gedanken, unseren Vorhaben, unseren Gefühlen und in unseren Diskussionen, müssen wir den Glauben verifizieren: angesichts der Herausforderungen der Wirklichkeit! Don Giussani lässt nie locker. Er konfrontiert uns mit dem Problem auf existenzielle Weise und lässt nicht zu, dass wir uns an uns selbst und am Glauben vorbeimogeln. Er fordert uns heraus, indem er darauf hinweist, dass man gerade angesichts der Prüfungen des Lebens erkennt, ob unser Glaube authentisch ist oder nicht: „Für die Wahrheit und die mehr oder weniger große Wahrhaftigkeit unseres Glaubens kann uns folgendes Unterscheidungskriterium dienen: Ob bei uns wirklich der Glaube an erster Stelle steht oder eine andere Art von Sorge; ob wir uns wirklich alles vom Faktum Christi erwarten, oder ob wir uns vom Faktum Christi das erwarten, was zu erwarten wir entschieden haben, und es letztlich darauf reduzieren, Anregung und Stütze für unsere eigenen Projekte und Pläne zu sein [auf dass sie also das werden, von dem wir uns alles erhoffen]. Das Gesetz der geistlichen Entwicklung, dieses dynamische Gesetz für das Leben unseres Glaubens, [...] ist sowohl für die Einzelnen als auch für die Gemeinschaft von außerordentlicher Wichtigkeit. Es bewahrheitet sich stets, dass für den, der Gott versteht und ihn ersehnt, alles zum Guten beiträgt; und ebenso bewahrheitet sich stets, dass sich in den Schwierigkeiten zeigt, ob du Gott ersehnt oder nicht. [...] Angesichts der Frage, des Problems, der Schwierigkeit kommt zum Vorschein, was der Mensch liebt. [...] Ob wir Christus im Sinn haben

---

<sup>9</sup> C. Pavese, *Gespräche mit Leuko*, Deutsch von Catharina Gelpke. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch, 1991, S. 207.

oder nur unsere Eigenliebe und Selbstbehauptung, sieht man genau im Moment der Prüfung und der Schwierigkeit.“<sup>10</sup>

In diesem Jahr hat es nicht an Schwierigkeiten gefehlt. Im Gegenteil, wir haben sie alle klar vor Augen: die Schwierigkeiten, die alle betreffen, wie die Krise, die immer größere Auswirkungen auf uns, unsere Freunde und Mitbürger hat, und diejenigen, die uns als Bewegung betreffen.

Was kam zum Vorschein, als wir uns all diesen Schwierigkeiten gestellt haben? Beim Eröffnungstag haben wir uns eine Arbeitshypothese gegeben, mit der wir sie angehen wollten: „Im Leben derer, die Er beruft, lässt Gott nichts geschehen, was nicht zur Reife, was nicht für ein Reifwerden derer dient, die Er berufen hat.“<sup>11</sup> Der Test, den Don Giussani vorschlägt, um die Reife unseres Glaubens zu verifizieren, ist eben die Fähigkeit jedes Einzelnen, alles, was als ein Einwand, als Qual oder jedenfalls als Schwierigkeit erscheint, zu einem Werkzeug oder einer Gelegenheit zum Reifen werden zu lassen. Hierin erweist sich die Wahrheit unseres Glaubens.

Was haben wir mit dieser Arbeitshypothese gemacht? Haben wir sie benutzt? Haben wir versucht, sie zu überprüfen? Was ist geschehen, wie auch immer jeder von uns auf den Vorschlag geantwortet hat? Wenn wir sie angewendet haben, was ist geschehen? Wenn wir sie nicht angewendet haben, was ist geschehen? Welche Erfahrung haben wir gemacht? Was haben wir gelernt?

Mehrmals haben wir in letzter Zeit wiederholt: „Ein Glaube, der sich nicht in der täglichen Erfahrung finden ließe, der sich durch die Erfahrung nicht bestätigen ließe, der nicht imstande wäre, auf die Bedürfnisse zu antworten, so ein Glaube [könnte] nicht in einer Welt bestehen [...], in der alles – alles! – das Gegenteil [...] behauptet.“<sup>12</sup> Sind wir also nach diesem Jahr begeisterter von unserem Glauben und dem zurückgelegten Weg oder sind wir entmutigter, geschlagener und gedrückter? Nach all den Herausforderungen, denen wir begegnen mussten, sind wir sicherer oder unsicherer, stärker oder müder geworden? Die Umstände haben uns zu einer Arbeit gezwungen. Können wir, nach all den Herausforderungen, mit größerem Bewusstsein als je zuvor sagen: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ Auch der Apostel Paulus musste ja viele Schwierigkeiten bestehen, aber die haben ihn zu einer Gewissheit geführt: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? In der Schrift steht: ‚Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat.‘ Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges

---

<sup>10</sup> L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife“, in: *Spuren*, Nr. 3, März 2008, S. 13 ff.

<sup>11</sup> Ebd., S. 13.

<sup>12</sup> L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, EOS-Verlag, St. Ottilien 1996, S. 17.

noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“<sup>13</sup> Sind das für uns nur schöne Worte, denen wir zustimmen, oder ist das für uns eine Gewissheit, die aus einer gelebten Erfahrung entspringt? Alle kennen wir nämlich den Unterschied sehr gut, ob wir einfach Worte wiederholen oder einer gelebten Erfahrung Ausdruck verleihen, die konkret ist und mitten aus dem Leben stammt.

Einige von uns können auf folgende Weise antworten: „Lieber Don Carrón, ich habe die Zusammenfassung der Versammlung der Verantwortlichen, die in Pacengo stattgefunden hat, gelesen. Auf die Frage – ‚Habe ich durch diese Zeit, in der wir ununterbrochen herausgefordert worden sind, eine größeren Gewissheit über Christus erlangt?‘ – würde ich mit ‚ja‘ antworten. Es scheint vielleicht, dass ich anmaßend bin, doch das Gegenteil ist der Fall, weil Christus derjenige ist, der mich schafft.“

Hört auch den folgenden Brief: „Ich habe den Wunsch, dir zu schreiben, um dir meine Dankbarkeit und meine Anerkennung für die letzten Worte, die du gesagt und geschrieben hast, auszudrücken. Ich beziehe mich auf die Zusammenfassung, die du bei den drei Tagen mit Verantwortlichen der Bewegung vorgetragen hast, und auf die Briefe, die du an die Presse geschickt hast, in denen du zu den Umständen, die uns alle betreffen, Stellung bezogen hast. Gleichzeitig habe ich das Bedürfnis, dir mitzuteilen, wie durch mein Leben im Alltag die Nachfolge zu einem entscheidenden Faktor für mein persönliches Wachstum im Glauben wird. Er gibt mir Sicherheit, die alltäglichen Schwierigkeiten anzugehen. In mir geschieht etwas überraschend Neues und zugleich Altes, nämlich das Wiederaufleben der Neuheit, die die christliche Erfahrung in meine Mentalität hineinbringt. Es ist ein sehr langsamer, aber doch unaufhaltsamer Weg, dem ich keinen Widerstand leisten möchte.“

Und noch ein weiterer Brief: „Lieber Julián, ich kann kaum zurückhalten, was ich dir sagen möchte. Seit einigen Tagen bin ich aufgeregt und sogar nachts bin ich ganz unruhig! Mit achtundvierzig Jahren bin ich aufgeregt, weil ich in einigen Tagen an den Exerzitien teilnehmen werde. Auch mein Mann hat es gemerkt und mir gestern Abend gesagt: ‚Das Schönste an diesen Exerzitien ist für mich deine Aufregung, deine freudige Erwartung. Wer kann so schön aufgeregt sein wie du!‘ [Aber es ist nicht so, als sei ihr nichts passiert ...] In diesen Jahren nach dem Tod meines Vaters war der Wunsch, ihn nicht zu verlieren, der einzige Motor, der mein Leben antrieb. In mir ist so wieder eine existentielle Frage entstanden: Entweder ich verkrieche mich hinter den Umständen, oder ich beginne wieder neu bei dem einzig Wahren, das sich in meinem Leben ereignet hat. Deine Freundschaft, verbunden mit dem Seminar der Gemeinschaft, hat in mir diese Herausforderung neu entfacht! Im Laufe der Zeit ist wie ein Schlei-

---

<sup>13</sup> Röm 8, 35-39.

er zerrissen und alles um mich herum klarer geworden. Während ich begonnen habe, klarer zu sehen, hat sich die Wirklichkeit um mich herum zum Schlechten gewendet, vieles ist eingestürzt und jede Sicherheit ist verschwunden (die Arbeit meines Mannes, unsere immer schlechtere finanzielle Situation, mit vier Kindern in der Ausbildung, die Älteste an der Universität), mit allen damit verbundenen Risiken. Am seltsamsten ist für mich aber, dass ich glücklicher bin als vorher. Es ist eine unbeschreibliche Freude. Inzwischen merke ich, wie das, was mich überrascht, auch andere zu überraschen beginnt. Sie sagen: „Du bist so anders!“ Oder: „Du hast eine solche Leidenschaft für die Dinge, dass ich gerne mit dir darüber reden möchte!“ Am meisten erstaunt mich, dass ich seit dem Rücktritt von Papst Benedikt und der Wahl von Papst Franziskus begonnen habe, klar und einfach mit den Menschen über Christus zu sprechen, als ob dies das deutlichste Zeichen der jüngsten Ereignisse sei. Und jemand hat mir gesagt: „Jetzt, wo du es sagst, bemerke ich es auch!“ Die Menschen hören mir zu und sind verblüfft, wie genau meine Beschreibung die Tatsachen trifft. Und jemand meinte, er habe Angst, Papst Franziskus zu verlieren, wie etwas Schönes, das zu Ende gehen könnte! Ich antwortete ihm (aber in erste Linie mir selbst) mit einem Satz von Miguel Mañara, den ich vor Kurzem von Don Gius gelesen auf einer CD gehört und der mich beeindruckt hatte: „Warum hast du Angst, das zu verlieren, was gewusst hat, dich zu finden?“ All das, was geschehen ist, haben wir uns nicht selbst ausgedacht! Das hat mich und auch die Anderen überrascht! P.S. Danke für das Zeugnis, das du für mein Leben darstellst.“

Was hat Bestand, wenn uns alle Sicherheiten genommen sind? Wer sind wir? Zu wem gehören wir? Was bleibt bestehen, wenn viele unserer Projekte fehlgeschlagen sind? Was bleibt, wenn unsere Ansprüche zunichte gemacht wurden? Es bleibt das, was uns geschehen ist. Das kann uns keiner nehmen, nicht einmal wir selbst mit unseren Enttäuschungen, unserem Ärger oder unserer Auflehnung. Es bleibt eine Tatsache, die uns geschehen ist.

Es genügt aber nicht, dass sie bleibt. Jeder muss entscheiden, besser noch: Er hat bereits entschieden. Die Alternativen sind klar: Die Tatsache anerkennen, die immerhin bleibt, da nichts sie uns wegnehmen kann. Oder die Tatsache nicht anerkennen und unser Maß, unsere Ressentiments und unsere Skepsis überwiegen lassen. Jeder wird, wenn er sich selbst beobachtet, in der Antwort, die er gibt, entdecken können, was ihm am liebsten ist, wem er wirklich folgt und was in seinem Leben wirklich zählt. In der Art und Weise, wie wir antworten, rufen wir allen, angefangen von uns selbst, zu, was uns am liebsten und teuersten ist. Es ist keine Frage der Moral. Es ist eine Frage des Urteils, der Wertschätzung und des Wohlwollens.

Jetzt können wir die Bedeutung der Frage begreifen, von der wir ausgegangen waren: „Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben

vorfinden?“<sup>14</sup> Vielleicht hilft es uns, die Frage umzuformulieren, damit wir sie nicht als selbstverständlich nehmen: Glauben wir noch daran, dass Christus unser Leben erfüllen kann? Erwartet wir uns wirklich alles vom Faktum Christi, wozu uns Don Giussani herausgefordert hat? Oder sind wir im Grunde nicht mehr so „leichtgläubig“ (wie wir sagen) wie am Anfang? Ist Christus nur noch einer unter vielen und ein Ausgangspunkt für unsere Projekte? Glauben wir wirklich, dass Christus jetzt für uns die angemessene Antwort ist, unter den Umständen, in denen wir leben, und in dem Alter, das wir haben? Betrifft der Glaube an Christus unser Leben? Oder ist er nur eine Auflistung von abstrakten Sätzen, oder von Initiativen, die man macht? Es ist tatsächlich wahr, was Don Giussani sagt: „Man kann heute zur Bewegung gehören, ohne dass dies einen realen Glauben voraussetzt, ohne dass das Leben der Personen und der Gemeinschaften in Frage gestellt wird und ohne eine echte Bekehrung.“<sup>15</sup>

Folgender Satz aus der Offenbarung, den ich hauptsächlich auf mich beziehe und deshalb auch euch vorschlage, scheint mir treffend zu sein: „Du hast ausgeharrt [es ist wahr du bist da] und um meines Namens willen Schweres ertragen und bist nicht müde geworden. Ich werfe dir aber vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast.“<sup>16</sup>

Wo ist unsere erste Liebe?

Ein Gestus wie diese Exerzitien kann nicht ohne den Beitrag und das Opfer von jedem Einzelnen gelebt werden. Es bedarf der Aufmerksamkeit auf die Hinweise und der Stille. Dies sind alles Weisen, wie wir Christus darum bitten, dass er sich unser erbarmt und uns diese Bekehrung schenkt, durch die wir wir selbst werden. Wir wissen alle, wie sehr wir dieser Stille bedürfen, die die Bedingung dafür ist, dass die Worte, die wir hören, in uns eindringen können und zu einem Schrei werden, mit dem wir Christus bitten, dass er sich unser erbarmt.

---

<sup>14</sup> Lk 18,8.

<sup>15</sup> „Il vero problema di CL è la verità della sua esperienza“, op. cit., S. 8.

<sup>16</sup> Off 2,3-4.

## HEILIGE MESSE

*Schriftlesungen: Apg 9,1-20; Ps 116; Joh 6,52-59*

### PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO

„Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“<sup>17</sup> In wenigen Augenblicken wird diese Verheißung, diese Feststellung Christi physische Realität werden, Seine Gegenwart als der Auferstandene, über die zwanzig Jahrhunderte, die uns von diesen Worten trennen, und über den Raum hinweg: Kafarnaum, Damaskus, Rimini. Keine menschliche Genialität, wie groß sie auch sein mag, kann sich eine solche Vertrautheit, eine solche Zärtlichkeit, eine solche Leidenschaft für das Leben des einzelnen Menschen ausdenken: „Mein Fleisch ist deine Speise, mein Blut ist dein Trank für dein Leben“, das Leben – Leben, damit du von mir lebst, mit mir, durch mich. Als Jesus diese Worte gesprochen hat, sind viele weggegangen, nur nicht die Zwölf.

Es war der Moment, den Don Giussani als den Ausgangspunkt des Glaubens beschreibt, als Petrus, mit seinem großzügigen und ungestümen Temperament, sagte: „Wir verstehen nicht, wie das sein kann. Aber wenn wir dich verlassen, wohin sollten wir gehen?“ Christus hat diese einfachen Menschen ergriffen, ist in ihren Lebenskreis eingetreten, nicht mit Gewalt, sondern mit Zärtlichkeit, indem er immer mehr Besitz von ihnen ergriff, bis ihr Herz ganz angefüllt war von Ihm. Er hat Petrus ergriffen, diesen rauen Fischer; Er hat Paulus ergriffen, den raffinierten Intellektuellen, den Pharisäer, den, der Ihn verfolgte, und hat bewirkt, dass er sich vollständig in Ihn verliebte. Er hat von Petrus Besitz ergriffen, Er hat von Paulus Besitz ergriffen, und dann von einer langen Reihe von Menschen bis hin zu Don Giussani. Warum sollte Er nicht mich oder dich jetzt ergreifen, wieder ergreifen können, durch diesen Gestus, der voll von Zärtlichkeit, voller Leidenschaft ist für das Leben eines jeden von uns? Warum sollten wir uns widersetzen? Was hast du dagegen? Gibt es etwas Einfacheres, als Sein Leben in mein Leben eintreten zu lassen, damit wir eins werden mit Ihm?

---

<sup>17</sup> Joh 6, 53-54.

# *Samstag, 20. April, vormittags*

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:*

*Franz Schubert, Klaviertrio Nr.2 in b-moll, op. 100 D 929*

*Eugene Istomin, Klavier – Isaac Stern, Geige – Leonard Rose, Bratsche*

*Spirto Gentil Nr. 14, Sony Classical*

*Angelus*

*Laudes*

## ■ ERSTE MEDITATION

**Julián Carrón**

### **„Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft“**

Das Jahr des Glaubens soll uns die Schönheit und Freude des Glaubens wieder entdecken lassen, der mit dem Hereinbrechen des Geheimnisses in die Geschichte beginnt. Wir erinnern uns jeden Morgen daran: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft“. Wir setzen uns also in dieser ersten Lektion mit dem Ereignis Christi auseinander, dem Hereinbrechen des Geheimnisses, um seine wirkliche Natur zu erfassen. Am Nachmittag wollen wir dann auf die Antwort des Menschen auf dieses Hereinbrechen des Geheimnisses eingehen.

#### **1. Das Christentum ist ein Ereignis: „Er war erfüllt von diesem Blick“**

„Das Christentum ist ein Ereignis“.<sup>18</sup> Diese Aussage ist vielen von uns vertraut. Wir wissen aber genau, dass es nicht reicht, die richtige Definition zu haben, um das Christentum seiner Natur entsprechend zu leben. Was heißt es also, dass das Christentum ein Ereignis ist? Was schließt diese Erfahrung ein? Das Christentum offenbart sich seiner Natur nach als Antwort auf ein gegenwärtiges Bedürfnis. Es interessiert uns also heute in dem Maße, wie es auf das Bedürfnis antwortet, das uns als Menschen charakterisiert; wenn es auf jene „unendliche Mühsal“ des Lebens antwortet, die uns die Beine schwer werden lässt.<sup>19</sup>

<sup>18</sup> L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, EOS Verlag St. Ottilien, S. 142.

<sup>19</sup> Vgl. C. Pavese, *Gespräche mit Leuko*, op. cit., S. 207.

„Lieber Julian, ich erlebe gerade den Wechsel von der ‚heroischen‘ Zeit eines existenziellen Kampfes (die Erschütterung der Krankheit) zur Auseinandersetzung im Alltag. Ich erkenne, dass sich alles Augenblick für Augenblick abspielen muss. Jeden Tag, wenn mir übel ist, wenn ich die physische Schwäche und die Gemütschwankungen verspüre, die die Schmerzmittel hervorrufen, und mir die Worte fehlen, wenn ich etwas sagen will, wird mir klar, dass ich eine Gegenwart brauche, die jetzt anwesend ist, Augenblick für Augenblick, eine Gegenwart, die jede Verkürzung durch die Gewohnheit überwindet.“ Wir alle brauchen wie unser Freund ein Ereignis, das jetzt geschieht, denn die Erlösung unseres Ichs in der Geschichte ist ein Ereignis und kein Gedanke. Und wer versteht das am klarsten? Die Kranken, die Verletzten, die Sünder, die Bedürftigen, kurz, all jene Personen, die sich ihrer menschlichen Verfassung mit all ihrem Verlangen nach Fülle und Erfüllung bewusst sind.

Die Evangelien bezeugen das unablässig. Es ist beeindruckend, wie gerade die Bedürftigen Jesus suchen. Der Prototyp ist der Zöllner. Es ist bewegend, das im Evangelium zu lesen. Wir werden uns dessen kaum noch bewusst und lesen über diese einfache Aussage fast hinweg: „Alle Zöllner und Sünder kamen zu ihm, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber [und verdeutlichten damit den Grund, weshalb sich die anderen Jesus näherten] und sagten: Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen.“<sup>20</sup> Diese Aussage verallgemeinert das, was immer wieder geschehen sein muss. „Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Matthäus auf und folgte ihm. Und als Jesus in seinem Haus beim Essen war, kamen viele Zöllner und Sünder und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.“<sup>21</sup>

Weshalb suchen ihn gerade jene, die scheinbar am weitesten entfernt und am wenigsten interessiert sind? Was sahen sie in ihm, dass sie anderswo nicht antrafen? Nur mit ihm gelang es ihnen, sich selbst anzublicken. Das ist ein klarer Hinweis, dass der Andere etwas Gutes für mich ist. Die Gegenwart Jesu wurde als ein wertvolles Gut wahrgenommen; mit ihm zu sein, tat ihnen wohl. Für Jesus waren jene Menschen ein Gut, so dass er bei ihnen blieb, um mit ihnen zu essen. Welch großer Trost ist dies für jeden von uns (wenn man sich in aller Einfachheit in diese Berichte hineinversetzt) von einer solchen Gegenwart erreicht worden zu sein – gleich in welcher Situation wir sind, welche Schwierigkeiten wir durchleben oder welche Herausforderungen wir angehen müssen! Wer könnte sich ausgeschlossen fühlen?

---

<sup>20</sup> Lk 15, 1-2.

<sup>21</sup> Mt 9, 9-12.

„Welchen Eindruck muss dies gemacht haben, so von jemandem angeschaut zu werden, der absolut fremd war und von dem er sich doch zugleich bis ins Innerste durchschaut fühlte.“<sup>22</sup>

Man kann vor ihm stehen, ohne irgendetwas von sich vergessen oder verbergen zu müssen. Und dies nicht etwa, weil Jesus so tat, als ob er die Fehler nicht kenne oder sie rechtfertige. Dies hätte ihnen keinen Frieden geschenkt. Leute, die ihre Fehler rechtfertigten, gab es bereits genug unter ihren üblichen Weggefährten. Weshalb suchten sie ihn also? Sie suchten ihn, weil sie bei ihm nicht gezwungen waren, etwas zu verbergen, so offen lag alles vor seinem Blick. Andere hielten ihn hingegen für einen Einfältigen, der sich nicht bewusst war, wie es wirklich um die Dinge stand. „Jesus ging in das Haus eines Pharisäers [namens Simon], der ihn zum Essen eingeladen hatte, und legte sich zu Tisch. Als nun eine Sünderin, die in der Stadt lebte, erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch war, kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl und trat von hinten an ihn heran. Dabei weinte sie und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Sie trocknete seine Füße mit ihrem Haar, küsste sie und salbte sie mit dem Öl. Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, dachte er: Wenn er wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren lässt; er wüsste, dass sie eine Sünderin ist.“<sup>23</sup> Um dem Pharisäer, der nicht so naiv war und jene Frau sehr gut kannte, sein Handeln deutlich zu machen, erzählte Jesus das Gleichnis von den zwei Schuldner: „Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben? Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr erlassen hat. Jesus sagte zu ihm: Du hast recht. Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meinen Füßen vergossen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet. Du hast mir (zur Begrüßung) keinen Kuss gegeben; sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküsst. Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt; sie aber hat mir mit ihrem wohlriechenden Öl die Füße gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.“<sup>24</sup>

Jene, die sich ihm näherten, wie die Frau aus Samaria, wussten sehr gut, dass diesem Propheten nichts verborgen blieb: „Er hat mir alles gesagt, was ich getan

---

<sup>22</sup> L. Giussani, S. Alberto, J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, Rizzoli, Mailand 1998, S. 9.

<sup>23</sup> Lk 7, 36-39.

<sup>24</sup> Lk 7, 41-47.

habe.“<sup>25</sup> Schließlich war ihm auch ihr Durst nach Glück offenbar. So konnte kein Fehler, keine Krankheit, kein Schmerz, kein Umstand, kein Drama, keine Situation das Hereinbrechen von etwas vollkommen Unvorhersehbarem verhindern, wie uns die vertraute Erzählung von Zachäus deutlich macht, dem obersten Zöllner von Jericho.

Achten wir darauf, welches Verständnis uns Don Giussani nahelegt, damit wir es besser verstehen. Welcher Gewinn wäre das für unser Leben, für unseren Blick auf uns selbst, wenn wir uns wie Don Giussani verhalten würden und versuchen würden, uns in Christus hineinzusetzen, damit auch unser Blick von jenem Blick erfüllt wird, vom Blick Jesu auf Zachäus!

Hier also die Episode von Zachäus, wie Don Giussani sie erzählt: „Er war der Chef des Steueramtes, der Obermafioso von Jericho und Umgebung. Er war der oberste Zollpächter. Das Volk sah ihn als Feind und öffentlichen Sünder an, um den man einen großen Bogen machen musste, um sich nicht bei ihm anzustecken. Er hatte sich den Römern verkauft. Er hörte, dass Jesus im Land war, weil alle in diesem Gebiet davon sprachen. Er lief der Menge voraus und kletterte auf einen Feigenbaum, eine nicht allzu hohe Pflanze, um zu sehen, wenn er vorbei kam, aus reiner Neugierde. Da er klein war, konnte er Jesus so besser mit eigenen Augen sehen. Die Menge nähert sich, Jesus ist im Gespräch. Und als er dort unten vorbeikommt, bleibt er stehen, hebt den Kopf und sagt: ‚Zachäus, komm schnell herunter. Ich komme heute zu dir nach Hause.‘ Und Zachäus: ‚Ich komme‘. Stellt euch jenen Menschen vor, der ohne weitere Worte von dem Baum herabtrutscht und nach Hause eilt. Denkt an die erfüllte Stille, die Ohren und das Herz, die noch ganz erfüllt sind vom Widerhall des Wortes, das er vernommen hatte: seines Namens. Endlich hatte jemand seinen Namen ausgesprochen! Wir können uns vorstellen, wie jener Ruf in allem widerhallt, was er tut, auch wenn es still um ihn ist, auch wenn er in Stille arbeitet. Für Zachäus ist diese Begegnung ein Wunder, etwas was sein Leben radikal verändert. Zachäus hatte keine Angst, irgendetwas zu verlieren. Als er die Worte hörte: ‚Zachäus, ich komme zu dir nach Hause‘, vergaß er alles, was ihm bis dahin vor Augen stand, und war ganz erfüllt von diesem Namen.“

Wozu uns Don Giussani einlädt, ist klar: „Wir müssen uns in die Personen hineinversetzen, von denen das Evangelium spricht. Aber wir verstehen sie nicht und können uns auch nicht in das hineinversetzen, was sie waren, wenn wir uns nicht in Christus hineinversetzen, der sagt: ‚Zachäus‘. Wenn das Wort ‚Zachäus‘ in unserem Ohr nachhallt, dann haben wir Zachäus verstanden. Wenn Christus sagt: ‚Zachäus, steigt herab, damit ich zu dir nach Hause kommen kann‘, dann verstehen wir in diesem Augenblick, wer Zachäus war. Stellt euch vor, was Zachäus

---

<sup>25</sup> Joh 4, 39.

empfundener haben muss, wie er plötzlich all seine Fehler erwog, ohne sie überhaupt ermessen zu können, wie er sich selbst wahrnahm, und den, der ihn rief. Wer Zachäus war, können wir nur erkennen, wenn wir uns in Christus hineinversetzen.<sup>26</sup> An anderer Stelle bemerkt Don Giussani: „Es ist diese Nähe, es ist diese Gegenwart – nicht die Gegenwart von jemandem, der wegschaut, sondern die Gegenwart von jemandem, der dich anschaut – es ist diese Nähe, die berührt und aufgrund derer das Leben verwandelt wird. Kurz, Zachäus sagte auf dem Heimweg nicht: ‚Jetzt wird er mir sagen, dass ich 100 dort und 34 da gestohlen habe, jetzt ...‘. Er war erfüllt von jenem Blick, und eilte nach Hause, um das Essen für diesen Menschen vorzubereiten, der ihn so angeschaut hatte. Und anschließend, als Konsequenz, dachte er: ‚So, jetzt werde ich alles zurückgeben, was ich unrechtmäßig genommen habe.‘ Doch das ist eine Konsequenz, die ein ganzes Leben braucht, denn es geschieht nicht automatisch. Jeder von uns kennt den Impetus, mit dem er sich hingibt, und er weiß auch, dass er sich dann wieder zurückzieht. Denn so ist der Kampf des Lebens. Aber das, was im Leben eine Wandlung ermöglicht, ist ein Faktum. Matthäus war verwandelt, die Frau und jene Gruppe von Frauen waren verwandelt. Versucht euch vorzustellen, was die Ehemänner oder die Kinder jener Frauen gesagt haben: ‚Seid ihr verrückt?‘ Sie waren anders, Zachäus war ein anderer, ihr Leben war verwandelt. Sie liebten ihre Ehemänner und ihre Kinder mehr als vorher, und Zachäus wurde bewusst, dass er reicher war als zuvor. Er war verwandelt, weil er diesem Menschen nahe war. Das ist das Gegenteil von der Episode mit dem reichen Jüngling, dem Christus sagt: ‚Folge mir nach‘, das heißt: ‚Ich möchte bei dir bleiben‘. Das Evangelium sagt: ‚Er ging traurig weg.‘ Der reiche Jüngling war traurig: Entweder ist man verwandelt oder traurig. Denn man kann nicht bei dem stehenbleiben, was vorher war, wenn Christus einen gerufen hat. Wenn Christus eine Berufung geschenkt hat, wenn Christus in unser Leben eingetreten ist, wenn Christus unser Leben darum bittet, sein Zeuge in der Welt zu sein, dann kann man nicht wie vorher sein. Entweder man wird trauriger, man verliert sich tiefer in der Traurigkeit, auch wenn man scheinbar Atem holt, denn man kehrt zu seiner Bequemlichkeit zurück, man verkümmert auf eine menschlich erbärmliche Weise – oder man lässt sich verwandeln.“<sup>27</sup>

Damit das Christentum ein Ereignis im Raum der Erfahrung ist, muss eine Gegenwart überwiegen, nicht irgendeine Gegenwart, sondern eine Gegenwart, die in der Lage ist, auf das Bedürfnis des Lebens zu antworten. „Um sich zu erkennen zu geben, ist Gott als Mensch in das Leben des Menschen eingetreten, in menschlicher Gestalt, so dass das Denken die Vorstellungskraft und die Zuneigung des Menschen

---

<sup>26</sup> Versammlung mit Jugendlichen, die sich auf die Berufung der *Memoires Domini* vorbereiten, 26. Juni 1993.

<sup>27</sup> Mitschrift eines Vortrags bei den Exerzitien für die *Memoires Domini*, August 1982.

von ihm gleichsam ergriffen, angezogen wurden.<sup>28</sup> Weshalb wurden sie von ihm, von seiner Gegenwart angezogen? Weil sie das einzige war, was auf die Bedürfnisse des Lebens, den Wunsch nach Erfüllung antwortete. Das Christentum als Ereignis ist das Übergewicht dieser Gegenwart, ohne die das Leben stumpf, traurig und ohne jedes wirkliche Interesse wäre. Man kann nicht ohne sie leben. Das ist der wahre Grund, weshalb man sie unablässig sucht. Nicht in erster Linie um „gut“ zu sein, sondern um zu leben, um vor sich selbst stehen zu können, um sich selbst zu lieben.

„Deine Gnade ist mehr wert, als das Leben.“<sup>29</sup> Was ist diese „Gnade“, die mehr wert ist, als das Leben? Für uns hat diese Gnade einen Namen: Jesus. Seine Person ist die ganze Gnade.

Wie ist es möglich, dass diese Gegenwart auch gegenüber allen Problemen des Lebens in die wir uns so oft verlieren, so machtvoll das Übergewicht erhält? Wie drängt sie sich mit dieser einfachen Macht auf, ohne dass wir uns dem entziehen können? Wie ist es möglich, dass nicht einmal all unsere Schlechtigkeit, unsere Inkonsequenz (und wie deutlich war dies bei den Zöllnern!) verhindern kann, dass sie sich unserem Leben aufdrängt? Aufgrund der Entsprechung, die sie im Herzen findet und verwirklicht. Das Herz kann verwirrt und verkürzt sein, so viel es will. Aber nichts kann verhindern, dass sich diese Gegenwart zumindest für einen Augenblick aufdrängt. Der erste Augenblick ist für den Menschen nicht zu kontrollieren. Niemand kann verhindern, dass er von einer Gegenwart betroffen ist. Gleich in welcher Situation er sich befindet. Niemand kann die Wirklichkeit so bis ins letzte kontrollieren, dass sie die Überraschung eines Ereignisses verhindert. Es kommt so unvorhergesehen, dass es uns wehrlos überrascht, zumindest für einen Augenblick.

Was hat aber das Bedürfnis damit zu tun? Weshalb sagt Jesus, dass er für die Kranken gekommen sei? Weil nur jene, die verletzt sind, normalerweise und letztlich offen sind für das Unvorhergesehene. Ohne Bedürfnis, ohne Verletzung verschließt man sich sofort jeder Möglichkeit solches Unvorhergesehenem und versucht die Dinge in seiner eigenen Ordnung zu halten. Das Bedürfnis ist keine notwendige Bedingung für das Ereignis, wohl aber für dessen Anerkennung. Ein Ereignis bricht herein, es geschieht hier und jetzt und lässt sich nicht kleinreden. Es ist nicht das Ergebnis oder die Folge von etwas Vorausgehendem. Das Bedürfnis erlaubt es uns, das Ereignis zu sehen und uns dessen bewusst zu werden. So sagte auch Papst Franziskus bei der Begegnung mit den Kardinälen: „Die christliche Wahrheit ist anziehend und gewinnend, denn sie antwortet auf die tiefen Bedürfnisse des menschlichen Daseins, wenn sie auf überzeugende Weise verkündet, dass Christus der einzige Retter des ganzen Menschen und aller

<sup>28</sup> L. Giussani, S. Alberto, J. Prades, *Generare tracce ...*, op. cit. S. 24.

<sup>29</sup> Vgl. Ps 63, 4.

Menschen ist. Diese Botschaft bleibt heute gültig, wie sie es vom Anbeginn des Christentums war, als die erste große missionarische Verbreitung des Evangeliums vollbracht wurde.“<sup>30</sup>

Wer sich von dieser Gegenwart berühren lässt, wird sie unvermeidlich als ein Gut wahrnehmen, das er nicht missen möchte. Sie entspricht der Erwartung des Menschen mehr als alles andere und ist in der Lage, eine umwälzende Befriedigung zu erzeugen. Deshalb erfährt selbst der erbärmlichste unter den Menschen bei Ihm eine so große Befriedigung, dass er frei wird. Diese Erfahrung verdeutlicht den Wert dieser Gegenwart mehr als alle Formeln, in die wir die Erfahrung einschließen wollen: Seine Außergewöhnlichkeit, Seine Göttlichkeit.

Wenn in uns die Gegenwart dieses Blickes vorherrscht, wenn sie unser ganzes Leben durchdringt, dann sieht man das daran, wie wir mit allem in Beziehung treten. „Seine Beziehung zu Gott [Don Giussani spricht hier über den von Jesus geheilten Gelähmten], die Art und Weise, wie er an jenem Abend betete, die Art und Weise, wie er dann täglich in den Tempel ging, wie er sein Leben bei Sonnenuntergang oder Sonnenaufgang empfand, oder wenn er morgens zur Arbeit ging, mit der Seele voller Dankbarkeit und voller Furcht vor dem Geheimnis, erfüllt von Furcht und Schrecken gegenüber diesem Geheimnis Gottes, das bis zu ihm gekommen war durch jenen Menschen, der ihn geheilt hatte, kurz sein Gefühl gegenüber Jesus, die Art und Weise wie er sagte, dass Jesus der Messias sei – er sagte dies anderen, weil er sich ihm anschloss und zu einem seiner Jünger wurde –, die Art und Weise, mit der er gemeinsam mit anderen in die Dörfer ging, um zu verkünden, dass das Reich Gottes bereits unter ihnen war (weil Jesus da war), die Art und Weise wie er mit seinen Verwandten umgegangen war und wie er jetzt mit ihnen umging, waren alles Handlungen, die aus einem Selbstbewusstsein, aus einer Wahrnehmung der eigenen Person hervorgingen, deren Gestalt verwandelt war, geboren aus der Erinnerung daran, wie Jesus ihn ergriffen hatte, wie Jesus ihn einbezogen hatte, wie Jesus ihn behandelt hatte, wie er Jesus kennengelernt hat.“<sup>31</sup>

Diese Gegenwart lässt sich nicht verkürzen. Sie bringt eine derart große Neuheit hervor, dass man alles in einem neuen Licht sieht, weniger konfus und damit wahrer. Diese Erfahrung einer Neuheit in der Beziehung mit allem führt in die wahre Erkenntnis Christi ein. Sie erlaubt es uns, seinen Wert für das Leben zu erfassen. Sie erlaubt es uns, Jesus nicht als abstrakte Definition sondern als Erfahrung kennenzulernen. So kann der Mensch den Wert dieser Gegenwart verstehen. Wer ihn entdeckt, den erkennt man an der Wertschätzung, die in ihm entsteht.

Niemand konnte dies besser zum Ausdruck bringen als der heilige Paulus: „Wenn ein anderer meint, er könne auf irdische Vorzüge vertrauen, so könnte ich

<sup>30</sup> Papst Franziskus, *Ansprache bei der Audienz mit den Kardinälen*, 15. März 2013.

<sup>31</sup> L. Giussani, *Dal temperamento un metodo*, Bur, Mailand 2002, S. 5.

es noch mehr. Ich wurde am achten Tag beschnitten, bin aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, lebte als Pharisäer nach dem Gesetz, verfolgte voll Eifer die Kirche und war untadelig in der Gerechtigkeit, wie sie das Gesetz vorschreibt. Doch was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen.<sup>32</sup>

Jesus war sich genau bewusst, was er in die Welt brachte: „Mit dem Himmereich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte den Acker.“<sup>33</sup> Worin liegt der Wert dieser Gegenwart, wenn man einen so großen Gewinn hat, dass man sie allem anderen vorzieht?

Das haben die Jünger bezeugt. Die Anziehungskraft jener Gegenwart war so groß, dass sie alles zurückließen, um ihr zu folgen. Weshalb? Seine Gegenwart durchdrang so sehr ihr ganzes Leben – sie antwortete so sehr auf ihren Hunger nach Bedeutung und Zuneigung –, dass Er ihnen ausreichte. Er erfüllte sie so sehr, dass sich ihm nachfolgten, um diese Erfüllung nicht zu verlieren. Ihre Moralität hatte dieselbe Quelle wie ihr Staunen: Seine Gegenwart. Die Moralität geht in der Tat aus dieser Gegenwart hervor und nicht aus einer Willensanstrengung. Der Moralismus hat eine andere Quelle als diese Nachfolge (die stets aus dem Staunen vor einer Gegenwart hervorgeht).

Genau dieser Gegenwart begegneten auch die Zöllner. Man versteht also, weshalb sie Ihn immer wieder aufsuchten und Ihm folgten: Nicht aufgrund eines Moralismus, sondern aufgrund dieser tiefen Zuneigung, die Seine Person in ihnen hervorrief. Sie fühlten sich von Ihm angezogen. Sie wollten bei Ihm bleiben. So war es auch bei dem Pharisäer Paulus oder bei dem Fischer Petrus. „Diese Begegnung richtet unser Leben immer neu aus, sie verleiht unserer Existenz Bedeutung und Einheit. Ohne sie würden wir uns der Neuheit im Leben nie bewusst. Durch sie berührt das Ereignis des gegenwärtigen Geheimnisses unser Leben und macht es zum Teil eines Flusses unaufhörlicher Neuheit.“<sup>34</sup>

Man versteht also, dass derjenige, der ihm einmal begegnet war, nicht mehr von ihm absehen konnte, wie Dostojewskij schreibt: „Ich weiß nicht, wie die anderen es machen. Aber ich kann es nicht so machen, wie die anderen. Jeder denkt etwas und sogleich etwas anderes. Ich kann nichts anderes denken. Ich denke das ganze Leben an das, was mir geschehen ist.“<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup> Phil 3, 4-8.

<sup>33</sup> Mt 13, 44.

<sup>34</sup> L. Giussani, S. Alberto, J. Prades, *Generare tracce ...*, op. cit., S. 25.

<sup>35</sup> F. Dostojewskij, *Die Dämonen*, Piper, München 2002, S.

Eine uns vertraute Aussage in dieselbe Richtung stammt von Möhler: „Ich meine, leben möchte ich nicht mehr, wenn ich ihn nicht mehr reden hörte.“<sup>36</sup>

Die Art und Weise, wie Don Giussani uns gelehrt hat, auf Johannes und Andreas zu schauen, wird für uns stets das Kriterium bleiben, um zu prüfen, ob das Christentum uns jetzt geschieht, ob also eine Gegenwart vorherrscht, oder ob es bereits auf eine Kategorie oder eine abstrakte Definition verkürzt ist. Sonst sagen wir zwar, dass das Christentum ein Ereignis ist, allerdings so wie man eine Definition gibt, und nicht als etwas, das jetzt geschieht.

„Das Christentum ist ein ‚Ereignis‘: etwas, das zuerst nicht vorhanden war und dann zu einem bestimmten Zeitpunkt entstanden ist. Selbstverständlich haben Johannes und Andreas nicht gesagt: ‚Uns ist ein Ereignis geschehen.‘ Natürlich war es nicht notwendig, dass sie bereits durch eine Definition das erklärten, was ihnen geschah – eben weil es ihnen gerade geschah! Das Christentum ist ein Ereignis. Es gibt kein besseres Wort, um sein Wesen zu beschreiben, weder das Wort ‚Gesetz‘ noch die Wörter ‚Ideologie‘, ‚Entwurf‘ oder ‚Projekt‘. Das Christentum ist keine religiöse Lehre, es ist weder die Befolgung moralischer Gesetze noch ein Komplex von Riten. Das Christentum ist ein Faktum, ein Ereignis. Alles Übrige ist nur eine Konsequenz daraus.“<sup>37</sup>

Die Jünger konnten Ihn erkennen, indem sie Ihn beim Sprechen beobachteten, indem sie sich angeschaut sahen, indem sie sich im Tiefsten ihrer selbst angenommen empfanden. Sie nahmen wahr, dass Seine Gegenwart alles andere überwog, und zwar aufgrund der Tatsache, dass sie sofort ergriffen waren, aufgrund der Tatsache dass sie diesen Menschen in seinem einzigartigen unvergleichlichen göttlichen Wert wahrgenommen hatten. Und es war einfach, sich dessen bewusst zu werden. Wenn in uns hingegen die Aufmerksamkeit für die Konsequenzen überwiegt, dann bedeutet dies, dass wir uns bereits vom Faktum entfernt haben!

„Gott ist zu einem Ereignis in unserer alltäglichen Existenz geworden, damit sich unser Ich in aller Klarheit in seinen ursprünglichen Faktoren erkennt und seine Bestimmung erreicht – kurz, damit es gerettet wird. So war es für Maria und Joseph, und für Johannes und Andreas, die Jesus wegen der Aussage von Johannes dem Täufer folgten. Gott trat als Ereignis in ihr Leben ein. Gleich, ob sie sich dies ständig vor Augen hielten oder es, besonders in den ersten Tagen und Monaten, zeitweise wieder vergaßen: Ihr ganzes Leben hing von diesem Ereignis ab. Je bedeutender ein Ereignis ist, desto weniger kann man dahinter zurück. So war es für sie, und so ist es heute für uns. Das Ereignis kann einen Aufbruch und einen Weg bezeichnen. Das Ereignis kann eine Methode des Lebens bezeichnen. Es handelt sich aber in jedem Falle um eine Erfahrung, die man machen muss. Dieser Weg

<sup>36</sup> J. A. Möhler, *Einheit in der Kirche*, Darmstadt 1957, S. 54.

<sup>37</sup> L. Giussani, S. Alberto, J. Prades, *Generare tracce ...*, op. cit., S. 12.

fordert den Einsatz des Menschen, der durch das Ereignis so sehr betroffen wird, dass er die wahre Bedeutung dessen erkennt, was er bisher nur in Ansätzen sieht. Es ist ein Weg des Schauens.<sup>38</sup>

Nicolas Cabasilas sagt: „Wenn man aufgrund einer Erfahrung erkennt [...] dann bedeutet dies, dass man die Sache selbst erreicht hat: Hier prägt sich also die Form in die Seele ein und ruft eine Sehnsucht hervor, wie eine Spur, die ihrer Schönheit angemessen ist.“<sup>39</sup> Die Schönheit jener Gegenwart, die sich der Seele einprägt, ruft die Sehnsucht hervor. Deshalb bezeichnet sie einen Anfang, einen Weg.

Wenn es stimmt, dass man hinter ein Ereignis nicht zurück kann, dann ist es ebenso richtig, dass wir dieser Sehnsucht folgen können oder nicht. Ob dieses Ereignis einen Anfang und einen Weg kennzeichnet oder ob dieser Weg beim Schauen stehenbleibt, hängt davon ab, ob wir der Neugierde folgen und uns für sie einsetzen oder nicht.

Und hier beginnt wirklich das Drama. Denn oft ist das, was vor unseren Augen geschieht, nichts anderes, als das Ereignis der Gegenwart Christi. Man kann es daran erkennen, dass wir die Dinge, die alle anderen leben, auf eine andere Art und Weise leben (wovon wir oft berichten). Es kann die Art sein, wie wir eine Hochzeit oder eine Beerdigung feiern. Deshalb schauen andere oft erstaunt auf diese Andersartigkeit: „So ist es fast schön zu sterben“, sagte jemand bei der Beerdigung eines unserer Freunde. Wenn wir aber stehenbleiben, wenn wir die Sehnsucht abwehren, die diese Andersartigkeit hervorruft, dann werden wir Sklaven des Erfolges, so dass wir uns schon bei jedem Bisschen Gegenwind ärgern. Deshalb fordert uns Don Giussani mit seiner unendlichen Barmherzigkeit auf, uns bewusst zu sein, dass es unser Leben nicht erfüllt, wenn wir bei der Gefühlsreaktion stehenbleiben, ohne wirklich der machtvollen Anziehungskraft der Schönheit zu folgen, die vor uns steht.

Mich hat stets folgende Episode beeindruckt, weil sie wirklich das Problem zum Ausdruck bringt, vor dem wir uns allzu oft verschließen. Nach einem schönen Lied, das mit großer Sorgfalt aufgeführt wurde, in einem menschlich einzigartigen, beneidenswerten Klima, in einem Haus der *Memores Domini*, hielt Don Giussani einen Augenblick inne und stellte fest: „Das ist wirklich schön, sowohl die Musik, wie die Art, wie sie gesungen wurde, und auch das menschliche Empfinden einer Freundschaft und Brüderlichkeit und die Wegbegleitung bei einem Abenteuer. Und dennoch, wenn man die Dinge so aufzählen könnte, wie ich es jetzt getan habe, und das wäre alles [alles wunderschön, aber ‚das war’s‘, damit es ist zu Ende], und etwas anderes würde als selbstverständlich hingenommen – akzeptiert und anerkannt (verstehen wir uns recht!), aber eben als selbstverständlich hingenommen –, und nicht Sein Name wäre das Ergebnis eines leidenschaftlichen Dialogs,

---

<sup>38</sup> Ebd., S. 15.

<sup>39</sup> N. Cabasilas, *La vita in Cristo*, Citta Nuova, Verona 2005, S. 142.

des Wunsches, sich auszudrücken, des Wunsches, es anzuhören, wenn nicht Er an einem gewissen Punkt eine eigenständige Persönlichkeit hätte, wenn nicht letztlich Er ein einzigartiges Gesicht hätte, mit unverwechselbaren Gesichtszügen, auch mit jenen, die Er selbst als Zeichen für sich geschaffen hat<sup>40</sup>, dann würde das alles nicht reichen. Es würde unserer Erwartung nach Glück nicht reichen, es würde unserer Sehnsucht nach der Bestimmung nicht reichen, so wie uns auch eine außergewöhnliche Arbeit oder der Erfolg im Leben nicht ausreicht. Es reicht nicht!

Und deshalb beharrt Giussani darauf: „Gebt acht, Jesus kann unter uns der Ursprung aller Menschlichkeit sein, voller Freude und Freundschaft, er kann formal unangreifbare Begründungen liefern und eine nicht nur formale, sondern auch materiell konkrete Hilfe sein [...], und dennoch könnte Jesus [diese Gegenwart] auf das ‚in Stein gemeißelte Abbild einer schönen Frau auf dem Grabstein derselben‘ verkürzt werden.“<sup>41</sup> Der Gedanke, dass Jesus auf das „in Stein gemeißelte Abbild einer schönen Frau auf dem Grabstein derselben“ verkürzt werden könnte, ist erschütternd ...

Christus „kann nicht durch das schöne und frohe Aufscheinen der Gemeinschaft von Gesichtern heruntergerissen oder weggespült werden!“ Diese Verkürzung vermeidet man nur, „wenn man ihn wirklich mit ‚Du‘ anredet, im vollen Bewusstsein seines Ichs. Je mehr man sich seiner selbst bewusst ist, desto machtvoller, größer, wahrer, einfacher und reiner ist die Hingabe an Ihn [...]. Die Gegenwart Christi in der Welt ist das Geheimnis unserer Gemeinschaft. Aber dies ist der sichtbare Punkt eines Zeichens, das ‚in die größere Wahrheit hinab reicht‘, oder besser, es ist der Punkt eines Zeichens, das in allem Übrigen in der allgemeinen Bedeutung untergeht, in allem Übrigen untergeht in der allgemeinen Natur. Je mehr man also liebt, wenn also das Gut darin besteht, ‚ich‘ zu sagen, und zwar mit einer Intensität, die andere nicht kennen, oder ‚du‘ zu sagen mit einer Intensität, die andere nicht kennen –, geht es nicht darum, das Gewicht unserer Freundschaft abzuschwächen, die Wirksamkeit einer schönen Weggemeinschaft wie dieser zu vernebeln, die ihre Wirksamkeit und Fülle in den Augen, Lippen, Gesichtern, Worten, Liedern oder Herzen zum Ausdruck bringt. Aber es ist wie eine Art verstärkter Spannung – all dessen was ich genannt habe und was unsere Gemeinschaft ausmacht –, um Deinen Namen, o Christus, auszurufen: ‚Danke, dass du dich gezeigt hast und hier Platz genommen hast.“<sup>42</sup>

Wenn es also diese Spannung, deinen Namen, Christus, auszurufen, nicht gibt, reicht nichts aus!

Deshalb geht es bei der Frage nach einer umfassenden Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit – über die wir kürzlich sprachen – um eine Frage der Wertschätzung, wie ein Freund von uns bei einer Versammlung sagte: „Man setzt sich nicht

<sup>40</sup> L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, Bur, Mailand 1999, S. 148.

<sup>41</sup> Ebd., S. 150 - 151.

<sup>42</sup> Ebd., S. 152 – 153.

vollkommen in der Wirklichkeit ein, weil man das, dem man begegnet ist, nicht bis ins Letzte schätzt. Man schätzt in der Tat stets etwas, dem man einen absoluten Wert beimisst, deshalb zieht man das eine dem anderen vor. Doch für uns ist die Wertschätzung Jesu wie ein Ding unter anderen und nicht ‚der‘ Wert. Ich schätze dich, Christus, nicht im Letzten. Deshalb ist auch mein Einsatz in der Wirklichkeit nur einseitig. Ich sehe dies bei mir wie bei den anderen. Wenn man diese vollkommene Wertschätzung Jesu hat, dann setzt man sich mit der Wirklichkeit auseinander und sucht ihre Bedeutung. Jesus ist alles.“

Deshalb besteht unsere Hoffnung darin, dass dieses Ereignis weiter geschieht und uns so anzieht, dass es in uns die Sehnsucht hervorruft und wir uns so einsetzen, dass wir Ihn wahrnehmen können, wenn Er sich ereignet. Denn wenn wir seine Gegenwart nicht wahrnehmen, dann verschiebt sich unvermeidlich das Zentrum unserer Zuneigung, auch wenn wir uns dessen nicht bewusst sind. Aus Seiner Gegenwart kann sogar eine ganze Welt an Menschlichkeit hervorgehen, aber Christus steht doch nicht im Zentrum. Hier steht der Glaube auf dem Spiel.

Wie werden wir uns bewusst, dass Christus nicht im Zentrum steht? Die Erfahrung gibt uns alle notwendigen „Hinweise“: Die Arbeit oder die schöne Gemeinschaft reichen uns nicht aus. Oder wir werden uns nicht bewusst, wie diese Verkürzung geschieht, aufgrund einer „merkwürdigen Verdunkelung des Denkens“<sup>43</sup>, wie Benedikt XVI. es nennt.

Wenn die Methode der Erkenntnis das Ereignis ist, wenn wir uns nur durch das gegenwärtige Ereignis wahrnehmen, dann kann uns nur jemand bewusst machen, wie sehr wir uns verloren haben oder wie sehr wir die Dinge verkürzen, bei dem sich die Natur des Ereignisses nicht verdunkelt hat. Dies ist das Geschenk von Don Giussani an uns. Er hat nicht nur über das Christentum als Ereignis wie kein anderer geschrieben, er hat es uns auch bezeugt. In ihm geschah unablässig das Geheimnis. Das konnte man an der Tatsache sehen, dass er sich aller Verkürzungen bewusst wurde, die wir vollzogen. In ihm geschah das Ereignis – denn wer die Wüste sieht, gehört nicht zur Wüste. Deshalb gab er sich mit nichts weniger zufrieden, als Seiner Gegenwart. Dies zeigt sich in seiner ungeheuren Spannung, seinen Namen auszusprechen. Wir hatten dies bereits aus dem Blick verloren!

## 2. „Am Anfang war es nicht so“

Um ein Ereignis zu verstehen, gehen wir normalerweise nicht von unserer Erfahrung aus. Etwas geschieht in einem Augenblick in Zeit und Raum, aber wir wechseln

---

<sup>43</sup> Benedikt XIV., *Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Herder, Freiburg im Breisgau 2010, S. 43.

gleich wieder zu etwas Anderem. Was uns widerfährt, kann mehr oder weniger tiefe Spuren hinterlassen. Das hängt von der Tragweite des Ereignisses ab, aber wir lassen es gleich wieder hinter uns. Wir sind so tief davon überzeugt, dass die Dinge notwendigerweise so sind, dass wir oft sagen: „Es ist völlig unmöglich, so überrascht zu sein, wie am Anfang!“ Ja, wir machen daraus sogar eine Theorie.

Aber Don Giussani fordert uns heraus, indem er sagt, dass unsere Auffassung für das christliche Ereignis nicht gilt: „Das Christentum ist in der Tat ein ‚Ereignis‘, eine neue Lebenswirklichkeit, die in die Welt eingetreten ist. Wenn es mich ergreift, ist es eine neue Lebenserfahrung; und es ist nicht nur am Anfang neu, sondern immer wieder neu.“<sup>44</sup> Das Christentum ist nicht das, was von einem Ereignis zurückbleibt, sondern es ist immer ein Ereignis. Sonst wäre es unglaubwürdig. In der Tat, wenn etwas nicht auf irgendeine Weise gegenwärtig ist, dann ist es nicht existent. Entweder es geschieht jetzt, oder es ist nicht. An diesem Punkt können wir noch besser verstehen, was die Aussage bedeutet, dass das Christentum ein Ereignis ist.

Don Giussani sagt: „Die Begegnung mit einer andersgearteten menschlichen Gegenwart geht *allem anderen voraus*, und zwar nicht nur am Anfang, sondern auch in jedem Augenblick, der dem Anfang folgt – sei es ein Jahr oder zwanzig Jahre später. Das ursprüngliche Phänomen – das Zusammentreffen mit einer anderen menschlichen Wirklichkeit, das Erstaunen, das daraus erwächst – ist dazu bestimmt, *das begründende und ursprüngliche Phänomen eines jeden Moments innerhalb der Entwicklung zu werden*. Denn es gibt keinerlei Entwicklung, wenn sich das ursprüngliche Phänomen nicht wiederholt, das heißt, wenn das Ereignis keinen Bestand in der Zeit gewinnt, wenn es nicht in der Gegenwart stattfindet. Entweder es erneuert sich, oder es geschieht überhaupt nichts, beziehungsweise man beginnt sofort, über das geschehene Ereignis zu theoretisieren, und macht sich auf die Suche nach Abhilfen, die das ersetzen, was wirklich am Ursprung der Andersartigkeit liegt. Der begründende Faktor ist dauerhaft, er ist die Begegnung mit einer andersartigen menschlichen Wirklichkeit. Wenn sich also das, was sich ursprünglich ereignet hat, nicht wieder ereignet und erneuert, kann sich keine wirkliche Kontinuität entfalten. Wenn man die Begegnung mit einer neuen Wirklichkeit nicht hier und jetzt lebt, dann versteht man auch nicht das, was einem vorher widerfahren ist. Das ursprüngliche Ereignis erhellt und vertieft sich nur dann, wenn es sich jetzt wieder ereignet. Und nur so stellen sich auch eine Kontinuität und eine Entwicklung ein.“<sup>45</sup>

Don Giussani nimmt das Christentum so bewusst wahr, dass er uns an den beständigen Ereignischarakter des Christentums erinnert – zu denen seine Gleichzeitigkeit und Andersartigkeit gehören. Und er nennt uns die Hinweise, anhand derer

---

<sup>44</sup> *Verso una vita di fede più matura*, Comunione e Liberazione, *pro manuscripto*, Mailand 1976, S. 6.

<sup>45</sup> L. Giussani, „Etwas, das vorher kommt“, in: *Spuren* Nr. 10, November 2008, S. 2.

wir uns bewusst werden, dass wir das Christentum nicht mehr als ein gegenwärtiges Ereignis wahrnehmen. Es sind zwei Zeichen:

Erstens: Wir theoretisieren über das Ereignis. Da die Faszination fehlt, geben wir uns mit der Theorie zufrieden, mit einem Diskurs oder abstrakten Kategorien. Und die wiederholen wir unablässig. Ja, wir rechtfertigen das sogar, wie uns Dostojewski zeigt: „Der Mensch hängt so am System und an der abstrakten Deduktion, dass er bereit wäre, die Wahrheit vorsätzlich zu verändern. Er ist bereit, das nicht zu sehen, was er sieht, und das nicht zu hören, was er hört, nur um seine eigene Logik zu rechtfertigen.“<sup>46</sup> Wenn wir also die Anziehungskraft der Gegenwart verloren haben, dann herrscht die Theorie vor (wir verkürzen das Ereignis auf eine Kategorie oder einen Diskurs). Wir meinen, wir hätten bereits alles verstanden, und reduzieren das Ereignis auf das, was wir festgelegt haben, auf unser Schema, unsere Ansicht.

Da wir aber für die Erfüllung geschaffen sind, müssen wir die Leere ausfüllen, die die Gegenwart hinterlassen hat. Deshalb – dies ist das zweite Zeichen – suchen wir nach Konstrukten, die zeigen, dass sich die Zuneigung verschoben hat, sagt Don Giussani. Wenn wir uns der Tragweite der Gegenwart nicht bewusst sind, werden wir *berechnend*: „Da antwortete Petrus: Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?“<sup>47</sup> Ist denn seine Gegenwart nicht alles? Nicht einmal Petrus ist sich dessen bewusst.

Oder aber wir stellen den *Erfolg* in den Vordergrund: „Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und berichteten voll Freude: Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen. Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch schaden können. Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind.“<sup>48</sup> Den 72 reicht seine Gegenwart nicht mehr, um sich am Leben zu erfreuen. Nicht dass sie die Wohltat nicht schätzen. Aber das kann den unendlichen Abstand zwischen den Wundern, die sie wirken, und der Tatsache, dass sie zu Ihm gehören, nicht überwinden! Das geht ihnen nicht einmal ansatzweise durch den Sinn, so wie dies auch bei uns der Fall ist.

Oder aber wir versuchen die Leere durch *Macht* auszufüllen: „Denn ich bin gekommen, um *den Sohn mit seinem Vater* zu entzweien *und die Tochter mit ihrer Mutter* und *die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter*, und *die Hausgenossen eines Menschen werden seine Feinde sein*. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist

---

<sup>46</sup> F. Dostojewskij, *Memorie del sottosuolo*, Einaudi, Turin 1988, S. 24.

<sup>47</sup> Mt 19,27.

<sup>48</sup> Lk 10,17-20.

meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt, weil es ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten. Wer einen Gerechten aufnimmt, weil es ein Gerechter ist, wird den Lohn eines Gerechten erhalten.<sup>49</sup> Was sind unsere Ersatzbefriedigungen? Sie unterscheiden sich nicht weiter von denen, die uns soeben die Apostel in Erinnerung gerufen haben. Schauen wir sie gemeinsam an, so wie sie Don Giussani uns dargelegt hat.

*a) Die Verkürzung des Christentums auf Werte*

„Gestern Abend habe ich bei einem Treffen festgestellt, dass die Bewegung in diesen Jahren, seit etwa 15 Jahren, in all dieser Zeit unseres Weges, gleichsam auf den Werten aufgebaut hat, die Christus uns gebracht hat. So wollten wir mit unseren Anstrengungen beim Engagement in der Gesellschaft, in den Werken, in der Caritas, in der Kultur, im Sozialen und in der Politik sicherlich uns selbst und die Dinge [...] entsprechend den Anregungen durch jene Werte verändern, die Christus uns bewusst gemacht hat. Aber am Anfang der Bewegung war das anders. Wie ich gestern erwähnt habe, bauten wir am Anfang der Bewegung, in den ersten Jahren, nicht auf die Werte, die Christus uns gebracht hat, sondern auf Christus selbst – es mag so einfältig gewesen sein, wie ihr wollt, aber das Herzensanliegen, der überzeugende Beweggrund war das Faktum Christi, und deshalb die Tatsache seines Leibes in der Welt, seiner Kirche. Am Anfang versuchten wir auf das zu bauen, was geschah, nicht auf hergebrachte Werte und damit unvermeidlich auf die Interpretation dieser Werte: Wir versuchten auf etwas aufzubauen, was sich ereignete und was uns einbezogen hatte. Gleich wie unbedarft und offensichtlich unverhältnismäßig dies auch gewesen sein mag, so war es doch eine unverfälschte, reine Haltung. Und weil wir sie gleichsam aufgegeben haben, und uns auf eine Haltung stützen, die ich als ‚kulturelle Übersetzung‘ bezeichnen würde, anstatt auf die Leidenschaft für eine Gegenwart, kennen wir – im biblischen Sinne des Wortes – Christus nicht; wir kennen das Geheimnis Gottes nicht, weil es uns nicht vertraut ist.“<sup>50</sup> Wir müssen die ursprüngliche Reinheit wiedergewinnen.

Wie konnte sich Don Giussani dieser Verkürzung des Christentums auf Werte bewusst werden? Er musste das Christentum als etwas verstehen, das ihm im Augenblick geschah.

---

<sup>49</sup> Mt 10, 35-41.

<sup>50</sup> L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2002, S. 100 f.

Für eine verliebte Person ist dies leicht verständlich, während für viele Eheleute die Beziehung zu ihrem Mann oder zu seiner Frau nichts mehr ist, was sich ereignet, und entsprechend auch nicht mehr die Leidenschaft für eine Gegenwart besitzt.

b) *Von einer Gegenwart, die sich aufdrängte, zu einer Organisation, der man folgen soll*  
„Die Bewegung ist aus einer Gegenwart hervorgegangen, die sich aufdrängte und die die Herausforderung einer Verheißung in unser Leben trug, der es zu folgen galt. Doch dann haben wir die Fortsetzung dieses Anfangs Gedanken und Initiativen anvertraut, Versammlungen und Dingen, die es zu tun galt. Wir vertrauten sie nicht unserem Leben an. So war der Ausgangspunkt sehr schnell nicht mehr eine Wahrheit, die unserer Person geschenkt wurde, sondern nur noch ein Anlass für Versammlungen, für eine Realität, auf die man die Verantwortung der eigenen Arbeit abwälzen konnte und von der man zugleich die Lösung der Dinge erwartete.“<sup>51</sup> Nicht, dass man dabei Christus negieren würde. Aber er wird einfach zu einem „spirituellen Verweis“. Vorherrschend wird aber etwas anderes: „Dass die Erlösung Jesus Christus ist und dass die Befreiung des Lebens und des Menschen, hier und im Jenseits, von der unablässigen Begegnung mit Ihm abhängt, ist für viele von uns zu einem ‚spirituellen‘ Verweis geworden. Konkret ist für uns etwa anderes: der gewerkschaftliche Einsatz, die Durchsetzung bestimmter Gesetze, die Organisation, die Arbeitseinheiten und deshalb die Versammlungen, aber nicht als Ausdruck eines Lebensbedürfnisses, sondern eher als Kasteiung des Lebens, als Last und als Opfer, das man für eine Zugehörigkeit bringen muss, die uns auf unerklärliche Weise zusammenhält.“<sup>52</sup>

Der damalige Kardinal Bergoglio erläutert dies hellsichtig: „Wenn sich der Gläubige bewusst wird, dass er den Schwung und Enthusiasmus von früher verloren hat, dann neigt er dazu, Haltungen einzunehmen, die nicht angemessen sind. [...] Der Verlust der ursprünglichen Leidenschaft führt einige dazu [...] sich in das zurückzuziehen, was wir ‚zweitrangige Aufgaben‘ nennen können. [...] Die Flucht zeigt sich als Flucht in ‚Sekundärtugenden‘: Einige widmen sich dem Sozialen [...]. Andere konzentrieren sich dagegen auf die Riten. In beiden Fällen reicht das aber nicht aus, um die wahre Herausforderung anzunehmen.“<sup>53</sup>

c) *Vom mitreißenden Strom zum korrekten und sauberen Diskurs*

Wenn das Christentum nicht mehr das Ereignis einer Gegenwart ist, die das Leben durchdringt und wiederbelebt, dann entwickelt man schließlich Theorien über das

<sup>51</sup> L. Giussani, *Il rischio educativo. Come creazione di personalità e di storia*, SEI, Turin 1995, S. 63.

<sup>52</sup> Ebd., S. 63.

<sup>53</sup> J.M. Bergoglio – Franziskus, *Aprite la mente al vostro cuore*, Rizzoli, Mailand 2013, S. 154 – 155.

Geschehene: „Man vermittelt einen sauberen und korrekten Gedankengang und einige Regeln, wie man als Christ und Mensch zu sein hat. Ohne Liebe, ohne die Anerkennung des lebensspendenden Geheimnisses erlischt aber der einzelne und stirbt. Unsere Hoffnung, die Erlösung in Christus, kann nicht etwas sein, was wir gelesen haben und nun gut wiederholen können. Ein mehr oder weniger erbaulicher oder moralischer Gedankengang, genau darauf wird die Verkündigung allzu oft verkürzt. Wir müssen wieder das Blut in Wallung bringen ... [...] Angesichts dessen, was sich ereignet, haben wir noch nicht die Begeisterung des Einzelnen, den Sieg des Geheimnisses, die Herrlichkeit Christ verkündet. Dies geschieht aber, wenn man jene Erfahrung macht.“<sup>54</sup>

Christus ist nicht etwas, das man gelesen hat, oder ein Diskurs, den man einfach wiederholen kann. Er kann dies auch nicht sein. Bereits 1962 warnte Don Giussani die „Giessini“ (die Jugendbewegung von CL war damals in Mailand auf ihrem Höhepunkt) vor dieser Verkürzung: „Die ursprüngliche Erfahrung, die uns [in die Bewegung] eintreten ließ, hat sich gleichsam verknöchert und verhärtet. [...] Am Ursprung gab es etwas für euch, war etwas in euch, ging es um euch; und ihr habt auf diese Gabe in aller Einfachheit reagiert und seid zu uns gekommen.“ Doch dann trat ein Formalismus ein, „der Stillstand der Neuheit“.<sup>55</sup> Was eintrat waren Stillstand und Formalismus.

*d) Das Ereignis wird zu einem Phänomen der Vergangenheit*

Wenn das Christentum zu einem Phänomen der Vergangenheit wird, kann es nicht durch eine andere Methode wiedererweckt werden, sondern nur wieder durch ein Ereignis, sagt uns Don Giussani. Das Christentum ist so sehr Ereignis, dass es erneut geschehen muss. Wenn wir uns von ihm gelöst haben, wenn die Kontinuität unterbrochen wurde (weshalb das Geschehene zu einer frommen Erinnerung geronnen ist), dann können wir es nicht einfach aus eigener Kraft wieder geschehen lassen. „Gehen wir davon aus, dass sich heute einige Personen versammeln, die die Erfahrung, von der wir sprachen, bereits erlebt haben, und denen das Ereignis, von dem sie getroffen wurden – ein Ereignis, das ihnen wohl tat und das ihr Leben sogar gezeichnet hat –, nachdrücklich in Erinnerung geblieben ist. Und gehen wir davon aus, dass diese Personen das Ereignis nun wiederaufnehmen wollen, um eine ‚Diskontinuität‘ zu überbrücken, die sich im Laufe der Jahre eingestellt hat. Der Grund, weshalb sie sich noch als Freunde empfinden, ist eine vergangene Erfahrung, ein Faktum, das sich einmal ereignet hat, aber in der Gegenwart zu einer ‚frommen Erinnerung‘ geworden ist, wie wir sagten. Wie ist es aber nun für sie möglich, wieder eine Kontinuität mit dem ursprünglichen Ereignis herzustellen, das sie betroffen hat? Wenn sie zum Bei-

<sup>54</sup> L. Giussani, *Un caffè in compagnia*, Rizzoli, Mailand 2004, S. 173-175.

<sup>55</sup> „Scuola incaricati 1962“, Archiv von CL.

spiel sagen würden: ‚Wir wollen uns zusammenschließen, um eine Katechesegruppe zu bilden, eine neue politische Initiative zu entwickeln, eine karitative Aktivität zu unterstützen oder ein Werk zu begründen und so weiter‘, so wäre keine dieser Initiativen angemessen, um diese Diskontinuität zu überbrücken. Es braucht ‚etwas, das vorher kommt‘, gegenüber dem alles andere nur ein Mittel der Entwicklung ist. Es ist also notwendig, dass sich das, was ihnen am Anfang geschehen ist, wieder ereignet: nicht so, ‚wie‘ es am Anfang geschehen ist, sondern ‚das, was‘ am Anfang geschehen ist: die Begegnung mit einer andersartigen menschlichen Wirklichkeit, in der sich das Ereignis erneuert, das sie am Anfang bewegt hat. In diesem Falle tut man sich zusammen und, indem man jemandem folgt, knüpft man an das an, was am Anfang geschehen ist. Und alle grundlegenden Faktoren der vergangenen Erfahrung treten erneut reifer und klarer hervor.“<sup>56</sup>

Alle unsere Anstrengungen können die „Unterbrechung“ nicht überwinden. Sie können aus der frommen Erinnerung nicht ein gegenwärtiges Ereignis machen. Es geschieht genau das, was Papst Franziskus am Gründonnerstag sagte: „Genau daher kommt die Unzufriedenheit einiger, die schließlich traurig [...] und zu einer Art Antiquitäten- oder Neuheitensammler werden“.<sup>57</sup>

Weshalb haben wir aber diese Gegenwart, die alle unsere Handlungen durchzog und ihnen Glanz verlieh, schließlich aus dem Blick verloren. Wie war das möglich? Weil sich unser Engagement „von einer authentischen und lebendigen christlichen Erfahrung unterscheidet. Unser Einsatz in sozialen, kulturellen und politischen Fragen sollte aber Ausdruck dieser leidenschaftlichen Erfahrung des Lebens sein. Er brachte stattdessen ein Klima hervor, dass die Aufmerksamkeit gegenüber dieser Erfahrung verschwiegen und in Widerspruch zu ihr trat, so dass er diese Gegenwart verdrängte und fast erstickte. Oder derjenige, der eine authentische Erfahrung des christlichen Lebens anstrebt, stellt dieses Bestreben in einen Widerspruch zum Einsatz in diesen Bereichen. Beide Fälle sind zwei Seiten derselben schwerwiegenden Fehlers.“<sup>58</sup> Aktivismus oder Innerlichkeit: In beiden Fällen steht nicht mehr das Ereignis im Vordergrund, das sich uns aufdrängt und die Wahrnehmung unserer selbst verändert, indem es einen neuen Blick und eine neue Leidenschaft allem gegenüber hervorbringt.

Don Giussani hat diese Versuchung, die Natur des Christentums zu verkürzen, unermüdlich entlarvt: „Die Analyse des Unbehagens über die Situation, in der wir leben [geschichtlich war es das Jahr 1976, aber es gilt ebenso für die heutige Zeit, für das Jahr 2013], soll rein methodologischer Natur sein und keinen Vorwurf darstel-

---

<sup>56</sup> L. Giussani, „Etwas, das vorher kommt“, op. cit., S. 3 f.

<sup>57</sup> Papst Franziskus, *Predigt bei der Chrisammesse*, 28. März 20113

<sup>58</sup> *Verso una vita di fede più matura*, op. cit., S. 6.

len. Sie ist nur ein Aspekt des Urteils, der uns einen neuen Aufbruch ermöglicht.“<sup>59</sup> Wir laufen stets Gefahr, das Christentum derart zu verkürzen. Deshalb hat uns Don Giussani unablässig beurteilt, korrigiert und ermahnt.

Alles, was wir beschrieben haben, zeigt uns die Dimension unseres Bedürfnisses. Wir sind wirklich bedürftig! Welche Befreiung liegt darin, dies anzuerkennen und gemeinsam in den Blick zu nehmen! Diese Anerkennung führt aber unvermeidlich zu einer Bitte, wie sie auch aus dem Mund der Kirche zu vernehmen ist: „Allmächtiger Gott, in unserer Schwachheit versagen wir und sind anfällig für das Böse. Schau hin auf das Leiden deines Sohnes, richte uns wieder auf und schenke uns neues Leben.“<sup>60</sup>

Wie hat Christus auf die Schwäche der Apostel geantwortet, auf ihre grenzenlose Menschlichkeit, die sie nach immer neuem Ersatz suchen ließ? Nicht durch eine Strategie oder moralistische Ermahnungen. Dies hätte ihnen nicht gereicht, so wenig wie uns dies reichen würde. Die Tragweite der Bedürftigkeit war so groß, dass nur Sein Tod und Seine Auferstehung das Übel an der Wurzel heilen konnte und kann. Wir können unser Leben nur aufgrund des Leidens des Sohnes wieder aufnehmen, wie die Liturgie sagt. Da wir uns aber dieses existentiellen Dramas nicht bewusst sind, verkürzen wir dies Aussage fast auf eine „Frömmelei“. Woran sieht man das? Daran, wie wir mit der Bedürftigkeit umgehen, beziehungsweise an der Anmaßung und Vermessenheit in uns. Wir sind aber gerade darauf angewiesen, „dass [Christus] zurückkehrt und mir meine heilsame Freude zurückgibt, mich mir selbst zurückgibt“<sup>61</sup>, um es mit dem heiligen Bernhard von Clairvaux zu sagen.

### 3. Das Verbleiben des Christentums als Ereignis in der Gegenwart: Er ist hier

Jesus ist zurückgekehrt. Wenn es einen Augenblick gibt, in dem Seine lebendige Gegenwart wieder überwiegt, dann bei der Auferstehung. Es ist beeindruckend zu sehen, wie die Jünger über Seine lebendige und unergründliche Gegenwart staunen: „Die Jünger merkten, dass es Jesus war“.<sup>62</sup> Er versuchte ein ums andere Mal ihr Maß zu sprengen, etwa durch eine bestimmte Art, „Maria“ zu sagen, oder durch ein Wunder: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas fangen.“<sup>63</sup> Jesus will den Glauben der Jünger, ihre Gewissheit herausfordern: „Es ist der Herr!“<sup>64</sup> Man kann immer wieder neu anfangen, weil er lebt. Der Leben-

<sup>59</sup> Ebd., S. 7.

<sup>60</sup> Oration der Laudes vom Montag der Karwoche im Stundengebet der Kirche.

<sup>61</sup> Bernhard von Clairvaux, *Predigt über das Hohe Lied*, LXXIV, II,7.

<sup>62</sup> Joh 21,4.

<sup>63</sup> Joh 21,6.

<sup>64</sup> Joh, 27,7.

dige. Um ihnen das Leben zu bringen, begnügt Er sich nicht damit, eine inaktive Präsenz zu sein. Er ist eine Präsenz, die die Initiative ergreift, um auf ihre Bedürfnisse zu antworten. Um auf die Erschütterung Seines Todes zu antworten, legt Er die Schrift aus: „Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.“<sup>65</sup> Als Antwort auf den Verrat des Petrus fragt Er ihn: „Petrus, liebst du mich?“<sup>66</sup> Und dann: „Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“<sup>67</sup> Oder Er lässt sich beim Brechen des Brotes, in der Eucharistie erkennen.

Die wird stets der Ausgangspunkt sein. Nur seine Initiative kann bewirken, dass wir das Leben wieder aufnehmen. Benedikt XVI. hat uns bei der Eröffnung der Synode am vergangenen Oktober daran erinnert: „Wir können die Kirche nicht machen, wir können nur zur Kenntnis bringen, was er gemacht hat. Die Kirche beginnt nicht mit unserem ‚Machen‘, sondern mit dem ‚Machen‘ und dem ‚Sprechen‘ Gottes. So haben die Apostel nicht nach einigen Versammlungen gesagt: Jetzt wollen wir eine Kirche schaffen. Sie haben nicht in Form einer verfassunggebenden Versammlung eine Verfassung erarbeitet. Nein, sie haben gebetet und haben betend gewartet, denn sie wussten, dass nur Gott selbst seine Kirche schaffen kann, dass Gott der erste Handelnde ist: Wenn Gott nicht handelt, dann sind unsere Dinge nur unsere und ungenügend; nur Gott kann bezeugen, dass er es ist, der spricht und gesprochen hat. Pfingsten ist die Voraussetzung für das Entstehen der Kirche: Nur weil Gott zuerst gehandelt hat, können die Apostel mit ihm und mit seiner Gegenwart handeln und das vergegenwärtigen, was er macht. Gott hat gesprochen, und ‚hat gesprochen‘ ist das Perfekt des Glaubens, aber es ist immer auch ein Präsens: Das Perfekt Gottes ist nicht nur eine Vergangenheit, denn es ist eine wahre Vergangenheit, die stets die Gegenwart und die Zukunft in sich trägt. Gott ‚hat gesprochen‘ bedeutet: Er ‚spricht‘. Und so wie damals nur auf Gottes Initiative hin die Kirche entstehen, das Evangelium – die Tatsache, dass Gott gesprochen hat und spricht – bekannt werden konnte, so kann auch heute nur Gott beginnen. Wir können nur mitwirken, aber der Anfang muss von Gott kommen. Es ist daher nicht nur eine reine Formalität, wenn wir jeden Tag unsere Versammlung mit dem Gebet beginnen: Es entspricht der Wirklichkeit. Nur Gottes Vorangehen ermöglicht unser Gehen, unser Mitwirken, das immer ein Mitwirken ist, keine reine Entscheidung unsererseits. Daher ist es wichtig, immer zu wissen, dass das erste

---

<sup>65</sup> Lk 24,25-27.

<sup>66</sup> Joh 21, 15-16.

<sup>67</sup> Joh 20, 22-23.

Wort, die wahre Initiative, das wahre Tun von Gott kommt, und nur indem wir uns in diese göttliche Initiative einfügen, nur indem wir diese göttliche Initiative erbitten, können auch wir – mit ihm und in ihm – zu Evangelisierern werden. Gott ist immer der Anfang.“<sup>68</sup>

Nur wer sich in diesen ständigen Neuanfang einfügen lässt, kann sehen, wie das Leben von neuem entsteht, wie unsere Existenz wieder Kraft gewinnt.

Wie bleibt das Christentum als gegenwärtiges Ereignis in der Geschichte? Durch die, die von ihm ergriffen wurden, durch jene, in denen das Bewusstsein seiner Gegenwart vorherrschend geworden ist.

Achten wir darauf, dass wir nicht die Fülle und den Reichtum der Glaubensgemeinschaft auf unsere Entwürfe und Ideen verkürzen. Denn dies wäre unzureichend, um auf die ganze Dimension unserer Bedürftigkeit zu antworten. „Das Ereignis Christi dauert in der Geschichte fort durch die Gemeinschaft der Glaubenden, die ein Zeichen ist, wie ein Zelt, in dem die *sancta sanctorum*, das menschengewordene Geheimnis weilt. Dieses Geheimnis bleibt im Leben jedes Menschen und der Welt, persönlich, real, durch die sinnlich erfahrbare Einheit der Christen. Die Gemeinschaft der Glaubenden ist das wirksame Zeichen der Erlösung durch Christus für die Menschen, sie ist das Sakrament des Heils der Welt. Der auferstandene Christus umgibt uns so, diese Gemeinschaft ist wirklich der gegenwärtige Christus. Sie ist Christus in seiner menschlichen Wirklichkeit, sie ist der Leib Christi, der durch sie gegenwärtig wird, so dass man ihn berühren, sehen und hören [fühlen] kann. Der Wert dieser Gemeinschaft geht über das, was man sieht, weit hinaus. Denn das, was man sieht, ist das Auftauchen des Geheimnisses Christi, das sich enthüllt.“<sup>69</sup>

Wenn Er sterben und auferstehen musste, um auf unsere endliche Menschlichkeit zu antworten, dann stellt sich die Frage: Wie ergreift Christus heute die Initiative, um uns an seinem Sieg teilhaben zu lassen? „Christus lässt sich erkennen und erreichen, Er verleiht uns in der Kirche seinen Geist durch die Heilige Schrift, die Sakramente, die apostolische Sukzession; vor allem rüttelt uns sein Geist durch das ganze Leben der Kirche hindurch auf und durchdringt uns. Die Kirche ist das von Christus in seinem Geist ergriffene, neugeschaffene und in Besitz genommene Weltall, sie ist die Menschheit, soweit diese durch Christi Gegenwart und durch jene neu-erschaffende Kraft, das Geheimnis des Pfingstgeistes, wahr und geeint ist. Christus wäre unweigerlich weit weg und unserer Interpretation ausgesetzt, wenn er nicht in seiner Kirche gegenwärtig wäre. Wenn er sich uns nicht im Geheimnis seines Leibes, der seine Kirche ist, darbieten würde, würde Christus letztlich sub-

---

<sup>68</sup> Benedikt XVI. Meditation bei der ersten Generalkongregation der XIII. ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, 8. Oktober 2012.

<sup>69</sup> L. Giussani, S. Albert, J. Prades, *Generare Tracce...*, op. cit., S.43.

jektivistisch reduziert, inhaltlich wie methodologisch. Die Kirche ist ja die Methode, mit der Christus sich in Raum und Zeit mitteilt, analog zu der Tatsache, dass Christus die Methode ist, die Gott gewählt hat, um sich den Menschen mitzuteilen zu ihrem Heil. Durch die Menschlichkeit der Kirche erreicht uns das Göttliche, entweder indem es uns die Wahrheit mitteilt (durch Schrift, Tradition und Lehramt) und uns so hilft, eine objektive Klarheit und Gewissheit in Bezug auf den letzten Sinn unserer Existenz zu erlangen, oder indem es uns seine göttliche Wirklichkeit selbst mitteilt, die Gnade, in den Sakramenten.<sup>70</sup>

Unsere erste Aktivität besteht also in der Passivität, in der Bereitschaft, uns von dieser in der Kirche gegenwärtigen Initiative Christi einbeziehen zu lassen.

Die Initiative Christi hat bei unserer Taufe begonnen: „Die Begegnung Christi mit unserem Leben, durch die er beginnt, für uns zu einem wirklichen Ereignis zu werden, der ‚Einschlag‘ Christi in unserem Leben, von dem ab er sich auf uns zu bewegt und als *vir pugnator*, als ‚Krieger‘ den Kampf um unsere Existenz aufnimmt, ist die Taufe.“<sup>71</sup> Er erneuert uns und wandelt uns, indem er uns in seinen Tod und seine Auferstehung einbezieht: „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein.“<sup>72</sup>

Dieser Anfang muss immer neu genährt und am Leben erhalten werden, damit wir in diesem neuen Leben voranschreiten können: „Die Kommunion mit dem Fleisch des auferstandenen Christus, ‚das durch den Heiligen Geist lebt und Leben schafft‘, bewahrt, vermehrt und erneuert das in der Taufe erhaltene Gnadenleben. Damit das christliche Leben wächst, muss es durch die eucharistische Kommunion, das Brot unserer Pilgerschaft, genährt werden.“<sup>73</sup> Wenn wir die Beziehung zu Christus, der uns überwältigt hat, nicht verlieren wollen, müssen wir unablässig als Bettler die Sakramente empfangen: „*Die Kommunion vertieft unsere Vereinigung mit Christus.* Der Empfang der Eucharistie in der Kommunion bringt als Hauptfrucht die innige Vereinigung mit Christus Jesus. Der Herr sagt ja: ‚Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm‘ (Joh 6,56). Das Leben in Christus hat seine Grundlage im eucharistischen Mahl: ‚Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben‘ (Joh 6,57).“<sup>74</sup>

<sup>70</sup> Ebd. S. 58 f.

<sup>71</sup> Ebd. S. 64 f.

<sup>72</sup> Röm 6,4-5.

<sup>73</sup> *Katechismus der katholischen Kirche*, 1392.

<sup>74</sup> *Katechismus der katholischen Kirche*, 1391.

Er ist es, der uns sucht, wie uns der heilige Johannes Chrysostomos erinnert: „Für dich wurde ich mit Speichel und Schlägen bedeckt, ich habe mich meiner Herrlichkeit entäußert, ich habe meinen Vater verlassen und bin zu dir gekommen, du, der du mich gehasst hast, vor mir geflüchtet bist und nicht einmal meinen Namen hören wolltest. Ich bin dir nachgegangen, ich bin deinen Spuren gefolgt, um von dir Besitz zu ergreifen. Ich habe dich mit mir vereint, dich an mich gebunden, dich festgehalten und dich umarmt. ‚Iss mich‘, habe ich gesagt, ‚trink mich‘. Und ich habe dich bei mir im Himmel, und ich binde mich an dich auf dieser Erde. Es genügt mir nicht, dass ich im Himmel deine Erstlingsgabe besitze: Das stillt meine Liebe nicht. Ich bin erneut auf die Erde herabgekommen, nicht nur um mich unter deine Leute zu mischen, sondern um gerade dich fest zu umarmen.“<sup>75</sup>

Allein dies ist die stets sprudelnde Quelle einer wirklichen Gemeinschaft unter uns. Nur die eucharistische Gemeinschaft kann uns so verändern, dass wir zu einem einzigen Leib werden, indem Er alle unsere Beziehungen mit Seiner Gegenwart durchwirkt.

Unsere Gemeinschaft mit Christus und den Brüdern muss unablässig durch die Barmherzigkeit neu aufgebaut werden, das heißt durch die Gegenwart Christi, der sich an uns wendet, wie er sich an Petrus nach dessen Verrat wandte. Nur diese Initiative der Barmherzigkeit baut uns in unserem Verhältnis zu Christus, zu unseren Brüdern und zu uns selbst wieder auf. Ohne Barmherzigkeit gibt es keinen Weg und keine Gemeinschaft. Deshalb hat Christus „das Bußsakrament für alle sündigen Glieder seiner Kirche eingesetzt, vor allem für jene, die nach der Taufe in schwere Sünde gefallen sind und so die Taufgnade verloren und die kirchliche Gemeinschaft verletzt haben.“<sup>76</sup>

„Die *Umkehr* zu Christus, die Wiedergeburt aus der Taufe, die Gabe des Heiligen Geistes, der Empfang des Leibes und des Blutes Christi als Nahrung haben uns ‚heilig und untadelig ... vor Gott‘ (Eph 1,4) gemacht, so wie die Kirche selbst, die Braut Christi, ‚heilig‘ und ‚makellos‘ ist (Eph 5,27). Das in der christlichen Initiation erhaltene Leben hat jedoch die Gebrechlichkeit und Schwäche der menschlichen Natur nicht behoben und auch nicht die Neigung zur Sünde, die sogenannte ‚Konkupiszenz‘. Diese verbleibt in den Getauften, damit sie sich mit Hilfe der Gnade Christi im Kampf des christlichen Lebens bewähren. In diesem Kampf geht es darum, zur Heiligkeit und zum ewigen Leben umzukehren, zu denen der Herr uns beständig ruft.“<sup>77</sup>

Wir können nur neu anfangen, wenn wir diese Gesten Christi annehmen, und an ihnen teilnehmen. Durch sie zieht er uns in sich hinein. Er macht uns zu einem neuen

<sup>75</sup> Johannes Chrysostomos, *Kommentar zum 1. Timotheus-Brief*, XV. Predigt.

<sup>76</sup> *Katechismus der katholischen Kirche*, 1446.

<sup>77</sup> *Katechismus der katholischen Kirche*, 1426.

Leib. Er erneuert uns im Sakrament der Versöhnung, er nährt uns mit seinem Leib und seinem Blut. Papst Franziskus sagte beim Angelus am Ostermontag: „Christus hat das Böse ganz und endgültig besiegt, doch es liegt an uns, an den Menschen aller Zeiten, diesen Sieg in unser Leben und in die konkreten Wirklichkeiten der Geschichte und der Gesellschaft aufzunehmen. Deshalb scheint es mir wichtig zu sein, das hervorzuheben, worum wir Gott heute in der Liturgie bitten: ‚Gott, du Herr allen Lebens, durch die Taufe schenkst du deiner Kirche Jahr für Jahr neue Söhne und Töchter. Gib, dass alle Christen in ihrem Leben dem Sakrament treu bleiben, das sie im Glauben empfangen haben‘ [...] Es ist wahr, die Taufe, die uns zu Kindern Gottes macht, die Eucharistie, die uns mit Christus vereint, müssen zu Leben werden, das heißt sie müssen sich in Einstellungen, Verhaltensweisen, Gesten, Entscheidungen umsetzen. Die in den österlichen Sakramenten enthaltene Gnade ist eine enorme Kraft der Erneuerung für das persönliche Leben, für das Leben der Familien, für die gesellschaftlichen Beziehungen. Alles aber geht über das menschliche Herz: Wenn ich mich von der Gnade des auferstandenen Christus erreichen lasse, wenn ich es ihr gestatte, mich in jenem meiner Aspekte zu ändern, der nicht gut ist, der mir und den anderen Schaden zufügen kann, so gestatte ich es dem Sieg Christi, sich in meinem Leben durchzusetzen, sein heilbringendes Wirken auszubreiten. Das ist die Macht der Gnade! Ohne die Gnade vermögen wir nichts. Ohne die Gnade vermögen wir nichts! Und mit der Gnade der Taufe und der eucharistischen Kommunion kann ich zum Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes werden, jener schönen Barmherzigkeit Gottes! Im Leben das Sakrament zum Ausdruck bringen, das wir empfangen haben: das, liebe Brüder und Schwestern, ist unsere tägliche Aufgabe, doch ich würde sagen: auch unsere tägliche Freude! Die Freude, sich als Werkzeug der Gnade Christi zu fühlen, als Reben am Weinstock, der er selbst ist, beseelt von der Lebenskraft seines Geistes!“<sup>78</sup>

Seine Fähigkeit, das Leben zu verwandeln und uns an dieser Gnade teilhaben zu lassen, drückt sich, neben den Sakramenten, in den Charismen aus: Der „Heilige Geist heiligt außerdem nicht nur das Gottesvolk durch die Sakramente und die Dienstleistungen, er führt es nicht nur und bereichert es mit Tugenden, sondern ‚teilt den Einzelnen, wie er will‘ (1 Kor 12,11), seine Gaben aus und verteilt unter den Gläubigen jeglichen Standes auch besondere Gnaden. Durch diese macht er sie geeignet und bereit, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen“.<sup>79</sup>

Papst Johannes Paul II. sagte uns am 30. Mai 1998 auf dem Petersplatz: „Die echten Charismen können nur auf eine Begegnung mit Christus in den Sakramenten abzielen. Die kirchlichen Gruppen, denen ihr angehört, haben euch geholfen, eure

<sup>78</sup> Franziskus, *Regina Coeli*, 1. April 2013.

<sup>79</sup> Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 12.

Berufung als Getaufte neu zu entdecken, die Gaben des Geistes, die ihr bei der Firmung erhalten habt, zu schätzen, euch im Sakrament der Versöhnung der Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen und in der Eucharistie die Quelle und den Höhepunkt des gesamten christlichen Lebens zu erkennen.<sup>80</sup>

Dies ist der geschichtliche Beitrag, den Don Giussani uns und der ganzen Kirche geleistet hat: „Das Charisma ist die Zeit, der Ort, der Charakter, das Temperament, die psychologische, affektive, intellektuelle Art und Weise, mit der der Herr für mich zum Ereignis wird, und zugleich auch für andere.“<sup>81</sup> Das Charisma ist also ein Faktor der Teilhabe an Christus und seiner Wahrheit: „Die Frage des Charismas ist wichtig, denn es ist der Faktor, der die Zugehörigkeit zu Christus existentiell ermöglicht. Es ist die Evidenz des hier und jetzt gegenwärtigen Ereignisses, das uns in Bewegung setzt. In diesem Sinne führt das Charisma in das ganze Dogma ein. Wenn das Charisma die Art und Weise ist, wie der Geist Christi uns Seine außergewöhnliche Gegenwart mitteilt und uns die Kraft gibt, Ihm in Einfachheit und liebender Zuneigung anzuhängen, dann erhellt sich dadurch, dass wir das Charisma leben, der objektive Gehalt des Dogmas.“<sup>82</sup>

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass das Charisma und seine heutige Lebendigkeit allein aus der sakramentalen Gnade unablässig erwachsen kann. Die sakramentale Gnade lässt den lebendigen Leib der Kirche entstehen und erhält ihn, wie uns Johannes Paul II. in seiner denkwürdigen Ansprache sagte: „Der Leib der Kirche als Institution, ihre Überzeugungskraft und ihre vereinigende Energie wurzeln in der Gnade der Sakramente. Sie finden jedoch ihren Ausdruck, ihren Modus Operandi, ihre konkrete Ausprägung in der Geschichte durch die verschiedenen Charismen, die ein bestimmtes Temperament und eine persönliche Geschichte kennzeichnen. [...] Wenn eine Bewegung von der Kirche anerkannt wird, so wird sie zu einem privilegierten Instrument der persönlichen und immer wieder neuen Zugehörigkeit zum Geheimnis Christi. Lasst niemals zu, dass sich Gewohnheit, Routine und ‚Altersschwäche‘ in eure Zugehörigkeit einschleichen! Entdeckt das Charisma, das Euch fasziniert hat, immer wieder neu, dann wird es Euch noch mehr Kraft dazu geben, der einzig wahren Macht zu dienen, die Christus, der Herr, ist!“<sup>83</sup>

Nur wenn wir uns von der Macht des auferstandenen Christus erreichen lassen, der uns unablässig durch die Sakramente und das Charisma entgegenkommt, merken wir, dass die erdrückende Mühe des Alltags lebenswert wird: „Das Wunder

<sup>80</sup> Johannes Paul II., *Ansprache an die kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften*, 30. Mai 1998.

<sup>81</sup> L. Giussani, S. Albert, J. Prades, *Generare Tracce...*, op. cit., S.108.

<sup>82</sup> Ebd. S. 109-110.

<sup>83</sup> Johannes Paul II., *Ansprache an die Teilnehmer der Priesterexerzitien von Comunione e Liberazione*, Castelgandolfo, 12. September 1985, 2-3.

ist die menschliche Wirklichkeit in ihrem alltäglichen Vollzug, ohne außergewöhnliche Emphase, ohne dass es etwas Außergewöhnlichem bedürfte, ohne besonderes Glück; es ist die Wirklichkeit des Essens und Trinkens, des Aufstehens und Schlafengehens, die vom Bewusstsein einer Gegenwart durchdrungen werden und die ihre Ausläufer in Händen hat, die man berührt, Gesichtern, die man sieht, in der Vergebung, die gewährt wird, in dem Geld, das verteilt wird, in den Mühlen, die man auf sich nimmt, in einer Arbeit, die man tut.“<sup>84</sup>

„Die Gegenwart Christi in der Normalität des Lebens schließt immer mehr jeden Herzschlag ein: Die Ergriffenheit über seine Gegenwart wird zu einer Ergriffenheit im alltäglichen Leben und erleuchtet, besänftigt, verschönert und versüßt den Gehalt des Alltags immer mehr. Nichts ist mehr unnütz, nichts mehr fremd, weil es nichts mehr gibt, was der Bestimmung fremd ist. Und deshalb gibt es auch nichts, was man nicht lieben könnte [...], mit den wunderbaren Konsequenzen für das, was man tut, für die Gewissenhaftigkeit, mit der man etwas tut, für die Redlichkeit, mit der man etwas konkretes tut, für die Beharrlichkeit, mit der man sein Ziel verfolgt. Man wird ausdauernder [...]. Die Müdigkeit wird gleichsam aufgesogen als Müdigkeit, sie wir zu einer rein physischen Müdigkeit.“<sup>85</sup>

Darin zeigt sich die siegreiche Gegenwart Christi im Alltag, die es uns ermöglicht, uns immer mehr an Ihn zu binden, so dass wir schließlich mit Ada Negri sagen können: „Du warst alles für mich und bist es.“<sup>86</sup> Vielleicht kann jemand von einigen Menschen sagen: „Du warst für mich alles“. Aber von jemanden nicht nur zu sagen, „du warst für mich alles“ – also in der Vergangenheit, bei der erste Begegnung vielleicht –, sondern „du bist für mich alles“ – jetzt, in der Gegenwart – das ist etwas völlig anderes!

Nur wenn wir uns in Seinen Sieg einbeziehen lassen, können wir in Wahrheit sagen: „Christus, du warst und bist für mich alles“.

---

<sup>84</sup> L. Giussani, *Un evento reale nella vita dell'uomo* (1990-1991), Bur, Mailand, 2013, S. 269.

<sup>85</sup> Ebd., S. 103 f.

<sup>86</sup> A. Negri, „Atto d'amore“, in: *Mia giovinezza*, Bur, Mailand 2010, S. 70.

## HEILIGE MESSE

*Schriftilesungen: Apg 9,31-42; Ps 115 (116); Joh 6,60-69*

### PREDIGT SEINER EMINENZ KARDINAL JEAN-LOUIS TAURAN PRÄSIDENT DES PÄPSTLICHEN RATES FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG

Wie immer lässt Jesus den Menschen die Freiheit zu entscheiden. Auch die Zwölf müssen ihre Zugehörigkeit zu Christus erneuern: „Wollt auch ihr weggehen?“ Simon Petrus antwortet in ihrem Namen: „Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ Angesichts der Worte und Gesten Jesu muss man entweder mit „ja“ oder mit „nein“ antworten. Das große Drama des Menschen ist weder die Krankheit noch der Tod: Es ist seine Freiheit. Der Mensch kann „nein“ sagen zu Gott, und Gott respektiert seine Freiheit. Der berühmte Dichter Hölderlin, ein Zeitgenosse Goethes, hat geschrieben: „Gott hat den Menschen geschaffen, wie das Meer die Kontinente, indem er sich zurückzog.“

Man kommt um Jesus Christus nicht herum. Er stört, denn er ist ein Zeichen des Widerspruchs: „Was er sagt ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ (Joh 6,60) Wir sind hier, weil wir Jünger Jesu sind und weil wir Träger einer Botschaft sind, für die Welt, für das heutige Italien. Eine Botschaft, die in radikalem Widerspruch steht zum politischen und kulturellen „Knigge“ unserer Zeit. Stellt euch vor, wir würden zu unseren Freunden sagen: „Ihr seid – wir sind – zum ewigen Leben berufen.“ Mehr noch, wir müssen der heutigen Menschheit und der von morgen ein einmaliges Ereignis in der Geschichte in Erinnerung rufen: Jesus ist auferstanden! Keine Revolution, kein wissenschaftlicher Fortschritt könnten dem Menschen „etwas so Wichtiges“ bieten wie die Auferstehung Jesu. Das ist die Frohe Botschaft eines unerhörten Sieges über den Schmerz, die Sünde, den Tod, den Christus für sich und für uns errungen hat. Das ist ein unbeschreibliches Ereignis, das uns alle angeht und alle betrifft!

So seht ihr also, dass glauben nicht einfach bedeutet, zu glauben, dass Gott existiert. Nein, es bedeutet zu glauben, dass Gott in das menschliche Leben eingreift. Der Gegenstand unseres Glaubens – ich habe heute Morgen gehört, wie Don Carrón das unterstrichen hat – ist ein Ereignis, oder eine Folge von Ereignissen: zu glauben, dass Gott zu Abraham gesprochen hat, dass Er das Volk Israel aus Ägypten befreit hat, dass Er Fleisch angenommen hat im Schoß der Jungfrau Maria, dass Er von den Toten auferstanden ist. Für uns bedeutet es auch, zu glauben, dass Gott unter uns gegenwärtig ist in der Eucharistie. Und das ist das „höchste Paradox“. In Wirklichkeit sind die Menschen mehr oder weniger bereit, eine Gottheit anzuerkennen, die „über ihnen steht“ und nicht stört. Aber zu glauben, dass Gott in den Lauf des menschlichen Lebens eingreift, dass Er heute noch „Werke“ vollbringt: Das ist ein Skandal, den die Mehrheit unserer Zeitgenossen ablehnt. Sie lehnen das Übernatürliche ab.

Diese so zahlreiche, aufmerksame und engagierte Versammlung hier wärmt einem das Herz, denn sie ist ein göttliches Ereignis. Hier, heute Morgen, *hic et nunc*, ist Gott unter uns in dieser Eucharistie. Für uns ist das Christentum nicht „eine bestimmte Weltsicht“. Es ist kein System, das wir akzeptieren, weil es opportun ist. Wir sind hier, weil wir glauben, dass etwas passiert ist, dass Christus auferstanden ist, dass Er die Wahrheit ist und dass das uns angeht und alle Menschen.

Ihr wisst, dass wir Christen „beobachtet“ werden. Alle schauen nicht auf die schönen Dinge, die wir vielleicht tun, sondern auf unsere Fehler. Und das erinnert uns daran, dass die Kirche eine göttliche und menschliche Wirklichkeit zugleich ist. Aber deswegen brauchen wir keine Komplexe zu haben. Denn der Heilige Geist leitet die Kirche und hat immer Überraschungen bereit. Man braucht nur an das zu denken, was im letzten Monat in Rom geschehen ist. Mir ist aufgefallen, dass in den Reden des neuen Papstes immer wieder ein Wort vorkommt: das Verb „herausgehen“. Aus uns selbst herausgehen, um uns von Gott reinigen zu lassen, aus unseren Kirchen herausgehen, aus unseren Klöstern, aus unseren Versammlungssälen, um die Menschen dort zu erreichen, wo sie leben, etwas aufbauen, leiden, sterben.

In der ersten Lesung haben wir von einem „Pastoralbesuch“, wie wir sagen würden, des Petrus gehört. Da wird auf den Frieden und die brüderliche Eintracht hingewiesen. Wir wissen, dass man diesem Frieden und der brüderlichen Eintracht noch das Hören des Wortes, das Brechen des Brotes und die Gütergemeinschaft hinzufügen muss. Dass sind die Kennzeichen der ersten christlichen Gemeinschaften. Und wir müssen uns diese Gemeinschaft zum Vorbild nehmen. Aber das Verhalten des Petrus, der die Kranken heilt, erinnert uns daran, dass auch wir auf die Bedürfnisse unserer Zeitgenossen antworten müssen. Sie müssen sehen, wie wir beten, damit sie sich die grundlegenden Fragen stellen können. Sie brauchen ein Wort, das ihre Seele „erhebt“. Sie müssen Gemeinschaften begegnen, in denen man sie aufnimmt, ihnen zuhört und sie achtet. Ja, alle müssen heraustreten aus diesem Kontext des Todes, des Misstrauens, des Zweifels, der leider unser Leben zerstört und unsere heutige Kultur kennzeichnet: die Sinnlosigkeit, die Vereinsamung, das mangelnde Selbstwertgefühl. Petrus konnte auf die Erwartungen der Menschen in schwierigen Situationen, die er traf, antworten, weil er selbst von Jesus gelernt hatte, wie er beten sollte und was seine Sendung war.

Bei diesem Einkehrtag habt ihr euch gefragt: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ Um darauf antworten zu können: „niemand und nichts“, müsst auch ihr auf ein Leben der Nähe und Freundschaft mit Christus zurückblicken können.

In der heutigen Welt ist die große Gefahr, dass wir unser Leben, die Gesellschaft nach unserem Maß einrichten. Wir Christen schlagen der Welt einen Vater vor, der uns nah ist, der sich zum Diener und zur Speise macht. Das unterscheidet uns von den Anhängern Mohammeds oder Buddhas. Aber Vorsicht: Wir dürfen uns nie an diese ungeheure Nähe Gottes gewöhnen. Wer von Gott „Er“ sagt, ohne jemals „Du“

zu sagen, wird bald die Züge Seines Antlitzes vergessen. Und eines schönen Tages wird Gott für ihn nicht mehr sein als eine Idee, und dann nur noch ein Wort.

Erst gestern Mittag hat Papst Franziskus gesagt, dass das christliche Leben ein Gespräch mit Gott auf Du und Du ist, wie man mit einer Person spricht. „Nicht wie mit einem unendlichen Gott“, sagte er, „der diffus wäre wie ein Spray, das sich überall ein bisschen verteilt“.

Brüder und Schwestern, beten wir, dass uns die geistigen Kräfte geschenkt werden, die wir brauchen, um überzeugende Christen zu sein, die in der Lage sind, eine Gesellschaft aufzubauen, deren Ziele des Menschen würdig sind. Möge Gott uns davor bewahren, dass wir „nicht auf der Hut sind“ und die Nächstenliebe auf eine einfache Menschenfreundlichkeit reduzieren, den apostolischen Geist zur Propaganda verkommen lassen oder die Kirche zu einem Klub.

Danken wir Gott für diese Exerzitien, bei denen wir erneut feststellen konnten, dass es viele Männer und Frauen gibt, die sich im alltäglichen Leben der Treue Gottes bewusst sind, die sich in Jesus Christus und in Seiner Kirche zeigt. Wir alle fühlen uns gestärkt, so dass wir diese unsere Welt lieben und ihr dienen können, die Welt, die Gott liebt und die Christus gerettet hat. Diese Welt, in der der Mensch versucht, in die Geheimnisse des Atoms einzudringen, und gleichzeitig blind ist für den Sinn des menschlichen Abenteuers. Diese Welt, so reich an Projekten und technischen Errungenschaften, die gleichzeitig so viel Angst vor der Zukunft hat. Diese Welt der immer schnelleren Kommunikation, die gleichzeitig eine Welt voll Einsamkeit ist. Diese Welt, in der Männer und Frauen zu bewundernswerten Gesten der Solidarität fähig sind, und in der doch so viele nur in sich selbst verschlossen leben.

Und doch ist es diese Welt, die Gott liebt, die wir lieben und der wir dienen sollen. Wir müssen die Tür unseres Herzens offenhalten, um andere aufzunehmen, zu verstehen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, ihnen Mut zu machen und ihnen Wachstum zu ermöglichen, und um so selbst zu wachsen dank ihrer Fragen und Bitten.

Der große Papst Paul VI. hatte recht, als er am Ostersonntag 1969 sagte: „Das Christentum ist nicht leicht, aber es macht glücklich.“ Helfen wir uns also gegenseitig, eine persönliche Beziehung mit Christus aufzubauen und zu vertiefen! Jesus macht sich zu unserem Diener, der auch heute Morgen wieder den Tisch deckt, an dem er gleichzeitig derjenige ist, der bedient, und derjenige, der sich zur Speise gibt.

Bewahren wir dem treuen Gott die absolute Treue, dann wird unsere Liebe zur Person Jesu Christi so stark sein, dass nichts uns von Ihm scheiden kann.

So sei es!

## VOR DEM SEGEN

**Julián Carrón.** Verehrte Eminenz, im Namen aller möchte ich Ihnen vor allem für Ihre Teilnahme an unseren Exerzitien danken.

Erlauben Sie mir, Ihnen auch für die Aufmerksamkeit zu danken, mit der Sie unsere Erfahrung verfolgen, eine Aufmerksamkeit, die sich im Laufe der Zeit zu einer väterlichen Freundschaft entwickelt hat.

Es ist bedeutsam, dass wir gerade aus Ihrem Mund am Abend des 13. März die erste Nachricht von der Wahl des Papstes Franziskus vernommen haben, des großen Geschenkes, das der Herr Seiner Kirche gemacht hat.

Wir danken Ihnen für Ihr klares Zeugnis eines klugen und diskreten Dienstes für den Heiligen Vater, das uns bei unserer täglichen Christus-Nachfolge hilft.

Danke, Eminenz!

**Kardinal Tauran.** Danke! Als ich zum Kardinal ernannt wurde, habe ich an meine Freunde ein kleines Erinnerungsbildchen verteilt mit folgendem Satz des heiligen Paulus, der dem zweiten Brief an die Korinther entnommen ist: „Wir sind eure Knechte um Jesu willen“. Das ist das Lebensprogramm jedes Priesters.

Danke für euer Vertrauen!

# Samstag, 20. April, nachmittags

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:*

*Franz Schubert, Sonate für Harfe und Klavier, D 821*

*Mstislav Rostropovich, Cello – Benjamin Britten, Klavier*

*Spirto Gentil Nr. 18, Decca*

## ■ ZWEITE MEDITATION

**Julián Carrón**

### „*Mir geschehe nach Deinem Wort*“

Benedikt XVI. hat gesagt: „Das gesamte christliche Leben ist ein Antworten auf die Liebe Gottes. Die erste Antwort ist der Glaube, der voll Staunen und Dankbarkeit die einzigartige göttliche Initiative annimmt, die uns vorausgeht und uns anspricht. Und das ‚Ja‘ des Glaubens kennzeichnet den Beginn einer großartigen Geschichte der Freundschaft mit dem Herrn, die unser gesamtes Leben erfüllt und ihm vollen Sinn gibt.“<sup>87</sup>

Über diesen Glauben sprechen wir jetzt.

#### **1. Der Glaube ist die Anerkennung einer Gegenwart**

„Die Haltung, die wir dem Ereignis Christi gegenüber einnehmen, ist identisch mit der von Zachäus gegenüber jenem Menschen, der vor dem Baum stehen blieb, auf den er gestiegen war. Dieser sagte: ‚Komm schnell herunter, ich komme zu dir nach Hause.‘ Es ist dieselbe Haltung wie die der Witwe, deren einziger Sohn gestorben war und zu der Jesus auf eine Art, die zunächst völlig irrational erscheint, sagte: ‚Weine nicht!‘ – Denn es ist in der Tat absurd, zu einer Frau, die ihren einzigen Sohn verloren hat, zu sagen: ‚Weine nicht!‘ Für sie wie für uns war dies etwas, das sich radikal von ihren Vorstellungen unterschied und zugleich vollkommen und ursprünglich den tiefsten Erwartungen ihrer Person entsprach. Die Erfahrung einer wirklichen Übereinstimmung mit unserem Herzen ist [wie wir heute Vormittag gesagt haben] etwas absolut Außergewöhnliches. [...] Da unser Herz für diese Übereinstimmung geschaffen ist, müsste es eigentlich normal sein für unser Leben. Und dennoch geschieht es fast nie. Wenn es aber geschieht, dann ist das eine außergewöhnliche Erfahrung. Die Aufrichtigkeit zu besitzen, sie anzuerkennen, die

---

<sup>87</sup> Benedikt XVI., Der Glaube an die Liebe weckt Liebe, Fastenbotschaft 2013, 15. Oktober 2012.

Einfachheit, sie anzunehmen, und die Zuneigung, sich einer derartigen Gegenwart anzuschließen, das ist der Glaube.“<sup>88</sup>

Giussani fährt fort: „Bevor der Glaube im Menschen und in der Welt Wurzeln schlagen kann, muss also etwas geschehen, das Gnade, reine Gnade ist: das Ereignis Christi, die Begegnung mit Christus, in der eine Außergewöhnlichkeit zu erfahren ist, was nicht von alleine geschehen kann. Glaube bedeutet wesentlich, das ganz Andere einer Gegenwart anerkennen: eine außergewöhnliche, göttliche Gegenwart. [...] Wer weiß, wie oft sich die Samariterin nach jener Zuneigung geseht hatte, mit der Christus ihr in jenem Augenblick begegnet ist – ohne dass sie sich dessen bewusst gewesen wäre. Doch als es geschah, hat sie es sofort erkannt.“<sup>89</sup>

Man muss sich klar machen, dass der christliche Glaube seine Quelle außerhalb von uns hat. Der Glaube ist nichts, was wir selbst hervorbringen könnten. Wie oft wünschen wir uns, selbst die Entsprechung hervorbringen zu können, die wir gerne besitzen würden! Wenn jedoch der Ursprung des Glaubens außerhalb von uns selbst liegt, dann geht es nicht um eine Selbstreflexion oder etwas, das wir erreichen könnten, wenn wir in uns selbst danach suchen. Der Glaube ist folglich kein Gefühl und auch keine Ethik, denn er liegt nicht in unseren Händen. Wir sind nicht dazu fähig, die Gegenwart hervorzubringen, die uns entspricht. Der christliche Glaube ist so sehr von seinem Gegenstand bestimmt, dass es ihn ohne diese Gegenwart gar nicht gäbe. Es ist wie wenn man sich verliebt: ohne die geliebte Gegenwart findet das Verlieben nicht statt. Es ist unnützlich zu denken, man könnte das Verliebtsein selbst erzeugen – mit einer bestimmten Strategie, mit einem bestimmten Trick, einer bestimmten Anstrengung oder einer bestimmten Gefühlsregung, einer bestimmten Überlegung (ihr könnt jedes Wort einsetzen, das ihr wollt). All das ist ungeeignet, um auch nur einen Augenblick lang die Erfahrung des Verliebtseins zu erzeugen. Zum Verliebtsein gehört eine Gegenwart, die es auslöst, dies es aufkommen lässt und begleitet.

Daher gilt: „Der Glaube ist Teil des christlichen Ereignisses, weil er Teil der Gnade ist, die das Ereignis darstellt [...] Der Glaube gehört zum Ereignis, weil er eine Gnade, ein Geschenk ist, nämlich die liebende Anerkennung der Gegenwart von etwas Außergewöhnlichem. Wie Christus sich mir in einem gegenwärtigen Ereignis schenkt, so schenkt er mir auch die Fähigkeit, es zu erfassen und in seiner Außergewöhnlichkeit anzuerkennen.“<sup>90</sup>

Wie stärkt nun aber diese außergewöhnliche Gegenwart unsere Befähigung, das Ereignis zu erfassen? Wenn nämlich Seine außergewöhnliche Gegenwart uns nicht bis zu diesem Punkt bringt, und wir (wie wir heute Vormittag gesehen haben) der

<sup>88</sup> L. Giussani – S. Alberto – J. Prades, *Generare tracce ...*, op. cit., S. 28-29.

<sup>89</sup> Ebd., S. 30-31.

<sup>90</sup> Ebd., S. 31.

Sehnsucht, die von jener Gegenwart wachgerufen wird, nicht nachgehen und dem unbändigen Drang, Seinen Namen auszurufen, nicht nachgeben, dann kommen wir nicht bei dieser Gegenwart an und unser Herz findet die Befriedigung nicht, für die es geschaffen ist. Deswegen schreibt Giussani: „In der Tat lässt derselbe Gestus, durch den Gott sich dem Menschen im christlichen Ereignis vergegenwärtigt, auch die Erkenntnisfähigkeit des Bewusstseins wachsen. Derselbe Gestus passt die Schärfe des menschlichen Blickes der außerordentlichen Wirklichkeit an, mit der er ihn herausfordert. Dies wird *Gnade des Glaubens* genannt“.<sup>91</sup> Und so ist es auch mit der Gegenwart der geliebten Person: Sie steigert unsere Erkenntnisfähigkeit, so dass wir sie in ihrer tiefsten Wahrheit erkennen können.

Wie also wird unsere Erkenntnisfähigkeit gesteigert, so dass sie in die Lage versetzt wird, die ganze Tragweite dieser Gegenwart zu erfassen? Don Giussani fährt fort: „Um etwas kennenzulernen, braucht man in der Tat eine Haltung der Offenheit, das heißt eine Haltung der Liebe. Ohne Liebe gibt es kein Erkennen. Letztlich ist Zeichen dieser Liebe jene ursprüngliche Neugier, durch die uns die Natur – das heißt Gott, der uns schafft – in den Vergleich mit allem treten lässt. [...] Letztlich ermöglicht nur eine lebendige Offenheit gegenüber dem Gegenstand, die zur Zuneigung führt, dass er uns berührt, so wie er ist. So wie der Mensch als ganzer voranschreitet, so sieht er auch als ganzer [man kann die Einheit des Ich nicht zerbrechen, wie Don Giussani immer gelehrt hat]. Er sieht mit den Augen der Vernunft in dem Maße, wie sein Herz dafür offen ist, das heißt in dem Maße wie seine Zuneigung die offenen Augen unterstützt. Sonst verschließt sich das Auge vor dem Gegenstand, es ‚schläft ein‘ und flieht vor ihm. Das Auge der Vernunft sieht also, insofern es von der Zuneigung unterstützt wird, was bereits die Freiheit ins Spiel bringt.“<sup>92</sup>

Man muss sich diese Beschreibung Don Giussanis gut ansehen, um sie in Gänze verstehen zu können. Warum ist die außergewöhnliche Gegenwart notwendig? Was hat sie mit dem Öffnen der Augen der Vernunft zu tun? Die außergewöhnliche Gegenwart zieht die Neugier und die Zuneigung des Menschen in einer Weise in ihren Bann – wir können das bei Kindern sehen –, dass das Auge der Vernunft offen bleibt und es den Gegenstand erkennen kann, ohne ihn zu verkürzen. Die Vernunft kann in dem Maße, wie sie von der Zuneigung dabei unterstützt wird, dazu gelangen, alle Faktoren zu erfassen, die zur außergewöhnlichen Gegenwart gehören. Folglich öffnet die außergewöhnliche Gegenwart Christi den Blick, indem sie die Erkenntnisfähigkeit des Menschen steigert, damit er Ihn in Seiner Außergewöhnlichkeit ergreifen und anerkennen kann. Daran erinnert uns der Satz von Augusti-

---

<sup>91</sup> L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, S. 82.

<sup>92</sup> L. Giussani – S. Alberto – J. Prades, *Generare tracce ...*, op. cit., S. 30.

nus über Zachäus: „Er hat ihn angeblickt und damit seinen Blick geöffnet.“<sup>93</sup> Don Giussani fährt weiter fort: „Der Glaube stellt die Vollendung der menschlichen Vernunft dar. Und diese ist die Erkenntnis der Wirklichkeit in ihrem letzten Horizont, das Anerkennen dessen, in dem alles Bestand hat. Die natürliche Vernunft [aufgepasst!] ist nicht in der Lage, diesen letzten Horizont zu berühren. Nur aufgrund von etwas, das geschehen ist, aufgrund des Ereignisses, dass Gott Mensch geworden ist, nur durch sein Geschenk [aufgrund der Außergewöhnlichkeit der Gegenwart, die wir vor uns haben] kann unsere erneuerte Vernunft ihn anerkennen und erreichen. Der Glaube erreicht damit einen Höhepunkt, der über die Vernunft hinausgeht. Ohne ihn findet die Vernunft keine Erfüllung, aber mit ihm wird die Vernunft zu einer Leiter der Hoffnung.“<sup>94</sup>

Der Glaube ist eine Form der Erkenntnis, die über die Grenzen der Vernunft hinausgeht. Wieso geht er über die Grenzen der Vernunft hinaus? „Weil er etwas begreifen kann, was die Vernunft nicht begreifen kann: ‚die Gegenwart Christi unter uns‘; ‚Christus ist jetzt hier‘. Die Vernunft kann dies nicht so wahrnehmen, wie sie wahrnehmen kann, dass du hier bist, ist das klar? Dennoch kann ich nicht anders als festzustellen, dass Er jetzt hier ist. Weshalb? Weil es darin einen anderen Faktor gibt, einen Faktor, der über diese Weggemeinschaft entscheidet, über bestimmte Ergebnisse in dieser Weggemeinschaft, über einen gewissen Widerhall in dieser Weggemeinschaft, der so überraschend ist, dass ich der Erfahrung nicht gerecht würde, wenn ich darin nicht etwas anderes bejahen würde. Denn die Vernunft besteht darin, die erfahrbare Wirklichkeit entsprechend aller Faktoren, die sie ausmachen, zu bejahen. Denn es kann einen Faktor geben, der ein Teil von ihr ist, dessen Echo ich höre, dessen Früchte ich empfinde [wir sprachen heute Vormittag davon: die Frucht einer andersartigen Menschlichkeit], dessen Konsequenz ich sehe, den ich aber nicht unmittelbar sehen kann. Wenn ich sage: ‚Also gibt es ihn nicht‘, dann irre ich, denn damit schalte ich etwas aus der Erfahrung aus, und dies ist nicht mehr vernünftig.“<sup>95</sup>

Dieses Anerkennen erfordert eine große Anstrengung und Anspannung – wie viele von euch haben das wohl bereits gedacht, als sie bloß davon gehört haben, vom Tun ganz zu schweigen! – und deshalb beschränken wir uns lieber auf den bloßen Anschein und bleiben an der Oberfläche dessen stehen, was eigentlich als Zeichen gedacht ist. Wir leugnen oder übergehen jenen Faktor, dessen Echo man hört, oder begnügen uns mit den positiven Auswirkungen – bis wir dessen müde werden und uns klar machen, dass diese Dinge nicht reichen, um zu leben, dass sie uns nicht befriedigen und unser Leben nicht erfüllen. Und so gerät der Glaube

---

<sup>93</sup> Augustinus, *Sermo 174*, 4.4.

<sup>94</sup> L. Giussani – S. Alberto – J. Prades, *Generare tracce ...*, op. cit., S. 32.

<sup>95</sup> L. Giussani, *Kann man so leben?*, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2007, S. 205 f.

in die Krise. Daher ist das Zeugnis beeindruckend, das Don Giussani uns immer gegeben hat, der so sehr darauf bedacht war, alle Faktoren zu erfassen, bis hin zu jenem „Du“. Wenn Giussani uns diese Dinge sagte, tat er das nicht, weil er uns das Leben schwer machen wollte. Es ging ihm darum, jene Gegenwart nicht zu verlieren, deren Widerhall er spürte und die zu erreichen er sich sehnte. Hört selbst, mit welchem Nachdruck er davon spricht: „Der Glaube ist vernünftig, insofern er an der äußersten Grenze der Dynamik der Vernunft als Frucht der Gnade entsteht, der der Mensch durch seine Freiheit zustimmt. [Neben der Vernunft ist ein weiterer Faktor der Menschlichkeit entscheidend: die Freiheit]. Wie aber schafft es der Mensch, mit seiner Freiheit dieser von ihrem Ursprung und in ihrem Wesen her unbegreiflichen Frucht zuzustimmen? In Freiheit zuzustimmen bedeutet für den Menschen, in Einfachheit das anzuerkennen, was er mit seiner Vernunft als außergewöhnlich wahrnimmt. Er tut dies mit jener unmittelbaren Gewissheit, die sich aufgrund der unangreifbaren und unzerstörbaren Evidenz von Faktoren und Augenblicken der Wirklichkeit einstellt, die in seinen Horizont treten.<sup>96</sup> „Und so akzeptiert meine Freiheit dieses Ereignis und nimmt es an.“<sup>97</sup>

Lewis sagt: „Nachdem ich ein Ich bin, muss ich [...] einen Akt der Selbst-Hingabe vollziehen, um mehr für Gott zu leben als für mich selbst. Dies ist, wenn du willst, der ‚schwache Punkt‘ im Wesen der Schöpfung selbst; das Risiko, vom dem aber Gott offenbar der Meinung ist, es lohne sich.“<sup>98</sup>

„Deshalb ist der Glaube in uns sowohl die Anerkennung der außergewöhnlichen Gegenwart [welche die Vernunft zur Vollendung führt], als auch die einfache und aufrichtige Zustimmung, die ‚ja‘ sagt [welche die Freiheit zur Vollendung führt] und keine Einwände erhebt. Anerkennung und Zustimmung sind Teil jenes Augenblicks, in dem sich der Herr uns durch die Kraft Seines Geistes offenbart. Sie sind Teil jenes Augenblicks, in dem das Ereignis Christi in unser Leben eintritt.“<sup>99</sup> Daher sagt der heilige Paulus, keiner könne sagen: „Jesus ist der Herr!“ (keiner könne also wirklich einen vollumfänglichen Glaubensakt vollziehen), wenn aus ihm nicht der Heilige Geist spricht<sup>100</sup>, welcher Vernunft und Freiheit zur Vollendung führt. Der christliche Glaube ist derart menschlich, dass er das Menschliche in seiner Gänze aufwertet: die Vernunft und den Glauben. Ohne diese Aufwertung und ohne unsere Entscheidung, daran teilhaben zu wollen, gibt es keinen Glauben. Giussani hat nicht unüberlegt eine derart gewaltige Anstrengung auf sich genommen. Er hat es getan, um uns dabei zu helfen, alle Faktoren des Glaubens zu verste-

<sup>96</sup> L. Giussani – S. Alberto – J. Prades, *Generare tracce ...*, op. cit., S. 32-33.

<sup>97</sup> Ebd., S. 31.

<sup>98</sup> C.S. Lewis, *Über den Schmerz*, Gießen / Basel <sup>2</sup>1991, S. 79.

<sup>99</sup> L. Giussani – S. Alberto – J. Prades, *Generare tracce ...*, op. cit., S. 31.

<sup>100</sup> Vgl. Kor 12,3.

hen. Denn wenn in unserer heutigen Welt und Kultur beim Glaubensakt Vernunft und Freiheit nicht beteiligt sind, hat der Glaube keine Zukunft – in einer Welt, die dem Glauben ganz und gar entgegengesetzt ist. Wir können nicht aus Gewohnheit glauben. Die einzige Möglichkeit, heute noch zu glauben, besteht daher darin, Giussani zu folgen. Benedikt XVI. hat unermüdlich für eine Ausweitung der Vernunft gekämpft, um uns verstehen zu helfen, dass der Glaube den Höhepunkt der Vernunft darstellt (was erst durch das Ereignis Christi möglich wird), auf dass unser Bekenntnis zu Christus nicht zu einem Beiwerk im Leben werde, das im Grunde genommen irrational ist. Jeder muss selbst entscheiden, ob er bereit ist, Don Giussani auf diesem Weg zu folgen, um den Glauben in einer Welt wie der unseren als reifer Mensch leben zu können. Der Glaube ist nichts, was man dem Ereignis hinzufügen müsste. Ohne die Annahme des Glaubens ist das Leben zur Leere verdammt. Angst, Einsamkeit und Unzufriedenheit gewinnen die Oberhand. Daher sagt der heilige Augustinus: „Von Christus angezogen fühlt sich der Mensch, der sich an der Wahrheit, der Schönheit, der Gerechtigkeit und dem ewigen Leben erfreut, an all dem also, was Christus ist.“<sup>101</sup>

Wie kann ich mir also den Glauben immer mehr aneignen?

## 2. Die Personalisierung des Glaubens

Das Carisma – wie oft hat uns Don Giussani daran erinnert – ist eine Gabe des Heiligen Geistes, die hilft, sich den Glauben persönlich anzueignen, so dass er sich im Leben eines jeden als wahr erweisen kann. In einem an Don Giussani gerichteten Brief bekräftigt Johannes Paul II., „dass die besondere Eigenart des Charismas jeder Bewegung nicht den Anspruch erhebt – und es auch nicht könnte –, zu dem Reichtum des *depositum fidei*, das die Kirche mit leidenschaftlicher Treue bewahrt, etwas hinzuzufügen. [...] Trotzdem bildet diese besondere Eigenart aber eine tatkräftige Unterstützung, einen beeindruckenden und überzeugenden Anruf, das Christsein voll und ganz, mit Intelligenz und Kreativität zu leben. Darin besteht die Voraussetzung, um auf die Herausforderungen und dringenden Notwendigkeiten der Zeiten und Umstände, die immer wieder anders sind, angemessene Antworten zu finden.“<sup>102</sup>

Daher legt Don Giussani so großen Wert darauf, dass die Bewegung in der Lage ist, reife Persönlichkeiten heranzubilden. Er hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass das sein Ziel ist. Denn ihm stand klar vor Augen, wie schwierig es ist,

<sup>101</sup> Augustinus, *L'Eucarestia: corpo della Chiesa*, Città Nuova Editrice, Rom 2000, S. 43.

<sup>102</sup> Johannes Paul II., Brief an Don Giussani anlässlich des 20. Jubiläums der päpstlichen Anerkennung der Fraternität von Comunione e Liberazione, 11. Februar 2002.

im Glauben gereifte Persönlichkeiten heranzubilden. Auch wir haben das Problem des Glaubens keineswegs bereits bewältigt, als ginge es beim Glauben um etwas, das nur die anderen betrifft. Nein, Don Giussani hat mit Blick auf uns nur eine Sorge: „Die Mühsal, die es erfordert, dass eine reife Persönlichkeit heranwächst, ist ein ernstes Problem. [...] Folglich mangelt es insgesamt an vom Glauben geprägten Persönlichkeiten. Es gibt zwar von ihrer Kultur, ihrem Beruf, ihrem Temperament geprägte Persönlichkeiten, aber keine vom Glauben der Kirche geprägte (und gleichzeitig offene) Persönlichkeiten. Aus diesem Grund herrscht auch ein Mangel an Kreativität. Denn wo es kein menschliches Subjekt gibt, dort wird auch nicht gehandelt.“<sup>103</sup> Diese Schwierigkeit, vom Glauben geprägte Persönlichkeiten heranzubilden, macht Don Giussani Sorgen.

Doch er gibt sich mit dieser Feststellung nicht zufrieden. Mit großer Klarheit benennt er auch die Ursache für diesen Mangel: „Der Grund für diese Situation liegt in einem folgenschweren Verfall der Methode. Von der Methode [der Bewegung] bleiben nur noch Wortgerüste und Formeln übrig. Der Geist der Methode fehlt, er hat sich verflüchtigt.“<sup>104</sup>

Worin besteht dieser folgenschwere Verlust der Methode? „Was mit Verlust der Methode gemeint ist, kann man so auf den Punkt bringen: Wir haben den kirchlichen und gesellschaftlichen Schauplatz betreten, um das Christentum als Erfahrung bekannt zu machen und jetzt [das sagte er im Jahr 1976, ich denke aber, es gilt auch heute genau so] begünstigen wir anstelle der Erfahrung einen Intellektualismus, mit dem ein unerbittlicher Aktivismus einhergeht. Das ist wirklich schlimm. Man mag nun einwenden: Die Bewegung ist doch nicht mein Leben. Oder besser: Mein Leben ist nicht Bewegung. Die Bewegung beeinflusst mein Leben zwar in mancherlei Hinsicht, mein Leben ist deshalb aber nicht komplett von ihr bestimmt. [...] ‚Man verständigt sich in ideologischer Hinsicht, anstatt von einer Erfahrung im Leben auszugehen.‘ Man tut vielerlei Dinge, startet viele Initiativen, sucht aber nicht im alltäglichen Leben nach einer Bestätigung. Wobei es doch gerade das alltägliche Leben ist, das uns – kraft der Demut, zu der es zwingt, kraft der Leiden, die in ihm unvermeidlich sind, kraft der konkreten Verantwortung, die man im Leben zwangsläufig hat – ausgeglichener machen und uns wirklichkeitsbezogener, weniger abgehoben, wirklich treuer werden lassen kann. [Giussani legt Wert darauf, dass der Glaube den Alltag tatsächlich so wirksam prägen kann, dass er eine Antwort auf den ersten Einwand gibt, den Cesare Pavese erhebt, der die Mühen des täglichen Lebens als etwas beschreibt, das „uns die Beine schwer werden lässt“. Sonst wäre der Glaube nicht mehr interessant, nicht für uns, und noch weniger für

<sup>103</sup> Scuola responsabili, Collevalenza (Pg), 17.-19. September 1976. Archiv von CL.

<sup>104</sup> Ebd.

die anderen!] Ferner tritt an die Stelle der Einsicht des Einzelnen der Intellektualismus der Masse. Denn Einsicht ist, wie der heilige Thomas von Aquin sagt, etwas, was in einer Erfahrung seinen Ausgang nimmt und wirksam wird [darauf kommt es an]. Einsicht entspringt der Lebenserfahrung. Ohne Lebenserfahrung fehlt der Person die Einsicht. Wenn sie sich dann an Initiativen beteiligt oder mit Problemen auseinandersetzt, welche die Gesellschaft plagen, dann geschieht dies ohne Einsicht. Das Fehlen von Einsicht führt zum Konformismus, zu einer konformistisch geprägten Präsenz. Diese erkennt man daran, dass es ihr an Kritikvermögen fehlt. Eine bestimmte Art zu urteilen macht sich breit, die oberflächlich und willkürlich ist, da sie nicht mehr in der Erfahrung eines Lebens vor Gott gründet. Man wird dann [weil man sich damit begnügt] zu jemandem, der bloß nachahmt, bzw. zu jemandem, der blindlings und teilnahmslos nachfolgt, oder aber zu jemandem, der stets im Nachhinein kritisiert und mit seinen Ansichten polarisiert, zu jemandem, der Steine in den Weg legt, der klagt und sich mehr oder weniger genervt zurückzieht und nicht mehr beteiligt. Diese Art des Urteilens kann die Subjektivität des eigenen Empfindens nicht überwinden und nicht dazu beitragen, in Einheit etwas Neues hervorzubringen. Die zweite Folge jenes Mangels an Einsicht ist das Fehlen von Kreativität. [...] Man verfällt der Gewohnheit, [...] denn die Kreativität hängt davon ab, dass man am eigenen Leib ein neu- und andersartiges Leben erfährt. [Das lernt man nicht durch den Besuch von Kursen in Harvard; eine andersartige Kreativität nimmt ihren Ausgang im Leben.] Hier liegt der Grund, warum die Bewegung nicht zum Lebensinhalt eines jeden von uns wird und [...] wir in einen Ton verfallen, der geprägt ist von einer ‚mondänen Banalität, die unerträglich ist‘.<sup>105</sup> Das ist eine treffende Definition auch für so manche Gespräche, die wir führen.

Doch dieser Zustand entmutigt Don Giussani keineswegs. Warum lässt der Herr einen solchen Verfall zu? „Der Herr hat zugelassen, dass wir fallen, damit wir wieder von Neuem anfangen können, aber in größerer Wahrheit, mit einem größeren Bewusstsein, dass nur Er unser Leben auf die richtige Spur setzen kann, dass nur Er das Kommen Seines Reiches vorantreiben kann. [...] Der Herr lässt unsere Fehler und unsere Sünden zu als einen seltsamen – aufgrund der Dramatik jedoch überaus wirksamen und erzieherisch äußerst zielführenden – Weg, um den Sinn unserer Beziehung mit Ihm zu vertiefen. Wir sind derart hartnäckig in unserer Selbstliebe, dass wir ohne die Erfahrung unserer Grenzen nicht wahrhaft sagen könnten: ‚Gott, Du bist alles‘ und ‚ich bin nichts‘.“<sup>106</sup>

Man könnte den besagten folgenschweren Verlust der Methode wie folgt auf den Punkt bringen: „Der Intellektualismus dominiert hartnäckig die Erfahrung,

<sup>105</sup> *Verso una vita di fede più matura*, a cura di Comunione e Liberazione, *pro manuscripto*, Mailand 1976, S. 8-9.

<sup>106</sup> Ebd., S. 8 ff.

das Ereignis des Lebens.“ Ein Fehler mit unmittelbaren Konsequenzen. Denn aus einer intellektuellen Haltung kann niemals ein Leben hervorgehen. „Das ist ein grundlegender Punkt für die Bewegung: Der erwachsene Mensch reift nicht, weil unsere auf die Erfahrung ausgerichtete Methode, die darauf aus ist, an einem Ereignis teilzunehmen, und nicht darauf, im Gespräch zu einem Konsens zu kommen, verfällt.“<sup>107</sup>

Wenn es so weit kommt, geht schnell die Suche nach einem Schuldigen für diese Situation los – wir kennen uns doch alle recht gut, nicht wahr? –, um die Schuld für diesen Zustand auf jemand anderen oder auf die Organisation der Bewegung abzuwälzen. Doch Giussani zögert nicht lange, den eigentlich Verantwortlichen zu benennen: Das Problem bist du, bin ich, ist jeder von uns. Er sagt: „Zur Bewegung zu gehören heißt, die Auffassung zu ändern, die ihr von euch selbst und von eurer Beziehung mit den anderen habt: Das ist die Bewegung. Die Bewegung ist nicht bloß ein Instrument, mit dem man andere beurteilt. Die Bewegung besteht darin, dass wir jede Art von Ausrede aufgeben und aufhören zu murren, denn das Problem bist schlicht und einfach du. Die Bewegung ist zutiefst darauf angewiesen, dass es Leute gibt, die reifen. Wer aber ist reif? Ein reifer Mensch zeichnet sich dadurch aus, dass er seine Beziehungen auf eine bestimmte Art und Weise lebt. Ein reifer Christ ist folglich jemand, der die Beziehungen im Licht des Glaubens lebt, oder zumindest versucht, dies zu tun (etwa die Beziehung zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen unserer Gemeinschaft und allen anderen). Was heißt, die Beziehungen im Licht des Glaubens zu leben? Es heißt, dass der reife Mensch versucht, die Beziehungen im Licht der Gegenwart zu leben [die uns ergriffen hat], denn das ist der Glaube. Nicht notwendigerweise ist derjenige reif, der Reden hält oder Methoden propagiert. Und auch nicht unbedingt derjenige, der für Initiativen verantwortlich ist oder für die Verteilung von Aufgaben. Denn das ist es nicht, was ihn ausmacht. Reif ist der, der danach strebt, die Beziehungen zu anderen Personen in Christus zu leben.“<sup>108</sup> Und zwar indem er zulässt, dass diese Beziehungen von Seiner Gegenwart durchdrungen werden. Solange wir diese Gegenwart nicht als etwas Reales in den Blick nehmen und ihr in unserem Leben Vorrang einräumen, solange diese Gegenwart nicht ausschlaggebend ist für unser Verhältnis zur Wirklichkeit, solange leben wir unsere Beziehungen wie alle anderen Menschen. Nur wer danach strebt, jede Beziehung – mit sich selbst, mit den Personen bei sich zuhause, in der Arbeit, mit den Freunden, mit den Umständen – in Christus zu leben, und das heißt, Seine Gegenwart ins Auge zu fassen und im Herzen zu tragen, wird den Sieg des auferstandenen Christus verifizieren können. Es geht um diese Erfahrung, die jeder einzelne selbst machen muss. Sie ist uner-

<sup>107</sup> Scuola responsabili, Colleva (Pg), 17.-19. September 1976. Archiv von CL.

<sup>108</sup> Eröffnungstag, Mailand, 10. September 1977. Archiv von CL.

setzlich. Mit unseren Kommentaren und Meinungsbekundungen kommen wir da nicht weiter.

Giussani fährt fort: „Das Erscheinungsbild des christlichen Lebens ist geprägt von Sieg und Mut, denn Christus hat gesiegt. Christus ist auferstanden, hier, in mir, in meinem Arbeitsumfeld, wohin ich auch gehe, daheim: Er ist auferstanden. Und ich werde siegen, weil Er gesiegt hat [das heißt: auferstanden ist] und von mir Besitz ergriffen hat. [...] Das ist der Sieg, der die Welt besiegt, das heißt unser Fleisch, unsere Bedeutungslosigkeit [weil wir durchdrungen werden von Seiner lebendigen, realen Gegenwart].“<sup>109</sup>

Woran erkennt man, dass der Glaube eine Erfahrung ist? An der Freude. Wenn wir diesen Sieg nicht im Leben erfahren, dann sind wir auch nicht froh. Jeder Versuch, das zu leugnen, ist sinnlos. Wir können noch so viel reden bei unseren Zusammenkünften. Wenn die Erfahrung fehlt, dass Christus in uns siegt, dann „sind wir nicht froh und bewirken auch keine Veränderung um uns herum“.<sup>110</sup>

Worauf der Drang, alle Beziehungen in Christus zu leben (das heißt, von Seiner Gegenwart durchdrungen zu sein) abzielt, ist das, was für Giussani die reife Person ausmacht: die Einheit des Lebens. (Sie ist das Gegenteil der Fragmentierung, die für uns oft so typisch ist.) „Reif ist, wer die Einheit des Lebens erlangt hat, das heißt ein Bewusstsein seiner Bestimmung und seiner Bedeutung sowie einen Ansporn nachzufolgen. Eine reife Person zeichnet sich durch Zuneigung aus und folglich durch den Geschmack an ihrem Sinn.“<sup>111</sup>

Gewisse Missverständnisse, die hinsichtlich der Bedeutung der Personalisierung des Glaubens aufgekommen waren, zwangen Giussani zu zwei Präzisierungen.

a) Die Personalisierung des Glaubens bedeutet keineswegs, dass sich der Glaube um die persönlichen Probleme dreht. Auch bedeutet sie nicht, dass es keinen Missionseifer mehr gibt. Ein Freund stellte seinerzeit fest: „Wenn ich aufhöre, missionarisch zu sein, dann löst das doch meine Probleme nicht.“ Wie bereits gesagt besteht die Personalisierung des Glaubens vielmehr in dem Drang, alle Beziehungen, alle Umstände und Herausforderungen (auch die persönlichen Probleme) im Licht der Gegenwart Christi zu leben, das heißt zuzulassen, dass sie von der Gegenwart Christi durchdrungen werden. Auch – oder besser noch: vor allem – die persönlichen Probleme müssen im Licht der Gegenwart, die uns erreicht hat, angegangen werden.

---

<sup>109</sup> Ebd.

<sup>110</sup> Convegno adulti, Varese, 19. Mai 1979. Archiv von CL.

<sup>111</sup> Consiglio di CL, Mailand, 18.-19. Juni 1977. Archiv von CL.

b) Solange sich jedoch die Relevanz des Glaubens für unsere persönlichen Probleme noch nicht erwiesen hat, ist es vermessen, anderen den Glauben weitergeben zu wollen. „Zu unserem Schaden herrschte in den letzten Jahren die vermessene Ansicht vor, die Bewegung sei das Allheilmittel für die Kirche und für Italien [die Gesellschaft]. Dies führt mich zu folgender Beobachtung: Wenn die Bewegung nicht Erfahrung eines Glaubens ist, in dessen Licht ich meine Probleme und den Ansatz einer Lösung für sie klar erkenne, dann kann ich sie anderen auch nicht vorschlagen. [Wenn die Erfahrung des Glaubens in unseren jeweiligen Problemlagen nicht als etwas Erhellendes erlebt wird, das für uns von Nutzen ist, maßen wir uns ein Urteil über alle anderen an!] Das, was ich vorschlage, muss durch meine Menschlichkeit hindurchgehen, es muss etwas sein, was Antwort auf meine Fragen als Mensch gibt bzw. sie herausfordert. [Dies macht die Bewegung zu einem Vorschlag für andere.] [...] Es stimmt, dass wir eine missionarische Aufgabe in der Kirche, in Italien und der heutigen Gesellschaft haben. Zu einem belastbaren Vorschlag wird die Mission jedoch erst dank der Antwort, die sie auf konkrete Probleme der Person gibt, oder zumindest die Herausforderung dazu. [...] Was zur Mission antreibt, ist Dankbarkeit; andernfalls ist Mission Anmaßung.“<sup>112</sup>

Was also heißt es, den Glauben zu personalisieren? Es heißt: „Alles, was uns gesagt und gegeben wird [der Vorschlag, der uns gemacht wird], muss für das Leben von Belang sein [das Leben!]. Mit Leben sind gemeint: unsere Gefühle, die Kopfschmerzen, unsere Ansichten über die Dinge, unsere Neugier, unsere Begegnungen, Lachen oder Weinen, Begeisterung oder Verzweiflung [eine beeindruckende Beschreibung, die veranschaulicht, dass der Glaube für uns selbst uninteressant und für andere nutzlos ist, wenn er nicht von Belang ist für die Bedürfnisse des Lebens]. Nur mittels eines gelebten Lebens kann man in einer Gesellschaft wie dieser noch etwas Neues hervorbringen. Auf keine Struktur, Organisation oder Initiative ist Verlass. Allein ein andersartiges, neuartiges Leben kann Strukturen, Initiativen und Beziehungen, mit einem Wort: alles revolutionieren. Und bei diesem Leben handelt es sich um mein Leben, unverkürzbar mein Leben [unverwechselbar mein Leben].“<sup>113</sup>

Wie also wird der Glaube personalisiert? Unerlässlich dafür ist, dass Christus in allem den Vorrang hat. Es ist unerlässlich, dass „ob wir essen oder trinken, in den Beziehungen mit unseren Freunden, wenn wir zur Arbeit gehen, wenn wir lernen, im Gefühlsleben, mit unserer Frau oder unserem Mann, mit unseren Kindern oder mit anderen, im öffentlichen Leben, auf der Straße oder wo immer, dieses Wort, das uns beim Namen ruft, niemals in Vergessenheit gerät, dass dieser Christus, der in unser Herz dringt, der unseren Durst nach Glück durchdringt, um uns zu sagen: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘, nie in Vergessenheit gerät [...]. Das

<sup>112</sup> Centro di CL, Mailand, 17. November 1977. Archiv von CL.

<sup>113</sup> „Movimento, ‚regola‘ di libertà“, in *CL litterae communionis*, Nr. 11, November 1978, S. 44.

ist die Bewegung. Es ist, als käme dem Leben der Bewegung die Aufgabe zu, die Erfahrung eines größeren Lebenssinns zu begründen, oder besser: die Erfahrung des einzig angemessenen und erschöpfenden Lebenssinns. [...] Die Bewegung ist kurzum all das, was dabei hilft. Sie hilft dir dabei, du selbst zu sein.“<sup>114</sup>

Welchen Weg gilt es also zu beschreiten, damit sich diese Personalisierung des Glaubens vollzieht?

### 3. Die Methode der Personalisierung des Glaubens ist die Nachfolge

„Das Leben lernt man, wenn man jemandem nachfolgt, der es lebt. Nicht weil derjenige, dem man folgt, besser wäre als man selbst. Er mag sogar viel schlechter sein als man selbst! Aber er kann trotzdem Vorbild sein hinsichtlich der Methode, hinsichtlich der Haltung, die er einnimmt, hinsichtlich seines Verhaltens, seiner praktischen Einstellung. Man folgt einem Beispiel, nicht einem Diskurs. Der Diskurs ist unserer Interpretation ausgeliefert, wohingegen es unsere Art zu handeln herausfordert, wenn wir einem Vorbild folgen.“<sup>115</sup>

Don Giussani hat unablässig die Nachfolge als Methode empfohlen, um zur Reife zu gelangen. „Meine Freunde, es gibt nur ein Mittel, um auf diese Gegenwart hin erzogen zu werden und um im Glauben in dem Maße unterstützt zu werden, dass man zu einem Zeugen wird und nicht – wie bei Organisationen der Fall – zu Führern und Geführten: In der Nachfolge können wir die Gegenwart näher kennenlernen.“<sup>116</sup> „Nachfolgen bedeutet, sich in Personen hineinzusetzen, die den Glauben mit größerer Reife leben. Nachfolgen bedeutet, an einer lebendigen Erfahrung teilzunehmen, die uns antreibt und Geschmack an ihr vermittelt (,tradiert‘, Tradition). Nicht aufgrund von Überlegungen, die wir anstellen, oder infolge einer bestimmten Logik, werden wir mit diesem Antrieb ausgestattet und finden Geschmack an der Erfahrung. Es geschieht vielmehr infolge eines osmotischen Drucks: Ein neues Herz teilt sich unserem Herzen mit. Das Herz eines Anderen beginnt in unserem Leben zu schlagen.“<sup>117</sup> Überlegungen, Reflexionen oder geistreiche Anmerkungen sind dafür nicht ausschlaggebend. Die Nachfolge ist eine lebendige Erfahrung!

Aus diesem Grund habe ich euch nach der Synode in meinem Brief Don Giussanis Wort in Erinnerung gerufen: „Die Nachfolge ist der Wunsch, die Erfahrung derjenigen Person in eigener Person zu leben, die mich herausgefordert hat und die

---

<sup>114</sup> Eröffnungstag von CL, Varese, 17. September 1978. Archiv von CL.

<sup>115</sup> Treffen der Priester von CL, Idice San Lazzaro (Bo), 7. Januar 1980. Archiv von CL.

<sup>116</sup> Eröffnungstag von CL, Mailand, 10. September 1977. Archiv von CL.

<sup>117</sup> L. Giussani, *Dall'utopia alla presenza (1975-1978)*, Bur, Mailand 2006, S. 59.

mich durch ihre Gegenwart im Leben der Gemeinschaft herausfordert. Es ist der Wunsch, am Leben derjenigen Person teilzuhaben, durch die mir etwas Anderes mitgeteilt worden ist. Dabei ist es dieses Andere, das man bewundert, nach dem man strebt, dem man im Rahmen dieses Weges angehören möchte.“<sup>118</sup> Damit wird das entscheidende Kriterium beschrieben, mit dem man überprüfen kann, ob man nachfolgt oder nicht, das heißt, ob man eine Erfahrung nachlebt oder nicht. Don Giussani hat (wie wir es von ihm gewohnt sind) damit nicht nur perfekt beschrieben, was Nachfolge ist. Er hat auch unsere Vorstellungen über das Nachfolgen einer Bewertung unterzogen und Verkürzungen aufgezeigt, um uns zu helfen, keine Zeit zu verlieren.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit betrachten wir jetzt, wie man die Nachfolge verkürzen kann.

a) Eine erste Art der Verkürzung der Nachfolge besteht darin, sie damit gleichzusetzen, dass man einem Diskurs folgt, dass man die Worte, die man gehört hat, wiederholt (weil man denkt, so ganz sicher nachzufolgen). „Doch die Nachfolge besteht keineswegs in so etwas!“<sup>119</sup>, sagt Giussani. Ich kann mir sehr wohl anhören, was ein anderer sagt, und es auch wiederholen, ohne mich dabei im Kern meines Ich zu bewegen, ohne im Inneren meines Ich von Grund auf berührt zu werden. Dann bringt der Vorschlag in mir jedoch nichts Neues hervor, er erneuert mein Sein nicht. Und doch würde jeder, der sich bemüht, die Bedeutung der Worte zu wiederholen und sich einzuprägen, sein Tun so beschreiben: „Ich folge, ich bin dabei nachzufolgen.“ Doch das tut er nicht, es handelt sich um eine verkürzte Nachfolge, nicht um echte Nachfolge. Das Wiederholen von Worten und Argumenten ist keine Nachfolge. Daniélou sagt: „Alle Wissenschaft kann allenfalls den Käfig, in dem sich der Mensch befindet, vergrößern. Sie kann ihn jedoch nicht aus diesem Käfig herausführen.“<sup>120</sup> Nur eine Erfahrung kann das bewirken: „Die Nachfolge besteht darin, dass man sich in dieselbe Haltung versetzt, dass man innerlich wiederholt, dass man nachahmt – ja, das ist das richtige Wort – dass man konkret und praktisch die Art nachahmt, wie derjenige, der die Gemeinschaft oder die Bewegung leitet, das lebt, was er sagt!“<sup>121</sup>

b) Die zweite Verkürzung der Nachfolge besteht darin, sie mit Initiativen, Versammlungen oder Dingen, die es zu tun gilt, gleichzusetzen. „Die Bewegung entstand aus einer Gegenwart heraus, die die Aufmerksamkeit auf sich zog und dazu

---

<sup>118</sup> L. Giussani, *Il rischio educativo. Come creazione di personalità e di storia*, op. cit. S. 64.

<sup>119</sup> Diaconia diocesana, Mailand, 9. Januar 1980. Archiv von CL.

<sup>120</sup> J. Daniélou, *Saggio sul mistero della storia*, Morcelliana, Brescia 2012, S. 136.

<sup>121</sup> Diaconia diocesana, Mailand, 9. Januar 1980. Archiv von CL.

herausforderte, der Verheißung zu folgen, die sie ins Leben brachte. Dann aber haben wir darauf vertraut, dass Diskurse und Initiativen, Versammlungen und Dinge, die wir taten, schon dafür sorgen würden, dass sich dieser Anfang fortsetzte. Wir haben diesen Anfang der Bewegung nicht behütet, so dass der Anfang [hier haben wir wieder das Symptom dafür, dass es sich nicht um echte Nachfolge handelt] uns recht bald nicht mehr der Wahrheit näherbrachte, sondern zum Anlass wurde für ein Verbandsleben, für eine Struktur, auf die man die Verantwortung für seine eigene Arbeit abwälzen konnte und von der man sich Lösungen für alles mögliche erwartete. Was eigentlich helfen sollte, die Herausforderung anzugehen und lebendig nachzufolgen, ist zu einem Gehorsam gegenüber einer Organisation geworden.“<sup>122</sup>

c) Die dritte Verkürzung der Nachfolge besteht in einer Art Personenkult: Man denkt, dass man nachfolgt, weil man sich an eine bestimmte Person heftet. Nein, sagt Don Giussani: „Die Nachfolge besteht darin, sich mit Intelligenz und Liebe [...] in eine Haltung hineinzusetzen, bei der das, was man gerade lebt, mit der eigenen Bestimmung in Verbindung steht, die Christus ist! Nachfolge bedeutet daher, dass man den Wert des Vorschlags in einer bestimmten Art ins Auge fasst, ihn in einer bestimmten Art anerkennt, sich also in die vorgeschlagene Erfahrung hineinversetzt, die durch eine bestimmte Person mitgeteilt wird. Dabei folgt man aber nicht dieser Person, nicht ihr gilt es zu folgen! Man folgt der Erfahrung, die diese Person lebt und insofern ist [die Nachfolge] unabhängig von dieser Person! Unter uns hingegen finden sich ungeheuer viele Leute, die sich an unsere Person binden [Giussani bezieht das auf sich], wodurch sie dann von uns abhängig bleiben. Ein deutliches Symptom dafür ist, dass sie untereinander keine Nachfolge leben. Man kann auch sagen, dass keine Zuneigung, keine Gemeinschaft unter ihnen herrscht, dass sie nicht zu einem Ereignis, zu einer Einheit werden. Denn [beachtet die Begründung, die Giussani gibt!] sie sind alle an mich gebunden. Es sind vielleicht Hunderte, die sich ganz eng an mich gebunden haben ... Und das ist, ich sage es euch, ein schreckliches Unheil!“<sup>123</sup> Man mag einwenden: Was will man mehr, als sich an Don Giussani zu binden? Umso beeindruckender ist, was Don Giussani bezüglich der Bindung an seine Person sagt! Denn er sagt damit, dass diejenigen, die immer davon sprachen, dass sie ihm nachfolgten, in Wirklichkeit gerade nicht folgten. Das wurde dadurch offenbar, dass sich – ungeachtet ihrer Bindung an ihn – nichts unter ihnen ereignete. Jeder war „Giussani-abhängig“, an ihn gebunden. Aber es gab keine Zuneigung unter ihnen, kein Ereignis. Weshalb? Don Giussani nennt den Grund: „Was vereint, ist, dass jeder bestrebt ist, zu lernen.“ Das heißt, dass ein jeder die Erfahrung desjenigen macht, dem er folgt. Nur so ereignet sich Gemeinschaft, nicht

<sup>122</sup> L. Giussani, *Il rischio educativo. Come creazione di personalità e di storia*, op. cit., S. 63.

<sup>123</sup> Consiglio Nazionale di CL, *Idice San Lazzaro (Bo)*, 1.-2. März 1980. Archiv von CL.

indem man sich untereinander auf etwas verständigt. Es kommt darauf an, dass jeder von Don Giussani lernt, dass jeder seine Erfahrung nachlebt.

Don Giussani hat eine ganze Reihe von Hilfsmitteln hinterlassen für diejenigen, die wirklich nachfolgen wollen, um uns inmitten der Schwierigkeiten zu helfen, die wir auf unserem Weg zu bewältigen haben. Wenn wir uns jetzt noch einmal das Verständnis von Nachfolge vor Augen führen, an das vorhin erinnert wurde, dann wird klar, was der springende Punkt bei den diversen Verkürzungen der Nachfolge ist, nämlich dass es unterbleibt, dass man die Erfahrung desjenigen nachlebt, der uns beeindruckt hat, ich meine die Erfahrung von Giussani. Wenn man den Weg nicht beschreitet, der es einem erlaubt, in eigener Person exakt dieselbe Erfahrung zu machen, wie sie derjenige macht, der sie mit seiner Gegenwart hervorgerufen hat und hervorruft, dann wird man sich nie zu eigen machen, was einen an dieser Person beeindruckt hat. Woran sehe ich, dass ich die Erfahrung der Nachfolge mache? Daran, dass ich mich nicht darauf beschränke, einem Diskurs zu folgen oder ihn zu wiederholen, dass ich nicht bei der Organisation oder der formalen Teilnahme an Gesten Halt mache, dass ich mich nicht darauf beschränke, einer bestimmten Person nachzulaufen, sondern, dass ich am Leben dieser Person, die mir etwas Anderes nahegebracht hat, Anteil nehme. Denn wenn ich nicht dadurch, dass ich die Erfahrung dieser Person nachlebe, zu diesem Anderen gelange, nach dem sich mein Herz sehnt, an den es sich hingeben will, nach dem es verlangt – dann wird mir mit der Zeit an der Nachfolge nichts mehr liegen, da sie mich nicht mehr ergreifen wird. Die Leute verlieren den Glauben nicht in erster Linie, weil sie beispielsweise ein Problem mit dem Trinitätsdogma haben, sondern weil sie im Leben keine Erfahrung machen und der Glaube dann irgendwann seine Vernünftigkeit einbüßt. Das Evangelium dokumentiert am laufenden Band Verkürzungen, wie wir sie jetzt beschrieben haben. Auch die Jünger suchen eine auf die Person fixierte Bindung an Christus: „Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt, dann steht ihr draußen, klopft an die Tür und ruft: Herr, mach uns auf! Er aber wird euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Dann werdet ihr sagen: Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Er aber wird erwidern: Ich sage euch, ich weiß nicht, woher ihr seid.“<sup>124</sup>

Oder diese Episode: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona [...] Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten vieles erleiden; er werde getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen. Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm Vorwürfe; er sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen! Jesus aber wandte

---

<sup>124</sup> Lk 13,25-27.

sich um und sagte zu Petrus: Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen; denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.<sup>125</sup> Jesus lässt nicht zu, dass sich eine auf Ihn fixierte Beziehung entwickelt. Es reicht nicht aus, dass Petrus sich an die Person Jesu klammert, es kommt darauf an, dass er an Jesu Erfahrung teilnimmt. Denn wenn Petrus nicht selbst die Erfahrung Jesu durchlebt, wird er auch den Plan Gottes mit Jesus nicht verstehen und sich ihm nicht fügen.

Dasselbe geschieht nach der Brotvermehrung: Alle hängen an Jesus, sie kleben an Ihm und wollen Ihn gar zum König machen. Doch Jesus gibt dieser Art, sich an Ihn zu binden, nicht nach, weil Er weiß, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, dass der Mensch noch etwas anderes braucht und fordert sie heraus: „Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. [...] Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.“<sup>126</sup> Jesus will sie dazu bringen, dieselbe Erfahrung zu machen, wie er.

Und als Petrus in Gethsemani das Schwert aus der Scheide zieht und dem Diener des Hohenpriesters ein Ohr abschlägt, sagt Jesus zu ihm: „Steck dein Schwert in die Scheide [...] Oder glaubst du nicht, mein Vater würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken, wenn ich ihn darum bitte?“<sup>127</sup> Jesus akzeptiert keine Verkürzungen.

Wozu wollte Jesus die Jünger dadurch bringen? Er wollte sie dazu bringen, den Plan eines Anderen zu verstehen, damit auch sie Teil dessen würden. Wenn Jesus uns nicht zum Vater führen würde, würde Er uns auch nicht den tiefsten Ursprung Seiner Andersartigkeit enthüllen und uns dabei helfen, die Erfahrung zu machen, die Er macht. Wir können das ganze Evangelium durchgehen und werden bestätigt finden, dass das Verständnis von Nachfolge, dass Don Giussani uns vermittelt, exakt dem von Christus entspricht. „Jesus verstand Seine Anziehungskraft auf andere nicht als etwas, dass letztlich auf Ihn verwies [gleichsam um die Leute an sich zu binden], sondern auf den Vater [den Anderen, nach dem ich verlange, nach dem ich strebe, dem sich mein Herz hingeben kann]. Er zog die Leute an sich, um sie zum Vater führen zu können, damit sie den Vater erkennen und Ihm gehorchen.“<sup>128</sup> Ohne wahre Nachfolge könnte die Erfahrung Jesu nie meine eigene Erfahrung werden, und die Erfahrung von Giussani könnte nicht meine Erfahrung, deine Erfahrung, unsere Erfahrung werden. Wenn sie aber nicht zu unserer eigenen Erfahrung

---

<sup>125</sup> Mt 16,15-23.

<sup>126</sup> Joh 6,53-57.

<sup>127</sup> Mt 26,52-53.

<sup>128</sup> L. Giussani, *L'uomo e il suo destino*, Marietti, Genua 1999, S. 129.

wird, dann bleiben wir alleine mit unserer Nichtigkeit. Wenn wir uns nicht in das Geheimnis Gottes einführen lassen, in dem die letzte Bedeutung des Lebens liegt, in dem wir finden können, worauf wir warten, wie können wir dann das Leben und seine dramatischen, herausfordernden und schmerzhaften Situationen angehen?

Wenn wir daher die Nachfolge verkürzen und es vermeiden, die Erfahrung dessen nachzuleben, der uns beeindruckt hat, dann wird uns früher oder später das Christentum nicht mehr interessieren. Das ist keine Frage der Strategie. Hier steht der Glaube auf dem Spiel, denn ohne Nachfolge werden wir die Nützlichkeit des Glaubens für uns als Menschen nicht sehen, wir werden nicht spüren, dass der Glaube der Erwartung unseres Herzens entspricht. Ein Zeichen hingegen, dass ich dieselbe Erfahrung lebe wie derjenige, der mich beeindruckt hat, ist, dass ich diesen Anderen, nach dem ich verlange, finde und daher eine Entsprechung im Herzen erlebe, die mir die Wahrheit des Glaubens bestätigt. Daher bin ich voller Hingabe, weil ich mit Jesus, in der Nähe von Jesus tiefer in das Geheimnis eintreffe. Jesus bringt mich beständig dazu, in das Geheimnis des Vaters einzutreten. Dazu ist Er gekommen: um uns zum Geheimnis zu erziehen, um uns zum Vater zu führen. Und weil wir dafür geschaffen sind, können wir uns selbst nicht belügen und keiner kann uns täuschen. Man kann uns ein wenig ablenken, doch womit auch immer, es wird nicht von Dauer sein, da es uns nicht entspricht.

Wenn die Nachfolge die Methode der Personalisierung des Glaubens ist, dann spüre ich, wenn ich nachfolge, dass ich mir den Glauben immer mehr aneigne und meine Beziehung zu Christus enger wird. Der Beweis dafür ist, dass man auflebt und es zu Veränderungen im Leben kommt. Davon wird mein Antlitz, meine Identität geprägt, wo auch immer ich gerade bin, zuhause oder in der Arbeit, allein oder mit Freunden, im Urlaub oder im Umgang mit den Problemen, die sich mir stellen.

Diese Erfahrung ist unverwechselbar: Die Erfahrung ist der Ort der Evidenz, wenn wir uns an sie halten, können wir nicht der Verwirrung anheim fallen. Wie Lewis sagt: „Was ich an der Erfahrung mag, ist, dass sie eine so ehrliche Sache ist. Sie können alle möglichen falschen Abzweigungen nehmen; aber halten Sie Ihre Augen offen und Sie werden nicht lange weitergehen können, bevor die Warnsignale erscheinen. Vielleicht haben Sie sich selbst etwas vorgetäuscht, aber die Erfahrung versucht nicht, Sie zu täuschen. Das Universum sagt die Wahrheit, wenn wir es nur aufrichtig auf die Probe stellen.“<sup>129</sup> Das ist der Vorteil, den derjenige hat, der leben will: Innerhalb seiner eigenen Erfahrung zeigt sich ihm die Wahrheit, die ihn erreicht hat. Denn die Erfahrung ist derart evident, dass man sie nicht auslöschen kann. Sie bleibt, selbst wann man dagegen ankämpfen wollte. Die Erfahrung der Entsprechung, der Beziehung mit dem Anderen, nach dem man sich sehnt und nach dem man strebt, kann man nicht mit irgendeiner Art von Fixierung auf eine

---

<sup>129</sup> C.S. Lewis, *Überrascht von Freude*, Brunnen Verlag, Giessen / Basel 1992, S. 215.

Person verwechseln, mit jedweder Art von Schon-Bescheid-Wissen, Interpretation oder Verkürzung. Wir wissen das sehr wohl. Jeder muss sich aber damit auseinandersetzen und entscheiden, ob er der Erfahrung gehorchen will oder nicht.. Denn was ist der Gehorsam im Grunde? „Am Ende besteht die äußerste Form des Gehorsams darin, der Entdeckung seiner selbst zu folgen, die sich im Licht des Wortes und des Vorbildes eines anderen ereignet“<sup>130</sup>, weil man von jemand anderem beeindruckt ist. Die von der Erfahrung eines anderen hervorgerufene Entdeckung seiner selbst ist absolut unverkürzbar. Wir können tun, was wir wollen, wir können uns selbst betrügen, so viel wir wollen, aber dieses Ereignis lässt sich nicht verkürzen. Das steht nicht in unserer Macht.

Daher fasst Don Giussani die Herausforderung mit dem Wort „Nachfolge“ zusammen.

#### 4. Die Gegenwart

Das Nachfolgen und die Veränderung, die es in uns hervorruft, macht uns zu einer Gegenwart. Der Glaube – sofern er wirklich Erfahrung ist – lässt uns als eine Gegenwart aufblühen.

„Eine Gegenwart sein – das ist es, was uns letztlich beschreibt! Eine Gegenwart zu sein, ohne dass es dabei auf die jeweiligen Temperamente oder Talente ankommt, [...] bedeutet, in den jeweiligen Situationen auf andersartige Weise anwesend zu sein – denn man lebt nur innerhalb von Beziehungen, sei es in der Beziehung mit der Freundin oder den Freunden, sei es in dem Kurs, den man an der Uni besucht, oder in dem Buch, das man studieren muss –, in den jeweiligen kulturellen oder politischen Kontexten. Was heißt es, in einer bestimmten Situation eine Gegenwart zu sein? [Beachtet, mit welcher Bestimmtheit er das sagt!] Es heißt, dass man ein Störfaktor ist und es alle bemerken würden, wenn man nicht da wäre. Wo du bist, wird man dich zornig ablehnen oder aber bewundern, oder sich scheinbar gleichgültig verhalten und doch nicht anders können, als dein „Anderssein“ zu bemerken. Eine Gegenwart zu sein bedeutet, in einer Situation Christus erfahrbar zu machen als Ereignis unserer Person. [...] Wir verkündigen Ihn wahrhaft [das ist der springende Punkt!] durch die Erschütterung, die Er in unser Leben gebracht hat. Die Verkündigung erfolgt durch die Erschütterung, die Christus in uns bewirkt. Wir machen Christus gegenwärtig durch die Veränderung, die Er in uns wirkt. Das versteht man unter Zeugnis. Wir benutzen oft das Wort „Gegenwart“. Aber Gegenwart meint vor allem die erstaunliche und faszinierende Erschütterung, welche die Freundschaft hervorruft, die sich Christi

---

<sup>130</sup> L. Giussani, *Kann man so leben?*, St. Ulrich Verlag, S. 113.

wegen unter uns entwickelt, jene Freundschaft, die zur Freude befähigt, zu einer sonst unmöglichen Freude.<sup>131</sup>

Papst Franziskus hat es uns in Erinnerung gerufen: „Ich fragte mich: Wo fanden die ersten Jünger die Kraft für ihr Zeugnis? [...] Ihr Glaube gründete auf einer so starken und persönlichen Erfahrung, dass Christus gestorben und auferstanden ist, dass sie vor nichts und niemandem Angst hatten [...] Wenn jemand Jesus Christus wirklich kennt und an Ihn glaubt, dann erfährt er Seine Gegenwart und die Kraft Seiner Auferstehung im Leben und kann nicht umhin, diese Erfahrung mitzuteilen.“<sup>132</sup>

Wir erschüttern unser Umfeld nur durch die Veränderung, die Er in uns bewirkt. Wir werden Zeugen dadurch, dass wir zulassen, dass Er uns umgestaltet, wie es wiederum bei Daniélou heißt: „Zeugnischarakter hat es, wenn sich dort, wo keine außergewöhnliche Großzügigkeit herrscht, tatsächlich göttliches Wirken abzeichnet. Der Heroismus zeigt, was der Mensch leisten kann. Die Heiligkeit zeigt, was Gott leisten kann.“<sup>133</sup>

Es wäre gut, wenn wir – in welcher Situation wir uns auch gerade befinden – so eine Art „Einbruch“ wären, wie ihn Julien Green beschreibt: „Heute gedacht inmitten des Getöses und tausend unnützen Worten, inmitten des Lärms der Straße, dem höllisch-entnervenden Gedröhne, zwischen Telefonaten und allem sonst, was den Tag so anfüllt, inmitten des Chaos: ein Mann, der mit ruhigen Gesten und immer gleichen Worten das Wunder des Herabstiegs Gottes bewirkt. [Das ist] der Einbruch Gottes [...], der Einbruch des Unendlichen in unsere gekünstelte Zeit.“<sup>134</sup> Und das ist das, worauf alle warten, wie uns Don Giussani in Erinnerung ruft: „Woran es nicht mangelt ist eine auf Worte oder kulturelle Ausdrucksformen gestützte Wiederholung der Verkündigung [das heißt: eine Theoretisierung des Glaubens, ein Diskurs über den Glauben]. Der Mensch von heute wartet aber, vielleicht unbewusst, darauf, dass er die Erfahrung macht, anderen Menschen zu begegnen, für die Christus eine so reale Gegenwart ist, dass sich deren Leben durch Ihn verändert hat. Was den Menschen von heute erschüttern kann, ist ein Zusammenprall mit einer Menschlichkeit: ein Ereignis, in dem das anfängliche Ereignis wiederhallt, als Jesus die Augen erhob und zu Zachäus sagte: Komm schnell herunter, ich komme zu dir nach Hause.“<sup>135</sup> Und so sind 2.000 Jahre wie im Flug vergangen und wir können hier und heute genau dieselbe Erfahrung machen wie Zachäus. Wir bezeugen allen durch die Veränderung, die wir überrascht an uns selbst wahrnehmen, dass Christus gegenwärtig ist.

<sup>131</sup> L. Giussani, *Un avvenimento di vita, cioè una storia*, Edit Editoriale italiana-II Sabato, Rom 1993, S. 345-346.

<sup>132</sup> Papst Franziskus, *Regina Coeli*, 14. April 2013.

<sup>133</sup> J. Daniélou, *Saggio sul mistero della storia*, S. 128.

<sup>134</sup> J. Green, *L'espatriato. Diario 1984-1990*, Mursia, Mailand 1992, S. 68.

<sup>135</sup> L. Giussani, *L'avvenimento cristiano*, Bur, Mailand 2003, S. 23-24.

„Ganz unerwartet wird die Normalität dicht und zielführend, wie es ihrer Wahrheit entspricht, denn ihre Wahrheit ist die Beziehung mit dem Unendlichen [...]. Die Normalität ist dann, Augenblick für Augenblick, Beziehung mit jener Gegenwart [...] Die Gegenwart Christi in der Normalität des Lebensvollzugs bezieht immer mehr auch das Gefühlsleben mit ein: Die Rührung angesichts Seiner Gegenwart führt zu einer Rührung im alltäglichen Leben und erleuchtet, verschönert und versüßt die Grundzüge des Alltags mehr und mehr. Es gibt dann nichts Unnützes, nichts Fremdes, weil es nichts gibt, was deiner Bestimmung fremd ist. Und daher gibt es auch nichts, für das man nicht Zuneigung entwickeln könnte. Man entwickelt zu allem eine Zuneigung, zu allem! Was wiederum die großartige Folge hat, dass man achtet, was man gerade tut, dass man es mit Sorgfalt tut, dass man bei der Sache bleibt, wenn man ein bestimmtes Werk einmal angefangen hat, und sein Ziel mit Ausdauer zu erreichen sucht, mit einem Wort: dass man immer unermüdetlicher wird.“<sup>136</sup>

Werfel bringt es gut auf den Punkt: „Jede seiner Handlungen, jeder Gruß, jedes Lächeln war erfüllt von jenem Unendlichen, so dass es nicht nötig war, es beim Namen zu nennen“<sup>137</sup>, so offenkundig war es.

Wenn es diese Art der Veränderung ist, die Christus gegenwärtig macht, dann müssen wir, wie uns Don Giussani empfohlen hat, unser Verständnis von Gegenwart von einigen Auffassungen befreien, die darin mitschwingen und auf die es bisweilen sogar verkürzt wird: „Seit der Equipe im Jahr 1976 unter der Überschrift ‚Von der Utopie zur Präsenz‘ haben wir einen Weg zurückgelegt, der uns dazu bringt, dem Wort ‚Gegenwart‘ auf den Grund zu gehen und es von überflüssigem Ballast zu reinigen. Ja, wir müssen dem Wort auf den Grund gehen und es von überflüssigem Ballast befreien. [...] Die Gegenwart ist etwas, was mit deinem Ich übereinstimmt. Die Gegenwart entsteht und besteht in der Person. [...] Es hängt von der Klarheit des Glaubens einer Person, von der Klarheit ihres Bewusstseins (das man Glaube nennt) ab, ob eine Person als Gegenwart auftritt und ins Spiel kommt [...]. Die Präsenz besteht ganz und gar innerhalb der Person, sie entsteht und besteht in der Person. Die Person wiederum ist Einsicht in die Wirklichkeit, bis in den letzten Horizont der Wirklichkeit hinein.“<sup>138</sup>

So wie die Personalisierung des Glaubens keine Verkürzung auf eine Innerlichkeit oder Unterbrechung des missionarischen Eifers mit sich bringt, so ist auch die Verortung der Präsenz in der Mitte der Person nicht so zu verstehen, als ginge es hier um eine Entgegensetzung von „öffentlich“ und „privat“, um eine Abwertung der Präsenz, oder darum, wieder um sich selbst zu kreisen. Im Gegenteil: Es geht

<sup>136</sup> L. Giussani, *Un evento reale nella vita dell'uomo...*, op. cit., S. 101-104.

<sup>137</sup> F. Werfel, *Barbara*, Corbaccio, Mailand 2000, S. 52.

<sup>138</sup> L. Giussani, *Un evento reale nella vita dell'uomo...*, op. cit., S. 142-143.

um eine gründliche Nachjustierung gemäß der ursprünglichen Ausrichtung der Bewegung. Zu bekräftigen, dass die Präsenz ganz in der Person besteht, bedeutet keineswegs, Privatsphäre und öffentlichen Raum voneinander zu trennen oder zu unterscheiden. (Es gibt keine solche Trennung!) Es bedeutet vielmehr, den Ort zu benennen, an dem jede Veränderung ihren Ursprung hat. Es bedeutet, die Wurzel zu benennen, welche eine Frucht hervorbringt, die sich in der ganzen Geschichte verbreitet, und zwar so, wie es dem Plan des Geheimnisses entspricht, nicht unseren Programmen. Alles andere ist Einbildung, Betrug und Zeitverschwendung. Die Person ist nicht das „Private“ im Gegensatz zum „Öffentlichen“. (Das sind mondäne, verkürzende Kategorien, die sich ganz und gar nicht auf das Leben des Glaubens anwenden lassen.) Die Veränderung der Person und die Existenz einer authentischen christlichen Gemeinschaft haben historischen Wert.

„Die Geschichte und ihr Verlauf werden nicht von uns bestimmt. Uns jedoch kommt es zu, die Gegenwart zu leben, und zwar in völligem Vertrauen auf das Unendliche, das in unser Leben eingetreten ist und sich ohne Umschweife offenbart als neue Menschlichkeit, als Freundschaft, als Gemeinschaft. ‚Fürchte dich nicht, kleine Herde, ich habe die Welt besiegt.‘ ‚Das ist der Sieg, der die Welt besiegt: unser Glaube.‘ Muss unser Glaube sieben, acht oder neun Jahrhunderte ausharren, bis die Universität wieder von einer christlichen Präsenz durchdrungen sein wird? Uns steht es nicht zu, solche Rechnungen anzustellen. Die Universität interessiert uns mit Blick auf das Wachstum unserer Person, und nicht, weil wir dort ‚einen Sieg erringen‘ können. [...] Wir müssen uns von einer ideologischen Interpretation des Universitätslebens verabschieden, die nur mühselige, aufreibende und lästige Arbeit bereitet, deretwegen viele von uns weggehen. Wegen einer neuen Menschlichkeit geht dagegen keiner weg, es sei denn aufgrund einer diabolischen und grausamen Rebellion.“<sup>139</sup>

So etwas zu sagen bedeutet nicht, nichts zu tun. Es heißt in Einfachheit, ohne Anmaßung und Streben nach Vorherrschaft von vorne damit zu beginnen, Gesten und Orte vorzuschlagen, in denen ein Subjekt aufgebaut werden kann, so dass jeder, der uns sieht, aufgrund des faszinierenden Lebens, das ihm vor Augen steht, Lust bekommt, zu uns zu kommen.

„Die christliche Gemeinschaft in unserem jeweiligen Lebensumfeld zu verbreiten – das ist der Beitrag, den wir für unsere Mitmenschen leisten. Dabei sind wir offen für jede Anregung, die uns die Intuition eines anderen offenbart. Wir sind bereit, alles konstruktiv aufzugreifen, was uns im Licht des Glaubens richtig erscheint. Das eigentliche Subjekt dieses Abenteuers, dieses Beitrags zu Geschichte, ist die Person in ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. So ist der Name ‚Comunione e Liberazione‘ [Gemeinschaft und Befreiung] entstanden.“<sup>140</sup>

<sup>139</sup> L. Giussani, *Dall'utopia alla presenza*, op. cit., S. 68-69.

<sup>140</sup> L. Giussani, *Un avvenimento di vita, cioè una storia*, op. cit., S. 345.

# Sonntag, 21. April, vormittags

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:*

*Sergej Rachmaninow, Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 in c-Moll, Opus 18*

*Sviatoslav Richter, Klavier*

*Stanislaw Wislocki – Warsaw Philharmonic Orchestra*

*“Spirto Gentil” Nr. 8, Deutsche Grammophon*

**Don Pino.** „Er hat ihn angeschaut und dann konnte er wieder sehen.“<sup>141</sup> Was ist der *Engel des Herrn*, wenn nicht der Augenblick am Tag, an dem wir uns der Initiative des fleischgewordenen Geheimnisses bewusst werden, der Initiative Christi jedem einzelnen von uns gegenüber? Außerhalb dieser Initiative gibt es nur das Wirrwarr unserer Ideen. Sobald wir uns seiner Initiative bewusst werden und sie annehmen, werden wir zu Protagonisten in der Welt.

*Engel des Herrn*

*Laudes*

## ■ VERSAMMLUNG

**Dauid Prosperi.** Die Versammlung heute Vormittag hat das Ziel, einige Punkte in den Blick zu nehmen, die uns in den nächsten Monaten besonders helfen können, in denen wir Gelegenheit haben werden, gemeinsam über den Inhalt dieser Exerzitien zu arbeiten.

Am ersten Abend wurden wir herausgefordert von der Frage Jesu: „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben vorfinden?“ Wir haben dies als eine an uns persönlich gerichtete Frage empfunden, wobei wir sie weniger im eschatologischen Sinn verstanden haben, als vielmehr ganz unmittelbar mit Blick auf die Erfahrung, die wir Tag für Tag machen, denn das „wenn er kommt“ findet jetzt statt. Jesus fordert uns mit dieser Frage heraus und bringt damit seine Zuneigung zu uns zum Ausdruck. Gleichwohl besteht die Gefahr, dass diese Herausforderung in uns Zweifel auslöst oder uns zu einem Intellektualismus verleitet. Das hat sich teilweise an den Fragen gezeigt, die uns übermittelt wurden als Ergebnis der Arbeit, die in den Hotels gemacht wurde. Möglicherweise ist es von Nutzen, einige dieser Fragen – mit der gebotenen kritischen Distanz – hier vorzutragen. Sie beziehen sich hauptsächlich auf die zweite Lektion und heben die

<sup>141</sup> Augustinus, *Sermo* 174, 4.4.

Schwierigkeit hervor, auf das Ereignis zu antworten. Wie selbstverständlich setzen sie jedoch das Ereignis an sich als gegeben voraus.

Erste Frage. Es wurde gesagt: Wenn wir uns in Christus hineinversetzen, lernen wir Zachäus kennen. Es scheint aber zunächst leichter, sich in Zachäus hineinzuversetzen. Wie ist es möglich, sich in Christus hineinzuversetzen und die Erfahrung zu machen, die Er selbst gemacht hat? Es ist ein schwindelerregender Gedanke, die Erfahrung zu machen, die Christus gemacht hat.

**Julían Carrón.** Wir haben hier ein Beispiel dafür, wie der Intellektualismus über die Erfahrung dominiert. Das ist unter uns sehr verbreitet. Denn es hätte genügt, von der Erfahrung auszugehen, die jeder von uns gemacht hat, um auf diese Frage eine einfache Antwort zu geben. Wir aber sind „moderne“ Menschen, und sobald wir bestimmte Wörter hören, geben wir ihnen ohne Weiteres eine moderne Bedeutung.

Was verstehen wir darunter, uns in Christus hineinzuversetzen? Wir verstehen darunter, dass wir uns „vorstellen“, wie Er wohl handeln würde. Wie könnten wir dann aber sicher sein, dass wir es uns richtig vorstellen? Wir könnten wir dann sicher sein, dass wir Christus nicht auf das Bild verkürzen, das wir uns von Ihm machen? Wer garantiert mir, dass ich tatsächlich genau dieselbe Erfahrung mache wie er? Berechtigte und nachvollziehbare Fragen. Alles wäre einfacher, wenn wir Don Giussani folgen würden, der sagt – und uns damit immer wieder auf die richtige Spur bringt –, dass die Wirklichkeit innerhalb der Erfahrung (der Erfahrung, die wir machen) einsichtig wird. Denn wir können uns tatsächlich nur aufgrund einer Erfahrung, die wir selbst gemacht haben, in das hineinversetzen, was ein anderer gerade erlebt.

Welche Erfahrung haben wir gemacht, als wir uns auf die Bewegung eingelassen haben? Wenn jemand auf die Bewegung trifft, wenn er dort etwas sieht, was ihn beeindruckt, braucht er sich überhaupt nichts vorzustellen. Er merkt einfach, dass er da auf etwas gestoßen ist. Das ist die Umkehrung der Methode, die das Christentum gebracht hat, von der Don Giussani immer gesprochen hat. Und das ist auch das erste, was Johannes und Andreas oder Zachäus empfunden haben: Sie waren – für sie deutlich wahrnehmbar – auf eine Andersartigkeit gestoßen. Sie brauchten sich nichts vorzustellen, sie brauchten lediglich zu merken, dass sie auf eine so einzigartige, so absolut ungewöhnliche und außerordentliche Andersartigkeit gestoßen waren, dass es äußert leicht fiel, dieser Gegenwart auf den Fersen zu bleiben. Es handelt sich um das Zusammenstoßen mit etwas, das nicht von uns kommt, das wir nicht selbst hervorbringen können. Sagt mir, ob das nicht einfach ist! Genauso ist es, wenn Leute auf uns treffen und beispielsweise sehen, wie wir eine Hochzeit feiern (wie mir kürzlich bei einer Versammlung in der Lombardei berichtet wurde). Sie sehen eine Art des Beisammenseins, die einfach beispieldlos ist.

So dass der Wirt sich am Schluss für das Fest bedankt. Warum hat er das getan? Was hat er gesehen? Offenbar brauchte er dazu jedenfalls keine Innenschau zu betreiben! Im Gegenteil, er war einfach beeindruckt von der Art des Beisammenseins. Und wenn ein Wirt beeindruckt ist, dann heißt das, dass etwas wirklich Außerordentliches geschehen ist. Denn ein Wirt sieht Hochzeiten am laufenden Band! Gestern habe ich euch auch berichtet, wie tief beeindruckt jemand auf das reagiert hat, was er auf der Beerdigung von einem Freund von uns gesehen hat. Wie oft war er wohl schon auf Beerdigungen? Um aber zu sagen: „So ist es sogar schön zu sterben!“, muss er schon auf etwas gestoßen sein, das beispiellos ist und sich auf nichts zurückführen lässt, was wir – wie sehr wir uns auch anstrengen – irgendwie hervorbringen könnten. Um sich also hineinzusetzen, bedarf es nichts weiter als solcher Erfahrungen.

Der Glaube betrifft immer etwas, das außerhalb von uns geschieht. Er hat seinen Ursprung außerhalb von uns. Er hängt von etwas ab, das nicht wir hervorbringen. Er entsteht aufgrund von etwas, auf das wir uns einlassen. Daher sagt uns Giussani: „Schaut auf das, was euch geschehen ist.“ Denn das ist die Art und Weise, wie euch Christus ergriffen hat. Somit ist klar, dass wir uns nur dann in Christus hineinversetzen können, ohne Ihn zu verkürzen, wenn wir von einer gegenwärtigen Erfahrung ausgehen. Diese gegenwärtige Erfahrung ist die Erfahrung, wie uns Christus anblickt und damit ergreift bzw. ergriffen hat. Denn wenn wir auf jemanden treffen, der uns anders anschaut, so wie wir noch von niemandem angeschaut worden sind, dann beeindruckt uns dieser Blick dauerhaft. Jeder muss in seiner eigenen Erfahrung ausfindig machen, wann ihm das passiert ist, damit er versteht, was es bedeutet, sich in Christus hineinzusetzen und nicht alles auf seine Vorstellung zu verkürzen. Das Christentum ist anders als unsere Vorstellung davon!

Dann verstehe ich auch, warum wir so oft keinen Drang verspüren, Giussani oder das Evangelium zu lesen: Wir haben kein Bedürfnis danach. Wir beschränken uns auf unsere Gedanken, unsere Interpretationen, unsere Vorstellungen, die allesamt nicht in der Lage sind, uns auch nur einen Augenblick der Freude zu vermitteln. Giussani hingegen bezeugt uns ständig, dass er nicht ohne Christus leben kann! Wir müssen uns entscheiden, ob wir ihm so weit folgen wollen, dass auch wir dieselbe Erfahrung machen wie er, oder ob wir alles auf unser Maß verkürzen wollen.

**Prosperi.** Die folgenden beiden Fragen lese ich zusammen vor, da sie sich ergänzen.

Du hast heute von einem unerbittlichen Drang gesprochen, Christi Namen in jeder Situation und in jedem Augenblick des Lebens auszurufen. Wir kann man das im Alltag als etwas leben, das befreit und Frieden schenkt, und nicht als etwas, das Maß anlegt?

Ein Ereignis anzuerkennen ist einfach; für mich hat es sich heute wieder ereignet. Wie aber passen diese Einfachheit und die mir oft nicht einfach erscheinende Notwendigkeit zusammen, sich auf dem Weg voll einsetzen zu müssen, um zu ahnen, wo der wahre Sinn liegt?

**Carrón.** Seht ihr? Wenn wir von einer Erfahrung berichten, dann ist es ganz einfach: „Ein Ereignis anzuerkennen ist einfach; für mich hat es sich heute wieder ereignet.“ Wenn wir uns jedoch von der Erfahrung abkoppeln, fangen wir an, uns in Schwierigkeiten zu verstricken und verlieren das aus dem Blick, von dem wir gerade sprechen. Dann dominiert der Intellektualismus. Wir verstricken uns in unsere Worte und wissen nicht mehr, wovon wir gerade sprechen. Don Giussani sagt, dass wir der Verwirrung zum Opfer fallen, wenn wir nicht ständig von der Erfahrung ausgehen.

Schauen wir uns also diese beiden Fragen genauer an. Denken wir an die Erfahrung des Sich-Verliebens: Wenn sich jemand verliebt, dann heißt das für ihn nicht: Jetzt widme ich mich der Betrachtung dieses Gesichtes und beschränke mich darauf.“ Weit gefehlt! Gerade weil man sich verliebt hat, ergreift jene Gegenwart das Leben derart, dass man umgekehrt fragen muss: Wie könnt ihr all das tun, was ihr tut, wie könnt ihr den Alltag leben, ohne in euch den Drang zu ihm oder ihr hin zu verspüren? Sagt mir, wie! Dass man sich zum anderen hingezogen fühlt, ist doch nichts, was ich erst mit einem Kraftakt bewirken müsste. Im Gegenteil, es ist etwas, was ich an mir wahrnehme. Und deswegen werde ich mir auch bewusst, was mir geschehen ist, was für eine Gegenwart mein Leben ergriffen hat. Ich kann keinen Augenblick des Tages leben (auch wenn ich mit der U-Bahn fahre, wenn ich mich morgens anziehe oder wenn ich zu Mittag esse) ohne diesen unerbittlichen Drang, seinen oder ihren Namen auszurufen. Dieser Drang, den ich in mir wahrnehme, was mich drängt, ist das Gedächtnis an ihn oder sie. Das ist gemeint mit dem Vorherrschen einer Gegenwart. Was passiert, wenn dieses Phänomen irgendwann nicht mehr stattfindet? Es ist nicht so, dass man sich entscheidet, nicht mehr an sie oder ihn zu denken, weil man anderes zu tun hätte. Denn auch vorher hatte man alle Hände voll zu tun, konnte aber doch nicht vermeiden, dass er oder sie einem ständig in den Sinn kam, dass diese Gegenwart vorherrschte! Wenn es dann nicht mehr so ist, dann bedeutet das nicht, dass die geliebte Person vom Erdboden verschwunden wäre. Sie ist noch da, aber die Dominanz dieser Gegenwart bestimmt nicht mehr mein Leben, das Ereignis drängt mich nicht mehr. Deswegen sage ich – in erster Linie mit Blick auf mich selbst –, dass das eigentliche Problem für uns darin besteht, dass uns Christus nicht fehlt! Wir können es interpretieren, wie wir wollen, aber das Problem besteht darin, dass uns Christus oft gar nicht abgeht. Das hat nichts damit zu tun, dass wir oft nicht kohärent sind, dass wir Fehler machen. Das mag alles sein – wir rechnen mit allem, denn im Leben gibt es alles Mögliche. Aber

das Problem besteht darin, dass uns Christus nicht fehlt! Wir sind einem Menschen begegnet, der selbst beim Mittagessen mit Freunden den unerbittlichen Drang verspürte, Seinen Namen auszurufen. Ob man nun von „unerbittlichem Drang“ spricht oder von „Einsatz“, es ist das gleiche. Nachdem ich Ihm einmal begegnet bin, fühle ich mich zu Ihm hingezogen, dann fehlt Er mir! Wenn Er mir aber nicht fehlt, kann auch kein moralischer Appell den Drang ersetzen, der sich aus dieser Sehnsucht nach Ihm ergibt.

Inwiefern also ist der unbändige Drang, Seinen Namen auszurufen, etwas, das befreit und Frieden schenkt? Das Problem stellt sich umgekehrt: Wenn ihr es nicht tut, wie könnt ihr dann in all den Problemen des Tages frei sein? Wie könnt ihr in Frieden leben? Wie können wir frei sein und immer freier werden inmitten all der Aufgaben, die wir haben, wenn uns Christus nicht fehlt, wenn nicht Er alles mit Seiner Gegenwart erfüllt?

Immer wenn ich darüber spreche, wenden einige ein: „Du predigst eine Innerlichkeit.“ Mitnichten! Sagt selbst, ob ich hier von einer Innerlichkeit spreche oder von einem Zeichen dafür, dass Christus mir im Leben etwas bedeutet! Das ist der Glaube: Damit ich leben kann, muss ich Ihn anerkennen können. Wir haben die Frage des Glaubens nicht bereits gelöst und hinter uns, sie stellt sich uns täglich neu. Was bedeutet Seine Gegenwart für uns hier und jetzt?

**Prosperi.** Das hat mit der nächsten Frage zu tun. Was heißt es, dass man sich alles von dem Ereignis erwartet, welches Christus ist?

**Carrón.** Jeder muss sich diese Frage stellen, denn nur wer Christus begegnet ist, weiß, was er sich erwarten darf. Wer ist Christus für uns? Einer unter vielen? Wie der bereits erwähnte Freund sagte, „ist es ein Problem der Wertschätzung“. Messe ich Jesus mehr Wert bei als allem anderen oder nicht? Was habe ich in der Begegnung mit Christus erfahren? Man muss auf diese Frage eine Antwort geben, denn im Leben kann alles Mögliche passieren. Wir machen Fehler, lassen uns ablenken oder denken, dass wir das Beste verpassen, wenn wir bleiben, und gehen weg von zuhause, wie der verlorene Sohn, um eine vermeintlich größere Erfüllung zu suchen. Und wenn wir für etwas anderes leben als für Ihn, sehen wir, was passiert: genau wie bei dem verlorenen Sohn! Denn warum hat er sich dann wieder an seinen Vater erinnert, an sein Zuhause? Was erwartet er, nachdem er doch bereits alles Mögliche erlebt hat, nachdem er bereits überall Erfüllung gesucht hat? Mit dem Vater hatte er eine andersartige Erfahrung gemacht, eine unvergleichliche Erfahrung, wie wir mit Christus. Was also erwartet der Sohn? Er erwartet sich alles, was er bereits einmal gelebt hat und von dem er andernfalls nichts wüsste (wie auch wir nichts davon wussten, bevor wir ihm nicht begegnet waren). Deswegen – so sagte Don Giussani immer – können die Leute zwar weggehen, aber von etwas, das man erlebt hat, gibt

es kein Zurück. Aus diesem Grund kann Christus uns alle herausfordern: „Stellt einen Vergleich an mit was auch immer ihr wollt und sagt mir, ob ihr etwas findet, das euch mehr entspricht im Vergleich mit dem, was Ich bin, im Vergleich zu dem, was ihr in der Begegnung mit Mir erfahren habt!“ So stellt man fest, dass es nichts gibt, keine Gegenwart, keine andere Art zu leben, die der Erwartung des eigenen Herzens mehr entspricht – das ist die Verifizierung des Glaubens. Wir merken dies nicht in erster Linie daran, dass wir uns mustergültig verhalten und nicht mehr die Dummheiten begehen, die alle begehen, oder daran, dass wir uns nicht mehr ablenken lassen. Sondern vielmehr daran, dass uns immer klarer wird, was wir verlieren, je mehr wir uns entfernen. Was man sich also erwartet, ist, dass Christus immer mehr ein und alles für einen wird. Das mag schmerzhaft sein, wenn man sich wieder von vorne auf den Weg machen muss, hinkend vielleicht, aber ohne wieder wegzugehen oder einen anderen Weg einzuschlagen – wie Eliot es ausdrückte. Die Frage, die wir uns daher alle stellen müssen, lautet: Erwarten wir uns von Christus tatsächlich alles? Erwarte ich mir von Dir, o Christus, alles? Die Frage ist nicht, ob ich dazu „in der Lage bin“, ob ich mich „geeignet“ fühle; das ist nicht die Frage. Sondern wie Jesus Petrus fragte: „Liebst du mich? Ich frage dich nicht, ob du tüchtig bist, ob du mich morgen auch nicht verrätst. All das frage ich dich nicht, sondern: Liebst du mich mehr als alles andere? Interessiert dich meine Gegenwart mehr als alles andere? Erwartest du dir alles von mir? Oder komme ich unter ‚ferner liefern‘? Wovon erwartest du dir die Erfüllung des Lebens?“ Wenn Christus für uns letztlich nur einer unter vielen ist, eine Sache unter vielen im Leben, dann werden wir antworten: Ja, Christus, schon in Ordnung, aber übertreiben wir es nicht damit! Dass Christus alles sein kann, das ist die Frage des Glaubens: Erwarte ich alles von Christus? Der Glaube ist nicht nur eine Auflistung von Wahrheiten, denen wir anhängen, denn diese Wahrheiten werden oft als eine Aneinanderreihung von Abstraktionen empfunden. Das Problem ist, dass die Wahrheit Fleisch geworden ist, dass die Schönheit Fleisch geworden ist, dass das Glück Fleisch geworden ist. Die Frage ist, ob Christus für uns tatsächlich dieses Ereignis ist. Andernfalls driften wir ab. Aber nicht weil wir inkohärent wären – aufgepasst! –, denn die Zöllner waren viel inkohärenter als wir und doch sind sie immer wieder zu Ihm zurückgekehrt. Das Problem liegt darin, sich klar zu machen, welche Wertschätzung man empfindet. Das hat nichts mit Gefühlsduselei zu tun oder mit einer moralisch begründeten Anstrengung. Was bedeutet Christus für das Leben eines jeden einzelnen von uns? Das Problem liegt darin, Seine Bedeutung für uns zu beurteilen.

**Prosperi.** Noch zwei Fragen, die miteinander zu tun haben: Ich habe kein Problem mit der Objektivität Christi vor 2.000 Jahren. Wohl aber mit der Objektivität Christi heute. Denn das Risiko, dass wir dabei unserer Vorstellung von Gott folgen, ist doch sehr hoch. Was bewahrt uns vor dieser Gefahr?

Auch Petrus war in der Gefahr, sich auf die Person zu fixieren, hat am Ende aber Christus wirklich erkannt. Inwiefern macht es einen Unterschied, ob ich einer Person folge oder einer Gegenwart? Und warum ist dieser Unterschied so wichtig?

**Carrón.** Seht ihr, dass nicht nur wir dieses Problem haben? Auch Petrus lief Gefahr, einer seiner Ideen über Gott oder über Jesus (über das, was für Jesus nützlich sein könnte) zu folgen. Das Evangelium dokumentiert das, wie wir gestern gesehen haben. Es ist unvermeidlich, wie Don Giussani sagt, dass wir uns Vorstellungen über das machen, was wir gerade kennenlernen, dass wir uns ein Bild von der Sache machen. Wir dürfen darüber nicht erschrecken. Die Frage ist nur, ob ich, wenn ich es mit etwas zu tun habe, das auf nichts zurückgeführt werden kann – wie es bei Christus der Fall ist –, meinen Vorstellungen nachgebe, so wie Petrus es getan hat. Auch Petrus musste sich, gleich nachdem er gelobt worden war, weil er Jesus als den Christus bekannte, Tadel anhören: „Du denkst nicht wie Gott!“ Auch Petrus hat sich eine Vorstellung von Gott gemacht. Wer bewahrt uns immer wieder davor? Das ist die Frage, heute wie vor 2.000 Jahren. Was uns befreit ist einzig und allein eine Gegenwart, die sich nicht verkürzen lässt. Deswegen ist der christliche Glaube nur möglich angesichts eines objektiven Faktums, vor dem man steht, angesichts von etwas, das außerhalb von mir ist, auf das ich mich einlasse, angesichts von etwas, das ich nicht auf meine Vorstellungen, Ansichten, Reaktionen oder Interpretationen verkürzen kann. Der christliche Glaube ist und bleibt die Auseinandersetzung mit einer Gegenwart, die einen von den eigenen Maßstäben befreit, die einen aus dem eigenen Käfig befreit, die einen aus dem eigenen Bunker befreit (um ein Bild von Benedikt XVI. zu benutzen). Die Fortdauer des Christentums in der Geschichte rührt daher, dass sich Seine Gegenwart weiterhin ereignet, und mit ihr die besagte Befreiung von mir selbst, die Befreiung aus meinem Käfig, aus meinem Bunker. Denn mit meinen Interpretationen kann ich mich auch begraben und in meinen Gedanken kann ich ersticken. Wodurch nehme ich wahr, dass Christus gegenwärtig ist? Dadurch, dass ich eine derart befreiende und wohltuende Erfahrung mache, dass ich sage: Er ist da!“ Oder wie der vorhin zitierte Fragesteller: „Für mich hat es sich heute wieder ereignet.“ Wie oft sind wir beisammen, sind mit dem Zeugnis von jemandem konfrontiert oder mit dem, was vor sich geht, und erfahren dabei eine Befreiung! Wir wissen, dass Christus gegenwärtig ist. Nicht weil wir es sagen, sondern weil wir überrascht feststellen, dass wir aufatmen können, dass wir von unseren eigenen Maßstäben befreit sind, dass wir aus unserem Käfig befreit sind. Wenn das passiert, dann ist das derart staunenerregend, dass man sagt: „Ich danke Dir, o Christus, ich danke Dir, dass Du da bist, hier und heute, mitten unter uns, in Deinem Leib, der die Kirche ist, in Deiner geschichtlichen Sichtbarkeit, die sich nicht auf mein Maß verkürzen lässt.“ Es würde genügen, wenn sich jeder überlegte, ob während der drei Tage hier etwas geschehen ist, wieso er hierher ge-

kommen ist und was ihm hier passiert ist. Es ist, wie mir jemand geschrieben hat: Man kommt hier an, verstrickt in vielerlei Sorgen, und trifft auf etwas, das sich nicht verkürzen lässt. Das hängt nicht damit zusammen, dass wir hier nicht von den Sorgen und Nöten der Arbeit sprechen würden oder darüber, aus welcher Situation man kommt! Im Gegenteil! Aber man taucht hier ein in etwas Unverkürzbares. Warum auch sonst sollten wir hierher kommen, wenn nicht aus diesem Grund? Warum sonst sollten wir Christen sein, wenn nicht deswegen? Warum sollten wir der Bewegung angehören, wenn nicht dazu? Unser ganzes Bemühen hat zum Ziel, die Bewegung zu einem Ort zu machen, an dem sich die Befreiung wieder ereignet. Die Bewegung soll keine Veranstalterin, soll keine Nichtregierungsorganisation sein, wie Papst Franziskus es formuliert hat, sondern ein Ort, an dem sich die Neuheit meines Ich wieder ereignet, so dass ich verwandelt nach Hause zurückkehren kann. Befreit zu sein bedeutet, das Christentum als Ereignis zu leben. Wir können das Christentum seiner eigentlichen Natur entsprechend nur dann leben, wenn es sich immer wieder neu ereignet. Andernfalls wird es uninteressant. Wenn sich das Christentum hingegen jedesmal neu ereignet, dann schließt man sich ihm immer enger an und gewinnt immer mehr Gründe dafür. Aus diesem Grund haben wir bis zur Ermüdung wiederholt, dass der Glaube nicht standhalten kann in einer Welt, in der ihm alles zuwiderläuft, wenn das Christentum nicht eine gegenwärtige Erfahrung ist, die mir bestätigt, dass das Christentum auf die Bedürfnisse meines Lebens eine Antwort gibt. Hier liegt unser Problem. Wenn Giussani so viel daran liegt, die Verkürzungen der Bewegung bzw. der Nachfolge in all den Varianten, die wir in diesen Tagen besprochen haben, anzuprangern, dann tut er dies nicht um der Analyse willen oder um uns für irgendetwas zu tadeln. Er tut es, um uns zu retten! Denn all diese Varianten haben nichts mit dem Christentum, nichts mit der Bewegung zu tun. Die Bewegung ist und bleibt eine Folge des Zusammenstoßes, der sich für uns am Anfang ereignet hat, auch wenn wir Leute sind, die vielerlei Schwächen haben. Die Bewegung ist der am Anfang erfolgte Zusammenstoß, der uns befreit hat. Andernfalls wird uns die Bewegung mit der Zeit nicht mehr interessieren.

**Prosperi.** Die beiden letzten Fragen beziehen sich auf spezifische Erfahrungen, thematisieren jedoch Fragestellungen, die uns alle betreffen.

Nachdem ich an der Uni mit den Studenten von CL eine prägende Erfahrung gemacht habe, bin ich in meinen Heimatort zurückgekehrt. Das Leben mit der dortigen Gemeinschaft von CL ist für mich jedoch sehr schwierig, denn es scheint mir ganz anders als das Leben in der Gemeinschaft an der Uni. Ich habe mir sagen lassen, dass diese Schwierigkeit daher rührt, dass ich das, was geschieht, nicht schätzen könne. Würde Carrón in diesem Fall davon sprechen, dass ich das Problem sei? Und was bedeutet Nachfolge unter solchen Umständen?

*Carrón.* Zunächst möchte ich hervorheben, dass es nur eine Fraternität und nur eine Bewegung gibt, so wie auch die Kirche die eine Kirche ist. Es gilt, die Fenster der Gemeinschaft und der Fraternitätsgruppen zu öffnen. Denn wenn nicht in jeder Gemeinschaft der alles erfassende Wind der Bewegung ungebremst weht, wenn nicht in jeder Fraternitätsgruppe der Wind der Fraternität ungebremst weht, dann fehlt überall die Luft zum Atmen, so wie bei jedem Freundeskreis. Es kann nicht sein, dass jemandem jetzt, in diesem Augenblick, gleich in welcher Lage er sich befindet, nicht der ganze Reichtum des Lebens der Bewegung zur Verfügung steht – auch wenn er sich an einem ganz verlassenem Ort befindet. Alles, was das Leben der Bewegung ausmacht, gelangt bis dorthin. Am Ende der ersten Lektion habe ich den Vergleich mit der Kirche angestellt. Diese Art des Selbstbezugs kann in jeder Gemeinschaft Einzug halten, auch in der Bewegung. Ein Strategiewechsel hilft uns da nicht weiter, mitnichten. Christus hat keinen Strategiewechsel vollzogen, um die Apostel von der Verkürzung abzubringen, der sie erlagen. Er hat sein Leben für sie gegeben, ist für sie gestorben und auferstanden. Man muss akzeptieren, dass man an der Ganzheit des Lebens der Kirche teilnimmt, dass man nicht nur beim gemeinsamen Essen mit Freunden etwas mitteilt. Das Leben der Kirche ist viel reichhaltiger und vielfältiger als alles, was wir beizutragen versuchen. Und wenn wir versuchen, unsere Weggemeinschaft auf das zu verkürzen, was wir beitragen können, wohin gelangen wir dann? Wir können nur scheitern, wenn wir nicht die Kirche in ihrer Gesamtheit berücksichtigen und aufgreifen und nicht den Drang verspüren, an dieser Realität teilzunehmen, die uns selbst so sehr übersteigt, die uns Verzeihung schenkt, die uns immer wieder mit der Eucharistie nährt, die immer wieder ihr Wort an uns richtet, die uns den ganzen Reichtum ihres Zeugnisses und ihrer Begleitung anbietet. Ich betone dies, denn das, was mit der Kirche geschieht, geschieht auch mit der Bewegung. Wenn das Leben jeder Gruppe nicht auf diese Ganzheit ausgerichtet ist, ersticken wir. Jedem steht, wo auch immer er sich befindet, alles zur Verfügung, was er zum Leben braucht. „Euch fehlt keine Gnadengabe“<sup>142</sup>, sagte der heilige Paulus der Gemeinde in Korinth, als sie in dem großen Römischen Reich nur eine Handvoll waren. „Euch fehlt keine Gnadengabe.“ Also ist es keinem verwehrt zu leben, in welcher Situation auch immer, in welcher Gemeinschaft auch immer, an welchem Ort auch immer. Er kann sogar all das wertschätzen, was vorhanden ist, ohne die Gemeinschaft darauf zu verkürzen, indem er sie daraufhin öffnet. Du kannst dort ankommen mit dem Reichtum der Erfahrung, die du unter den Studenten von CL gemacht hast, und die dortige Gemeinschaft erschüttern mit der Erschütterung, die sich in dir ereignet hat, von der wir gesprochen haben. Wenn sich diese Erschütterung an unserem Arbeitsplatz ereignen kann, dann kann sie sich auch in unseren Gemeinschaften ereignen.

---

<sup>142</sup> 1 Kor 1,7.

Wollen wir hoffen, dass wir auch weiterhin von jemandem in den Gemeinschaften erschüttert werden. Andernfalls wären wir am Ende! Daher hält uns keiner davon ab zu leben, in welche Situation auch immer uns das Geheimnis gestellt hat.

**Prosperi.** Du hast gesagt, dass wir mit unserem Tun das Ereignis nicht hervorbringen können. Die Bewegung ruft uns jedoch zur Teilnahme an bestimmten Gesten auf (Caritativa, Unterstützung diverser Hilfsorganisation wie AVSI, Tafeln, etc.), die einen erzieherischen Wert haben. Was verhindert, dass wir diese Aktionen auf einen Aktivismus verkürzen?

**Carrón.** Was uns geschehen ist, ist nicht das Ergebnis unseres Tuns. Das Ereignis wurde von Anfang an nicht durch unser Tun hervorgebracht. Wir haben uns auf etwas Andersartiges eingelassen, das nicht wir geschaffen haben und das unser Leben verändert hat. Alles, was wir tun, die Gesten, die wir vollziehen, sind ein Ausdruck der Neuheit, den die Bewegung mit sich bringt, der Neuheit, die Christus in das Leben bringt. Problematisch ist es, wenn diese Gesten nicht mehr Ausdruck dieser Neuheit sind, wenn sie vielmehr zu etwas werden, das es zu tun gilt. Die Frauen verstehen das: Wenn sie heiraten und darauf bedacht sind, das Haus in Ordnung zu halten, es schön zu gestalten oder ein leckeres Mittagessen zubereiten wollen, damit das Haus zu einem Ort wird, an den man gerne zurückkehrt – warum tun sie das? Aufgrund eines Drangs, dass alles von dem erfüllt werde, was ihnen geschehen ist. Jede Handlung bringt dann Liebe und Leidenschaft für das Leben der eigenen Familie zum Ausdruck. Was für ein Unglück, wenn das verloren geht und alles nur zu einer Pflichterfüllung wird! Was Ausdruck der Liebe war, wird Anlass zur Klage: „Was verpflichtet mich noch dazu? Du bist immer unterwegs, und ich soll hier putzen!“ Es mag auch Anlass zu solcher Klage geben, darum geht es hier nicht. Ich will den Männern keine Ausreden liefern, denn sie sind genauso betroffen!

Die Gesten können Ausdruck eines Ereignisses sein, einer Liebe, einer Leidenschaft, oder einfach nur Pflichterfüllung. Statt etwas zu sein, das immer wieder die Beziehung aufleben lässt und ihr Ausdruck verleiht und sie festigt, werden sie zu Pflichtübungen.

Es besteht immer das Risiko einer doppelten Verkürzung: Aktivismus oder Rückzug in die Innerlichkeit. Wie schädlich diese Gegenüberstellung ist, zeigt sich am besten an der Episode mit Martha und Maria. Martha ist schwer beschäftigt. Wer von uns wäre nicht froh gewesen und hätte sich nicht geehrt gefühlt, etwas für Jesus erledigen zu dürfen und Ihn zu Gast zu haben? Doch auch wenn man Ihn im eigenen Haus als Gast empfängt und das Glück hat, Ihm dienen zu können, kann die Klage überwiegen. „Schau, Maria überlässt mir die ganze Arbeit!“ Die Klage überwiegt. Als Jesus zu Martha sagte: „Nur eines ist notwendig“, sagte er damit nicht, dass die Kontemplation wichtiger wäre als das Tun. Er hob vielmehr hervor,

dass Martha nicht verstand, dass in allem, was sie tat, ausschlaggebend sein musste, dass Christus da ist, dass es eine Ehre ist, in seiner Nähe zu sein und dass alles für Ihn da ist. Als Jesus ihr das sagte, wollte er sie damit nicht tadeln. „Wenn du dir das nicht klar machst, liebe Martha, dann ist dein Tun nicht ausreichend, und man sieht es an deiner Klage.“ Wenn Don Giussani uns einlädt, nicht zu Opfern des Aktivismus zu werden, dann tut er das nicht, weil er nicht möchte, dass wir aktiv sind. Und wenn ich euch heute darauf aufmerksam mache, dann nicht weil ich damit einem Rückzug auf die Kontemplation das Wort reden will, der an die Stelle des Aktivismus treten soll. Nein, da täuscht ihr euch! Es ist nur so, dass das Handeln zur Klage führt, wenn es nicht seiner wahren Natur gemäß gelebt wird, das heißt, wenn es nicht Ausdruck einer Liebe ist, wenn es nicht dazu dient, diese Liebe im Auge zu behalten, sich ihrer bewusst zu bleiben. Auch im Fall einer einseitig kontemplativen Haltung könnte ich Ihn übersehen, und die Folge wäre dieselbe: die Klage! Das Problem sind weder Aktivismus noch ein Rückzug in die Innerlichkeit, die Frage ist, ob Seine Gegenwart Vorrang hat oder nicht. Die Alternative ist nicht Tun oder Nicht-Tun, sondern ob ich Seine Gegenwart in mich eindringen lasse und mich so sehr von ihr treffen lasse, dass sie mein Leben beherrscht, oder nicht. Wenn er keine Vorrangstellung in meinem Leben hat, werden Klage und Unbehagen vorherrschen – unabhängig von meinem Tun oder Nicht-Tun. Oft schafft man sich Freiräume, um ungestört zu sein. Aber hilft das weiter? Helfen solche Entgegensetzungen? Das Problem ist, dass wir manchmal denken, dass wir damit durchkommen. Aber nein! Es kommt darauf an, dass unser Tun ganz von Seiner Gegenwart erfüllt ist, genauso wie unsere Erholung. Denn was beim Tun passiert, passiert auch bei der Muße. Auch wenn wir mal nichts tun, wird Er uns deswegen nicht fehlen. Dieselbe Verkürzung, die das Aktiv-Sein in Aktivismus umschlagen lässt, kommt auch bei der Erholung vor, so dass wir den Urlaub wie Heiden verbringen und lediglich das erwarten, was sich alle vom Urlaub erwarten, anstatt die Ferien als Gelegenheit zu nutzen, das Gedächtnis an Ihn zu vertiefen, und den Drang, Seinen Namen auszurufen, in die Tat umzusetzen.

Es ist letztlich immer eine Frage des Glaubens, ob Seine Gegenwart als Ereignis im Leben Vorrang hat. Aber Achtung! Das heißt nicht, dass wir hierzu einer besonderen Kohärenz oder moralischen Stärke bedürften. Ganz im Gegenteil! Das wird ganz deutlich beim Ereignis des Sich-Verliebens. Wir mögen dann diesselben Fehler machen wie zuvor, aber der Wunsch nach Nähe zur geliebten Person, die Dankbarkeit für sie und die Freude über sie gewinnen die Oberhand. Ich freue mich, dass Du lebst, o Christus, dass Du da bist. Ich bin nicht dazu verurteilt, in dem zu ersticken, was ich gerade tue, sei es, dass ich etwas tue oder dass ich mich erhole, denn Du bist da! Es ist eine Frage des Glaubens. Denn für uns ist der Glaube etwas, das mit allem zu tun hat, nicht nur etwas für bestimmte Augenblicke im Leben. Der Glaube ist etwas, das mit allem zu tun hat.

Deswegen sind wir weiterhin auf dem Weg und folgen dem, was die Kirche im Jahr des Glaubens vorschlägt, damit wir die Schönheit des Glaubens wieder entdecken können – um zu leben, um mehr zu leben, um intensiver zu leben, um wahrhaft intensiv zu leben und Antworten zu erhalten, wenn es uns im Alltag den Boden unter den Füßen wegzieht. Andernfalls hat der Glaube ein Verfallsdatum, nicht aus bösem Willen, sondern weil er für uns nicht mehr von Interesse sein wird. Unser Interesse wird sich anderswohin verlagern. Man kann durchaus hier sein, sein Interesse aber schon anderswohin verlagert haben. Es ist nicht schwer zu verstehen, wie Don Giussani gesagt hat, dass wir zur Bewegung gehören können, ohne dass der Glaube für uns im Mittelpunkt steht. Don Giussani dachte dabei nicht an Häresien, sondern daran, dass sich unser Hauptinteresse bereits verlagert hat, dass wir nicht mehr alles von Ihm erwarten. Das ist das Problem des Glaubens.

Wer die Erfahrung macht, dass er dank dessen, was Christus in uns hervorbringt, Seine Gegenwart anerkennt, kann Zeugnis für Ihn ablegen mit all seinem Tun und Handeln. Begleiten wir uns dabei. Dafür gibt es die Fraternität.

## HINWEISE

Ich möchte ein paar Dinge über die Fraternität sagen, die uns dabei helfen können, uns an ihren Sinn zu erinnern. Einige Bitten um Aufnahme in die Fraternität haben mich sehr beeindruckt. Sie machen deutlich, was Don Giussani dazu bewegt hat, die Fraternität zu gründen.

In einer Bitte um Aufnahme heißt es: „Heute, nach zwei Jahren in der Bewegung, bin ich zu der Gewissheit gelangt, dass dies der richtige Weg ist, denn die Methode, die mir hier vorgeschlagen wird, hilft mir im Leben. Eine Hilfe sind auch die Bewertungen, die wir vornehmen, und der Austausch über unsere Erfahrung, wie wir ihn im Seminar der Gemeinschaft lernen. Ich lerne zu verstehen, dass meine Freiheit und mein Glück nicht in meiner Unabhängigkeit bestehen oder gründen, sondern in der Beziehung mit einem Du, die ich in dem Bewusstsein lebe, dass ich mich auf einen Weg gemacht habe, der mich zu meiner Bestimmung führt. Freundschaft und Gemeinschaft, wie wir sie erfahren, sind von diesem Weg, dieser Beziehung, von meinem Glück und meiner Freiheit nicht zu trennen. Deswegen bitte ich Dich um Aufnahme in die Fraternität von *Comunione e Liberazione*, denn der Herr hat mir zu verstehen gegeben, dass dies mein Weg ist.“

Ein anderer Freund schreibt: „Ich möchte in die Fraternität aufgenommen werden, weil mir klar geworden ist, dass mich einzig dieser Weg wirklich glücklich werden lässt und Christus sich mir auf diesem Weg zeigt. Die Bewegung ist die Art, wie Er sich mir bekanntmacht. Als ich CL kennengelernt habe, war ich noch ein echter Einzelgänger. [Das ist der Punkt: Man mag sich durchaus als Einzelgänger auf

den Weg machen, beginnt dann aber, sich danach zu sehen, dazuzugehören, weil man merkt, dass man aus seinem Käfig befreit wird.] Ich war ein Mensch, der alle selbst schaffen wollte. Auch CL war ein Projekt von mir, und nicht nur CL – mein ganzes Leben war ein Projekt von mir geworden. [Wenn wir so an die Dinge herangehen, dann machen wir auch die Bewegung zu einem Projekt von uns.] Daran war nicht zu rütteln. Ich musste dann irgendwann Kompromisse machen, und als das nicht gelang, fingen die Probleme an. Schritt für Schritt habe ich dann in den unterschiedlichsten Situationen, in guten wie in schwierigen, gelernt, dass ich einen Ort brauchte, an dem ich immer wieder dem lebendigen Christus begegnen kann. “Jeder fängt so an, wie er eben kann. Wir sind alle hilfsbedürftig. Die Frage ist nur, ob wir irgendwann auf etwas treffen, das unverkürzbar ist. „Ich habe gelernt, was ich brauche: einen Ort, an dem ich dem lebendigen Christus begegnen kann. [Er weiß aus eigener Erfahrung, was er am Anfang gelebt hat, und was geschieht, seitdem er einen Ort gefunden hat wie die Bewegung.] Die Gemeinschaft der Leute von CL ist für mich zu einem Ort geworden, an dem ich immer wieder an das erinnert werde, was in meinem Leben wichtig ist. Sie ist auch ein Ort, wo ich immer etwas lerne, wo ich mich zuhause fühle.“

Im vergangenen Monat bei der letzten Diakonie der Fraternität erzählte ein Freund, dass in Montreal/Kanada innerhalb kurzer Zeit drei Freunde verstorben seien. Einer, der an einem Tumor erkrankt war, wartete ungeduldig darauf, noch vor seinem Tod in die Fraternität aufgenommen zu werden, und bat darum, seiner Bitte so schnell wie möglich zu entsprechen. Man hat ihn beerdigt mit dem Mitgliedsausweis in der Brusttasche seines Hemdes, wie einen Schatz, ganz nah an seinem Herzen. Er wollte in der Zugehörigkeit zu dem Ort sterben, an dem sich ihm Christus genähert hatte.

Don Giussani sagte in einem Interview im Jahr 1992: „Sich in die Fraternität aufnehmen zu lassen, ist eine persönliche Entscheidung, die voll und ganz von der Initiative eines jeden Einzelnen abhängt und nicht vom Einfluss einer Gruppe. Man tut es, weil es [wie wir an diesen Beispielen gesehen haben] für den eigenen Glauben und die eigene christliche Statur maßgeblich ist. Man tut es, [...] um einer Weggemeinschaft zuzugehören, die einen auf dem Weg zur Heiligkeit unterstützt, das heißt, die einem hilft zu erkennen, wer Christus ist, und Ihn zu lieben, zum Wohl der Menschen, für das Reich Gottes auf Erden.“<sup>143</sup>

Wir sollten uns diese Sätze immer wieder vorlesen, denn sie beschreiben, was die Fraternität ist – im Gegensatz zu unseren Verkürzungen derselben. „Weil es für den eigenen Glauben maßgeblich ist“, das heißt für das eigene Leben, gleichsam als „Teilhabe an einer Weggemeinschaft, die einem auf dem Weg zur Heiligkeit hilft“.

---

<sup>143</sup> L. Giussani, „Per una fede matura“, Interview mit P. Colognesi, *Litterae communionis-CL*, Februar, 1992, S. 26.

Wenn man das nicht begreift, weil man sein Bedürfnis als Mensch verkürzt hat, dann wird man auch nicht wirklich verstehen, was die Fraternität ist. Bei einer Versammlung der Verantwortlichen der Bewegung in den Vereinigten Staaten haben mir beispielsweise einige Teilnehmer davon berichtet, wie mühsam es für sie ist, an der Fraternität teilzunehmen. Warum? Der Grund liegt darin, dass die Fraternität einen Vorschlag darstellt, der die Ganzheit des Lebens betrifft – was aufgrund der ureigenen Natur des christlichen Ereignisses so ist. Oft aber, uns das ist überall ein Problem, willigen wir nur ein, einem Klub oder Verein zuzugehören, der bestimmte Einzelbedürfnisse befriedigt. Die Fraternität ist dann ein Ort unter vielen anderen oder wie ein Klub, zu dem man gehört. Die Freunde aus Amerika fragten mich, warum das so schwierig sei. Ich antwortete: „Jeder lebt seine Zugehörigkeit zur Fraternität auf seine Weise, wo ist das Problem? Lebt die Fraternität doch wie einen Klub. Wo ist das Problem, solange ihr damit zufrieden seid?“ Daraufhin hat einer nach dem anderen das Wort ergriffen und gesagt: „Das Problem ist, dass ich in meinem Leben diesen und jenen Mangel verspüre ...“ „Die Fraternität auf einen Klub zu verkürzen, reicht also offenbar nicht aus, um die Probleme des Lebens zu lösen. Mit der Fraternität wird kein Klub vorgeschlagen. Ihr habt viele Mitgliedschaften in Klubs, und doch kommt ihr alle und klagt über alles Mögliche, das nicht klappt. Deswegen ist euch die Fraternität nicht so wichtig, weil ihr sie tatsächlich wie einen der zahlreichen Klubs lebt.“ Mit der Fraternität schlagen wir etwas ganz anderes vor. Wer kann ihr also ganz angehören? Derjenige, der sich nach ihr sehnt. Derjenige, der nicht weniger will als alles! Diejenigen, für die diese Sehnsucht persönlich notwendig ist. Wenn der Wunsch nicht aufkommt, der Fraternität beizutreten, dann kommt auch kein Verlangen nach Heiligkeit auf. Es fehlt dann die Sehnsucht nach der Fülle, von der Giussani spricht, die Sehnsucht nach einer umfassenden Erfüllung des Lebens. Wer diese Sehnsucht hat, verspürt aufgrund des Wissens um die eigene Schwäche auch die Notwendigkeit, sich mit anderen zusammenzutun, um Unterstützung bei seinen Bemühungen zu erhalten. Das ist Freundschaft, die auf die Bestimmung hin geleitet ist. Dass man sie erstrebt, ist eine Folge dieser Sehnsucht und der Nachfolge. Es würde daher reichen, wenn wir unser Bedürfnis ernst nehmen, um zu verstehen, wie dringend nötig wir einen realen, wahren, unverkürzbaren Ort brauchen, an dem uns wirklich geholfen wird.

Wie Don Giussani sagte: „Da die Fraternität dem Ziel dient, dass jeder einzelne seine persönliche Verantwortung für die Heiligkeit und die Bestimmung ernst nimmt, ist das wahre Problem die Fähigkeit zur Freundschaft und das Teilen des Lebens [im Sinne einer Wegbegleitung, die auf die Bestimmung hin geleitet wird]. Dieses Teilen muss ohne Anspruch geschehen, ohne Maß anzulegen, ohne Gefühlsduselei [sagt Don Giussani]. Das geht bis zu sozialer und materieller Hilfeleistung. Die Ziele, denen man sich widmen soll, sind das Seminar der Gemeinschaft und die Mission.“<sup>144</sup>

---

<sup>144</sup>L. Giussani, „Per una fede matura“, op. cit., S. 26.

In Amerika wurde ich auch auf die ersten Fraternitätsgruppen angesprochen, die entstanden waren, und zwar aus folgender Sorge heraus: „Im ganzen Land haben sich viele Fraternitätsgruppen gebildet, und wir würden gerne verstehen, warum es wichtig ist, regelmäßig einen Betrag in die Gemeinschaftskasse einzuzahlen und einer Regel zu folgen, die diese Freundschaft in gewisser Hinsicht stützt.“ Man sieht hier, wie vorhin gesagt, dass es zwar leicht ist, einen bestimmten Gestus zu vollziehen, sich zumindest eine kleine Gebetsregel zu geben, sich gegenseitig daran zu erinnern, regelmäßig in die Gemeinschaftskasse einzuzahlen (alles Dinge, die uns nichts Besonderes aber verlangen), dass diese Dinge aber auf die wohl einfachste Weise die Sehnsucht zum Ausdruck bringen, der *einen* Fraternität zuzugehören. Damit man diese einfachen Gesten jedoch nicht formalistisch vollzieht, sondern sie als Ausdruck seiner Zugehörigkeit lebt, kommt es entscheidend darauf an, ihren Sinn zu verstehen. Hier müssen wir noch einen langen Weg zurücklegen. Wenn wir diese Gesten in wahrer Weise leben, dann helfen sie uns, das Bewusstsein unserer Zugehörigkeit zu stärken, und folglich auch immer wieder, die Zugehörigkeit zu erneuern. Mit ihnen nähren wir unser Bewusstsein des Zugehörens, sie helfen uns dabei.

In dem Brief, den Don Giussani den neu aufgenommenen Mitgliedern der Fraternität schickte, schreibt er: „Die ‚Fraternität von CL‘ möchte ein bewusster, tätiger, also ein reifer Ausdruck der Geschichte der Bewegung von CL sein. Sie möchte jene Ebene sein, auf der alle Einsichten, die uns durch die Gnade Gottes bewegt haben und die uns weiterhin bewegen, verwirklicht werden – sowohl in dem Sinne, dass man sich ihrer ‚bewusst wird‘, als auch in dem Sinne, dass man sie wirksam werden lässt.“<sup>145</sup> Insofern ist es wichtig, sich auch um die „formellen“ Aspekte des Lebens der Fraternität zu kümmern. Mich hat beispielsweise der Beitrag des für Lateinamerika Verantwortlichen bei der letzten Diakonie beeindruckt. Er sprach davon, was für eine Gelegenheit zur Erziehung doch auch die Erfüllung der formellen Pflichten sein kann, welche uns bisweilen auferlegt sind. Der Verantwortliche von Lateinamerika erzählte, dass es ihm als reine Formsache erschienen sei, sich in den verschiedenen Nationen um die Wahl von Diözesanverantwortlichen der Fraternität kümmern zu müssen – wie ihr wisst, sind die Mitglieder in den Diözesen, wo die Fraternität als kirchliche Einrichtung geführt wird, aufgerufen, alle drei Jahre einen Diözesanverantwortlichen der Fraternität zu wählen. „Wir maßen dem zunächst keine besondere Bedeutung zu. Nachdem wir es dann aber doch ernst genommen hatten, verstehe ich jetzt, dass auch ein rechtliches Detail durchaus einen großen erzieherischen Wert erhalten kann. In der Folge nahm ich die Freiheit derjenigen sehr ernst, die an der Wahl teilnahmen. Ich bemühte mich, die Lage der Bewegung zu beurteilen, und bat die anderen, mir auch ihre Meinung dazu zu sagen.“ All die genannten Werkzeuge kann man entweder als

<sup>145</sup>L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, op. cit., S. 250.

Formsache leben oder sie zu Gelegenheiten der Erziehung werden lassen, damit wir verstehen, was unsere Wegbegleitung, unsere Fraternität ist.

Don Giussani schreibt weiter: „Die ‚Fraternität von CL‘ hat das Ziel, der Erfahrung der Bewegung ihre Zukunft und ihre Nützlichkeit für die Kirche und die Gesellschaft zu sichern, und zwar durch die Kontinuität der Erziehung und den Aufbau von Werken, die das Ergebnis solcher Erziehung in den Strukturen der kirchlichen und zivilen Gesellschaft sind. Auf dieser Ebene möchte ich mich an all jene wenden, die die Erfahrung von CL uneingeschränkt teilen wollen.“<sup>146</sup> Das ist es, was unsere Fraternität aufbaut: Leute, die die Erfahrung „uneingeschränkt teilen wollen“.

### **Gemeinschaftskasse**

Zum Schluss möchte ich noch einmal die Bedeutung der Gemeinschaftskasse hervorheben. Es ist, wie ich vergangenen 25. November bei der Generalversammlung der *Compagnia delle Opere* gesagt habe: „Die Bewegung hat von Anfang an ausschließlich von den finanziellen Opfern der ihr angehörenden Personen gelebt. Wer der Bewegung angehört, verpflichtet sich, monatlich einen frei gewählten Beitrag an den so genannten ‚Gemeinschaftsfonds‘ zu zahlen. Don Giussani hat stets darauf hingewiesen, dass dieser Gestus erziehen soll zu einem kommunioalem Verständnis dessen, was man besitzt, und zum Bewusstsein der Armut als evangelischer Tugend. Und dass er die Dankbarkeit ausdrücken soll für das, was man in der Bewegung erlebt. Gerade aus dem erwähnten erzieherischen Grund ist nicht die Höhe des Betrages relevant, den jemand gibt, sondern die Ernsthaftigkeit, mit der er der eingegangenen Verpflichtung treu bleibt. Die Bewegung *Comunione e Liberazione* braucht nichts anderes, um das Leben ihrer Gemeinschaften in Italien und in der Welt zu unterstützen sowie ihre karitativen, missionarischen und kulturellen Initiativen aufrechtzuerhalten [und das rufe ich allen laut zu, dass wir nichts anderes brauchen als das!]. Daher sind wir in der Ausübung unseres Auftrags als Bewegung frei von allem und allen.“<sup>147</sup>

Doch das fällt uns noch nicht leicht. Andere Gesten werden im Leben der Bewegung immer eingängiger (wie etwa die *Caritativa*, weil man merkt, wie gut es einem tut, daran teilzunehmen, um auch alles andere leben zu können). Doch hinsichtlich der Gemeinschaftskasse gilt es noch ein gutes Stück Weg zurückzulegen, zumal allein hier in Rimini 3.000 anwesend sind, die überhaupt nichts zur Gemeinschaftskasse beitragen. Warum? Das ist kein ökonomisches Problem, denn bei der Gemeinschaftskasse geht es nicht um die Quantität, sondern um

---

<sup>146</sup> Ebd.

<sup>147</sup> J. Carrón, „Mit dem Wagemut des Realismus“, *Spuren - Litterae communionis*, Dezember 2012, S. VI.

die Treue. Wir begreifen diese Angelegenheit noch nicht in ihrer erzieherischen Tragweite und übersehen das Potential, das sie hat, eine neue Art des Lebens hervorzubringen. Deswegen fällt es uns auch so schwer. Denn der erste Grund der Gemeinschaftskasse liegt darin, uns dazu zu erziehen, alles als etwas zu erleben, das wir von einem Anderen empfangen. Deswegen ist es uns keineswegs zuträglich, wenn wir dieses Bewusstsein verlieren. Ein zweiter Grund für die Gemeinschaftskasse ist ein Mitwirken an der Mission der Kirche, indem man die Bewegung mit aufbaut. Je mehr einer deren Tragweite versteht, desto mehr wird er sich wünschen, dass sie sich ausbreitet, dass wir sie überall (wo die Bewegung auch tatsächlich ständig neu entsteht) bekannt machen können.

Einige von uns sind allerdings auch in schwierigen Situationen sehr treu bei ihrem Beitrag zur Gemeinschaftskasse. Ich lese euch einen Brief vor: „Leider kann ich heute Abend nicht schreiben, was ich seit einigen Jahren gerne hätte schreiben wollen, dass ich nämlich all die Beiträge zur Gemeinschaftskasse überwiesen habe, zu denen ich in der Vergangenheit nicht in der Lage war. Stattdessen muss ich euch leider schreiben, dass ich es einfach nicht schaffe, diese Beiträge zusammenzubekommen. [Auch so etwas kann man sich unter uns sagen, auch wenn es demütigend ist, aber unter uns können wir so frei sprechen.] Immer wenn ich etwas für die Gemeinschaftskasse beiseitegelegt hatte, kam eine ungeplante Ausgabe. Ich brauche euch nicht zu erzählen, dass wir in schwierigen Zeiten leben. Mein Mann hat viel gearbeitet, aber für wenig Lohn, und trotz der großen Opfer, die wir bringen, um unseren Kredit abzubezahlen und unsere Ausgaben zu bestreiten, würden wir es nicht immer schaffen, unsere Verpflichtungen zu erfüllen, wenn uns nicht unsere Eltern helfen würden. Bislang habe ich euch nie geschrieben und auch meinen ohnehin schon niedrigen Beitrag nicht abgesenkt, weil ich mich schämte, die eingegangene Verpflichtung nicht erfüllen zu können. Jetzt aber schäme ich mich, dass ich so stolz war und so viel Zeit mit Grübeln verbracht habe, statt an einem Werk mitzuwirken, wenn auch mit Wenigem. [Die Höhe ist unerheblich, es kommt auf die Zugehörigkeit an, auf das Bewusstsein der Zugehörigkeit, auf die Liebe zu dem, was wir unter uns leben.] Ich hoffe, eines Tages das Geld für eine Spende zusammenzubringen.“ Dass jemand so empfindet, sagt mehr aus, als er geben könnte.

### ***Jahr des Glaubens – Wallfahrt nach Rom***

Ich erinnere an die Bedeutung der Wallfahrt nach Rom am 18. Mai, die vom Päpstlichen Rat für die Neuevangelisierung vorgeschlagen wird. Es wird die erste Begegnung von Papst Franziskus mit den kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften sein.

### **Bücher**

Ein neues Buch von Don Giussani ist erschienen. Es greift die Versammlungen mit den Studenten aus den Jahren 1990-1991 auf und hat den Titel *Un evento reale nella vita dell'uomo* [„Ein reales Ereignis im Leben des Menschen“]. Es überrascht, wie Don Giussani die Natur des Christentums beschreibt: „Das wirkliche Ereignis im Leben eines Menschen besteht darin, Christus anzuerkennen und ihm zuzugehören, zu akzeptieren, dass man erwählt wurde.“<sup>148</sup> Und weiter: „Das Christentum ist nicht die Verbindung, die du mit Christus aufbaust, sondern die Verbindung, die Christus mit dir aufbaut.“<sup>149</sup> Nur wer zulässt, dass dieses Ereignis ihn formt, kann zu einem Protagonisten werden, der in der Lage ist, die unbegrenzte Mühsal des Alltags zu leben ohne von den Umständen besiegt zu werden.

Das Buch des Monats für Mai/Juni ist *Il potere dei senza potere* von Václav Havel (mit einem Vorwort von Marta Cartabia) [dt.: *Versuch, in der Wahrheit zu leben. Von der Macht der Ohnmächtigen*, Rowohlt 1980]. Der Originaltext wurde ergänzt um einige interessante Reden, die Havel nach dem Jahr 1978 gehalten hat. Heute lässt sich die Macht dieser Worte noch viel besser ermessen. Man braucht nur an das berühmte Beispiel mit dem Gemüsehändler denken, ein Ich, das sich in der Wirklichkeit positioniert, ein Vorgang, der in seinen erkenntnis-mäßigen, kulturellen und „revolutionären“ Aspekten dokumentiert wird. Das ist unsere einzige Ressource, sagte Don Giussani.

### **Spuren**

Kürzlich berichtete Don Pino davon, wie sehr ihn verblüfft hat, dass eine Reihe von Studenten jeden Morgen an der Katholischen Uni Mailand die Zeitschrift *Tracce* [dt.: *Spuren*] verkaufen und dass alles mit einer Studentin begonnen habe, die gesagt hatte: „Das ist nicht die Zeitschrift von CL. Das ist ‚meine‘ Zeitschrift.“ Darüber hat sie mit fünf oder zehn ihrer Freunde gesprochen. Für einige war das die Gelegenheit zu einer Begegnung, wie beispielsweise beim Verkauf der Märzausgabe mit Papst Benedikt auf dem Titelblatt: Einige Passanten wollten wissen, warum er für uns so wichtig sei.

---

<sup>148</sup> L. Giussani, *Un evento reale nella vita dell'uomo...*, op. cit., p. 163.

<sup>149</sup> Ebd., S. 326-327.

## HEILIGE MESSE

*Schriftlesungen: Apg 13,14.43-52; Ps 99; Offb 7,9.14-17; Joh 10,27-30*

### PREDIGT VON DON MICHELE BERCHI

„Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen.“ Das wünscht sich Christus für mich, für jeden von uns: bei mir, bei uns zu bleiben bis in Ewigkeit. Du willst, dass ich dein bin bis in Ewigkeit. Das ist das ewige Leben. Wir könnten auch sagen, dass Christus stirbt vor Sehnsucht, bei mir zu sein. Er ist gestorben vor Sehnsucht, bei mir zu sein, mich für immer zu dem Seinen zu machen.

Aber wer bin ich für Dich? Denn nur angesichts dieses treuen und unvorstellbaren Ja Christi, nur angesichts dieser wahren ersten Liebeserklärung: „meine Schafe“, „meine“, in der Jesus über jeden von uns sagt: „mein Schaf“, so wie die Mama und der Papa es von ihrem Kind sagen, wie ein Verliebter es von der Frau sagt, die zu ihm ja gesagt hat. „Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.“ Nur angesichts dieser Liebeserklärung können wir anfangen zu verstehen, wer wir sind. Wer ich bin, fällt mit dem zusammen, was ich für Dich bin, was ich für Dich bin, o Herr.

Diese Erfahrung kann uns niemand mehr nehmen, niemand kann uns Deiner Hand entreißen, niemand. Das Siegel, das Du unserem Herzen eingeprägt hast, indem Du uns, einem nach dem anderen, begegnet bist, können wir nicht mehr auslöschen. Denn von den tausenden von Menschen, die wir hier sind, ist jeder einzelne Dir begegnet; diese große Schar, die keiner zählen konnte, aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, ist einer nach dem anderen zusammengerufen worden. Wer von uns könnte sagen, dass der Herr ihn nicht hierhergeführt und jede seiner Tränen getrocknet hätte? Du hast uns alle zu den Deinen gemacht, und niemand kann uns diese Begegnung mehr nehmen, die uns zu den Deinen gemacht hat.

Es gibt nur eine Gefahr, die gleiche, wie bei den Juden, die sich – wie es in der Apostelgeschichte heißt – des ewigen Lebens unwürdig zeigten. Man kann sogar neidisch sein auf diese Zugehörigkeit, und sich doch nicht anschließen. Man kann zum auserwählten Volk gehören, und doch nicht folgen. Dieser Widerstand ist unglaublich, und doch immer möglich, wie wir alle gut wissen. Wir kennen alle diesen verdammten Stolz, diese Selbstliebe bis zur Selbstzerstörung. Aber wenn man es genau betrachtet, müsste dieser Widerstand uns eigentlich noch mehr Staunen entlocken. Denn Du, Herr, riskierst eher, dass ich nein zu Dir sage, als mir meine Freiheit zu nehmen. Warum liebst Du uns so sehr? Warum?

Bitten wir in dieser heiligen Messe darum, dass der Heilige Geist durch das Fleisch der Muttergottes, durch die diese Gemeinschaft entstanden ist, uns dieses Staunen erhält, damit dadurch wahr wird, dass nichts uns jemals scheiden kann von der Liebe ihres Sohnes.

## ERHALTENE TELEGRAMME

Ihr Lieben,

das Thema der diesjährigen Exerzitien, „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“, trifft genau die Art und Weise, wie die christliche Botschaft allen Menschen verkündet werden muss, besonders den Männern und Frauen in unserem erschöpften Europa.

In der Tat kann nur die Gewissheit, dass man von Seiner Liebe definitiv ergriffen worden ist, eine leidenschaftliche Öffnung auf das hin bewirken, was Don Giussani „das ganze Sein und das ganze Leben“ nannte.

Ich versichere Euch meiner Nähe im Gebet und in der Zuneigung in diesen für das Leben von Comunione e Liberazione so bedeutsamen Tagen.

Ich grüße und segne Euch alle,

*Kardinal Angelo Scola*  
*Erzbischof von Mailand*

Lieber Don Julián Carrón,

ich vereine mich mit euch, die ihr zu den Exerzitien der Fraternität versammelt seid in dieser außergewöhnlichen Zeit, in der wir große Gnadengaben erleben, wie den Verzicht von Benedikt XVI. auf das Petrusamt und den Beginn des Pontifikats von Papst Franziskus, dem neuen „Bischof von Rom“. Der Herr hat uns überrascht durch seine Gegenwart und die Intensität seiner Nähe. Wie wir alle die große Väterlichkeit von Benedikt erlebt haben, so spüre ich auch, besonders aufgrund der 22 Jahre, die ich in der Mission in Brasilien gelebt habe, eine Vertrautheit mit dem Herzen und dem unmittelbaren und einfachen Stil von Franziskus. Ihn in Argentinien und in Aparecida, Brasilien, getroffen zu haben, war eine Gnade, die das Herz für eine vollkommene Nachfolge öffnet, mit Verstand und vollkommener Verfügbarkeit, die wir immer gegenüber dem Pontifex Maximus geübt haben, wie es Don Giussani uns gelehrt hat.

Daher führt uns das Thema der Exerzitien, „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ (Röm 8,35), in die Schule der Liebe und erfüllt uns mit Vertrauen auf dem Weg, den der Herr heute uns allen und seiner Kirche anbietet. Ich bitte den Heiligen Geist um die Gnade, dass wir diese Exerzitien als eine echte Gelegenheit leben können, als eine Zeit für unsere Person und für unsere Sendung in der Welt. Im „Jahr des Glaubens“ und angesichts so vieler Gnadengeschenke der

Barmherzigkeit Gottes, helfe uns die Muttergottes, offen zu sein wie sie und das Geschenk Gottes anzunehmen, uns ganz seinem Plan anzuvertrauen und allen offen mitzuteilen, was uns geschehen ist.

Indem ich auf euch den Segen des Herrn und den Schutz der Gottesmutter herabrufe,

grüße ich euch von Herzen,

*Filippo Santoro*

*Erzbischof von Taranto*

## VERSANDTE TELEGRAMME

*Seiner Heiligkeit,  
Papst Franziskus*

Heiliger Vater, die 24.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu den jährlichen Geistlichen Exerzitien versammelt sind, und weitere Tausende aus 21 Nationen, die per Videokonferenz zugeschaltet waren, haben über das Thema „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ meditiert.

In Dankbarkeit für Ihren Segen, der uns die mütterliche Liebe der Kirche spüren lässt, haben wir das Bewusstsein vertieft, dass „der Herr lebt und mit uns geht“. Denn das Christentum ist die Erfahrung eines Ereignisses, des auferstandenen Christus, wie uns Don Giussani durch sein Leben bezeugt hat, und wie wir es auch in den Worten und Gesten Eurer Heiligkeit sehen, die in uns stets Staunen und Zuneigung hervorrufen.

In einer Zeit, in der der Glaube keine „selbstverständliche Voraussetzung“ (*Porta fidei*) mehr ist, haben wir die Frage Jesu: „Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben vorfinden?“ als an uns gerichtet empfunden. Der Beginn Ihres Pontifikats treibt uns dazu an, uns wieder bewusst zu machen, dass der Glaube keine Theorie und kein Regelwerk ist, sondern das Anerkennen einer Gegenwart, „die uns anzieht und überzeugt, weil sie auf die tiefsten Bedürfnisse der menschlichen Existenz antwortet“.

Im Andenken an Don Giussani wollen wir seine Erfahrung nachleben, um so erfüllt zu werden vom Blick Christi, dass wir eine neue Gegenwart darstellen, besonders in den „Randgebieten“ dieser Welt.

In diesem Jahr des Glaubens legen wir uns alle persönlich und unsere Gemeinschaften in aller Welt in die Hände Eurer Heiligkeit, mit dem Wunsch, die Freude bezeugen zu können, die es bedeutet, Christen zu sein, und unseren Brüdern und Schwestern zu helfen, in Christus die Barmherzigkeit zu finden, die sie rettet.

Verbunden mit herzlichen Glückwünschen zu Ihrem bevorstehenden Namens- tag bitten wir die Gottesmutter, dass sie ihre Aufgabe als Nachfolger des Heiligen Petrus zu einer „süßen Last“ werden lasse auf dem gemeinsamen Weg mit Seinem Volk.

In Vorfreude auf das Treffen mit Eurer Heiligkeit am 18. Mai auf dem Peters- platz.

Danke, Heiligkeit.

*Seiner Heiligkeit, Papst emeritus Benedikt XVI.*

Heiligkeit, in Rimini habe ich, gemeinsam mit 24.000 Freunden der Fraternität von Comunione e Liberazione, die zu den geistlichen Exerzitien versammelt waren, und mit mehreren Tausend aus 21 Nationen, die per Videoschaltung mit uns verbunden waren, über das Wort des heiligen Paulus „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi“ meditiert und dabei an Sie gedacht. Wir alle bitten die Gottesmutter, Sie bei Ihrem Einswerden mit Christus zu begleiten, dem Freund, der uns nie verlässt. Sie sind für die Welt verborgen, aber nicht für unsere Herzen, die sich Ihnen in Liebe zuneigen. Daher bitte ich Sie um ein Gebet für uns alle, auf dass wir die Freude am Christsein wiederentdecken in diesem Jahr des Glaubens, das Sie als sorgender Vater ausgerufen haben, um die Schönheit des Christseins im alltäglichen Leben zu bezeugen.

*Seiner Exzellenz Giorgio Napolitano*

*Präsident der Republik Italien*

Hochverehrter Herr Präsident, 24.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu den alljährlichen Exerzitien versammelt waren, haben die Nachricht von Ihrer Wiederwahl vernommen.

„Mich bewegt in diesem Augenblick das Gefühl, dass ich mich einer Übernahme von Verantwortung für die Nation nicht entziehen kann, und ich vertraue, dass dem eine analoge kollektive Übernahme von Verantwortung entspricht.“ Ihre Geste der Freiheit steigert noch unsere Bewunderung für Ihre Person.

In diesem dramatischen Moment erscheinen Sie uns als eine Quelle der Kraft für Italien, angesichts der dringenden Notwendigkeit, wieder den Weg einer wahren Befriedung einzuschlagen, der zu dem Gut führt, dass so entscheidend ist für das persönliche und gesellschaftliche Leben.

Im Bewusstsein unserer Grenzen möchten wir als Gläubige, die Don Giussani zur Leidenschaft für die Bestimmung ihrer Brüder und Schwestern erzogen hat, unser Zeugnis anbieten und gemeinsam mit allen Menschen guten Willens dazu beitragen, die verfahrenere Situation zu lösen, und den Wert des anderen bei der Suche nach dem Gemeinwohl bekräftigen, über jedes Partikularinteresse hinaus.

Im Bewusstsein des ungeheuren Gewichtes Ihrer neuen Verantwortung wünschen wir Ihnen, dass Sie das erreichen, für das Sie dieses große Opfer auf sich genommen haben.

*Seiner Eminenz, Kardinal Angelo Bagnasco*

*Vorsitzender der Italienischen Bischofskonferenz*

24.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu ihren jährlichen Exerzitien versammelt waren und über das Thema „Was kann uns

scheiden von der Liebe Christi“ meditiert haben, bekräftigen in der Gewissheit, dass der auferstandene Herr der Einzige ist, der das unendliche Bedürfnis des menschlichen Herzens befriedigen kann, dass sie einen immer persönlicheren Glauben leben wollen und Papst Franziskus folgen, der uns einlädt, dafür Zeugnis abzulegen auch in den „Randgebieten“ unserer Gesellschaft, besonders in einer so unsicheren Zeit.

*Seiner Eminenz, Kardinal Stanisław Rylko  
Präsident des Päpstlichen Rates für die Laien*

Liebe Eminenz, 24.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu den Geistlichen Exerzitien versammelt waren, und weitere Tausende aus 21 Nationen, die per Videoschaltung mit ihnen gemeinsam über das Thema „Was kann uns scheiden von der Lieben Christi“ nachgedacht haben, erneuern ihre Bereitschaft, ihre Taufgnade zu leben als Zeugnis für die Freude, die es bedeutet, Christen zu sein, in Treue zu Papst Franziskus.

*Seiner Eminenz, Kardinal Angelo Scola  
Erzbischof von Mailand*

Lieber Angelo, in Dankbarkeit für Deine Botschaft teilen wir Dir mit, dass wir in diesen Tagen wieder einmal den gegenwärtigen Christus erfahren haben, der uns ergreift durch die Form der Lehre, der wir überantwortet worden sind.

Wir bitten Dich um Dein Gebet für jeden von uns, auf dass wir immer mehr erfüllt werden von Seinem Blick, der uns anzieht und überzeugt – und nicht reduziert werden kann auf unser Maß –, und so der Welt bezeugen können, dass der Glaube den Bedürfnissen des Lebens entspricht.

*Seiner Exzellenz, Filippo Santoro  
Erzbischof von Taranto*

Lieber Filippo, Deine Botschaft hilft uns, uns der Gnade bewusster zu werden, die es bedeutet, Don Giussani zum Vater im Glauben zu haben.

In dem Wunsch, Papst Franziskus zu folgen, kehren wir nach Hause zurück mit größerer Gewissheit, dass nichts und niemand uns von der Liebe Christi scheiden kann. Wir wollen in Einfachheit immer wieder über Seine Gegenwart staunen, die sich unter uns gerade ereignet.

## DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT

Von Sandro Chierici

(Zu den Kunstwerken, die – begleitet von klassischen Musikstücken – vor und nach den Lektionen gezeigt wurden.)

Der Weg Petri in der Nachfolge Christi – von seiner Berufung am Ufer des Sees Genesareth über sein neues Leben im Bemühen um die vollständige Identifizierung mit Ihm im missionarischen Eifer bis hin dazu, dass er Seinen Tod am Kreuz teilt – zeigt sich uns in diesen Bildern als vollkommener Ausdruck einer Existenz, die in vollständiger Hingabe des Seins an die Liebe Christi gelebt wird, die nichts mehr auslöschen kann.

1. Eugène Burnand, *Die Jünger Petrus und Johannes eilen zum Grab*, Paris, Musée d'Orsay
- 2-4. Duccio da Boninsegna, *Die Berufung der Apostel Petrus und Andreas, Gesamtansicht und Details*, Washington, DC, National Gallery of Art
5. Giusto dei Menabuoi, *Die Berufung des Petrus und des Andreas*, Padua, Baptisterium
- 6-10. Masaccio, *Der Zinsgroschen, Gesamtansicht und Details*, Florenz, Chiesa del Carmine, Cappella Brancacci
11. *Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus*, Mosaik, Monreale, Dom
12. *Christus rettet Petrus aus den Fluten*, Mosaik, Monreale, Dom
13. *Die Begegnung Christi mit der kanaanäischen Frau*, Mosaik, Monreale, Dom
14. Pietro Lorenzetti, *Die Fußwaschung*, Assisi, San Francesco, Unterkirche
- 15-16. Giotto, *Fußwaschung*, Gesamtansicht und Details, Padua, Cappella degli Scrovegni
17. Andrea de' Bartoli, *Christus am Ölberg*, Detail, Assisi, San Francesco, Unterkirche
- 18-19. Duccio da Boninsegna, *Christus am Ölberg*, Gesamtansicht und Detail, Rückseite der *Maestà*, Siena, Dommuseum
20. Duccio da Boninsegna, *Die Gefangennahme Christi*, Detail, Rückseite der *Maestà*, Siena, Dommuseum
21. Duccio da Boninsegna, *Die Verleugnung durch Petrus*, Rückseite der *Maestà*, Siena, Dommuseum
22. Duccio da Boninsegna, *Christus erscheint seinen Jüngern hinter verschlossenen Türen*, Detail, Rückseite der *Maestà*, Siena, Dommuseum
23. Duccio da Boninsegna, *Christus erscheint seinen Jüngern am See von Tiberias*, Rückseite der *Maestà*, Siena, Dommuseum

24. Duccio da Boninsegna, *Christus erscheint seinen Jüngern auf dem Berg*, Rückseite der *Maestà*, Siena, Dommuseum
- 25-26. Giotto, *Pfingsten*, Gesamtansicht und Detail, Padua, Cappella degli Scrovegni
27. *Pfingsten*, Miniatur aus dem *Codex Collectaneus Ottobeuren*, 11. Jahrhundert, f. 28, London, British Library
28. *Die Auferweckung der Tabita*, Mosaik, Monreale, Dom
29. *Petrus heilt den Gelähmten*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
30. Masaccio, *Petrus heilt den Gelähmten*, Florenz, Chiesa del Carmine, Cappella Brancacci
31. Masaccio, *Die Auferweckung der Tabita*, Florenz, Chiesa del Carmine, Cappella Brancacci
32. Masaccio, *Die Auferweckung des Sohnes des Theophilus*, Florenz, Chiesa del Carmine, Cappella Brancacci
33. Masaccio, *Petrus heilt Kranke mit seinem Schatten*, Florenz, Chiesa del Carmine, Cappella Brancacci
34. Masolino da Panicale, *Die Predigt des Petrus*, Florenz, Chiesa del Carmine, Cappella Brancacci
35. Masaccio, *Die Verteilung von Almosen und der Tod des Hananias*, Florenz, Chiesa del Carmine, Cappella Brancacci
- 36-37. Filippino Lippi, *Paulus besucht Petrus im Gefängnis*, Gesamtansicht und Detail, Florenz, Chiesa del Carmine, Cappella Brancacci
- 38-39. Filippino Lippi, *Die Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis*, Gesamtansicht und Detail, Florenz, Chiesa del Carmine, Cappella Brancacci
40. *Die Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
41. *Petrus und Paulus begegnen sich*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
42. *Petrus und Paulus begegnen sich*, Mosaik, Monreale, Dom
43. *Der Disput mit Simon dem Magier*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
44. *Der Fall des Simon Magus*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
45. *Die Apostel Petrus und Paulus*, Relief, Aquileia, Archäologisches Nationalmuseum
46. *Die Apostel Petrus und Paulus*, Ritzzeichnung auf der Grabplatte des Knaben Asellus, Vatikanische Museen
47. Maestro di Soriguerola, *Die Apostel Petrus und Paulus*, Vic, Diözesanmuseum
48. *Die Kreuzigung des Petrus*, Fresko, Päpstliche Kapelle Sancta Sanctorum, Rom, San Giovanni in Laterano
49. Masaccio, *Kreuzigung des Petrus*, Predella des Polyptychons für Santa Maria del Carmine in Pisa, Berlin, Staatliche Museen, Gemäldegalerie

50. Caravaggio, *Kreuzigung des Petrus*, Rom, Santa Maria del Popolo
51. *Petrus auf dem Thron*, Mosaik, Monreale, Dom
52. *Petrus*, Mosaik, Rom, San Paolo fuori le mura
53. *Petrus*, Fresko, Vatikan, Dombauhütte von Sankt Peter
54. Schule Vecchiettas, *Petrus*, Holzstatue, Montemerano (Grosseto), San Giorgio
55. *Büste des heiligen Petrus*, Marmor, Vatikan, Petersdom
56. *Petrus auf der Kathedra*, Bronze, Vatikan, Petersdom
57. Der Petersplatz von der Benediktionsloggia aus gesehen



*Notizen*



## Inhalt

---

BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT, PAPST FRANZISKUS 3

### ***Freitag, 19. April, abends***

EINFÜHRUNG 4

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO* 13

### ***Samstag 20. April, vormittags***

ERSTE MEDITATION – *„Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft“* 14

HEILIGE MESSE – *PREDIGT SEINER EMINENZ, KARDINAL JEAN-LUIS TAURAN, PRÄSIDENT DES PÄPSTLICHEN RATES FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG* 40

### ***Samstag 20. April, nachmittags***

ZWEITE MEDITATION – *„Mir geschehe nach deinem Wort“* 44

### ***Sonntag, 21. April, vormittags***

VERSAMMLUNG 65

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON MICHELE BERCHI* 83

ERHALTENE TELEGRAMME 85

VERSANDTE TELEGRAMME 87

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT 90



